

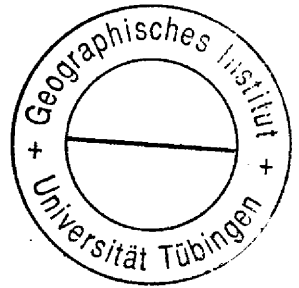
Dubl.

KULTURLANDSCHAFT

ZEITSCHRIFT FÜR ANGEWANDTE HISTORISCHE GEOGRAPHIE



JAHRGANG 1



1991
HEFT 2/3

Kultur-
landschaft

Zeitschrift
für
Angewandte
Historische
Geographie

1. Jahrgang
1991

Heft 2/3

Bonn 1991

ISSN 0940-0435

Die Zeitschrift erscheint zwei- bis dreimal im Jahr. Sie enthält Artikel, Berichte, Informationen und Literaturhinweise über Projekte, Institutionen, Tagungen und einschlägige Aktivitäten.

Redaktion:

Peter Burggraaff, Andreas Dix, Klaus Fehn
(verantwortlich), Rainer Graafen, Klaus-Dieter Kleefeld,
Christiane Weiser

Ständige Mitarbeiter:

Renate Gerlach, Henriette Meynen, Wolfgang Wegener

Korrespondenten:

Peter Čede (Österreich), Hans-Rudolf Egli (Schweiz),
Jeliet A.J. Vervloet (Niederlande)

Kontaktadresse:

Prof.Dr. Klaus Fehn

Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn
Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1,
Tel. 0228-737650 und 733690

Textverarbeitung und Layout: Axel Wupper

Der Preis für das Einzelheft beträgt DM 9,- (Doppelnummern DM 18,-), für Institutionen DM 13,- (bzw. DM 26,-) jeweils zuzgl. Porto und Verpackung. Bei Bezug eines Jahrgangs beträgt der Preis DM 25,-, für Institutionen DM 35,- zuzgl. Porto und Verpackung.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Seminars für Historische Geographie der Universität Bonn dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Tagung der Arbeitsgruppe
»Angewandte Genetische Siedlungsforschung«
im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in
Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn¹

Arbeitsfelder anwendungsorientierter Historischer Geographie in
Forschung, Lehre und Praxis

DIETRICH DENECKE

Eine anwendungsorientierte Forschung und Lehre in der Historischen Geographie ist in den letzten zehn Jahren von verschiedenen Seiten her herausgefordert worden. Die Aufgabe besteht nun darin, die universitäre Lehre und Forschung in einigen Bereichen auf eine Anwendung hin auszurichten und Forschungsergebnisse so aufzubereiten, daß sie möglichst direkt in praktische Aufgaben übernommen werden können.

1. Die Forschung

In der Forschung wurden seit der Mitte der 70er Jahre von der Historischen Geographie aus anwendungsorientierte Konzepte formuliert und diskutiert, es wurden Aufgabenbereiche abgesteckt, und in einigen Fallstudien sind auch konkrete Beispiele ausgeführt. In dieser Phase kam es auch zur Diskussion um die konkrete Beziehung zwischen Forschung und Praxis, zu einer Frage, die auch in der aktuellen Geographie theoretische Erörterungen fand. Für die Organisation und Wirkung wissenschaftlicher Arbeit ist die Haltung in dieser Frage durchaus relevant, vor allem dann, wenn die vorhandenen Kräfte auf diesem Gebiet im Forschungsbereich äußerst beschränkt sind. Die theoretische Konzeption einer anwendungsorientierten Historischen Geographie wie auch eine breit angelegte allgemeine und auf Fallstudien bezogene anwendungsorientierte Grundlagenforschung sind von der allgemeinen Historischen Geographie aus grundlegend weiter zu entwickeln. Diese Grundlagenforschung ist hineinzutragen in die Ausbildung wie auch in die öffentliche und private praktische Arbeit, die es mit der Erhaltung von Siedlung und Landschaft zu tun hat. In einzelnen Fällen, aber auf breiter Ebene von der Wissenschaft einfach nicht zu leisten, ist eine projektbegleitende und damit unmittelbar in die Praxis integrierte Forschung. So sehr sie auch

1 In dem vorliegenden Doppelheft wird der Großteil der Vorträge der Bonner Spezialtagung veröffentlicht. Über den Verlauf der Tagung, die nicht abgedruckten Referate und die wichtigsten Diskussionsthemen unterrichtet der Beitrag von K. Fehn (S. 136-139).

theoretisch gefordert und im einzelnen Fall auch zu verwirklichen wäre, so kann die Forschung diese Leistung doch nur exemplarisch erbringen. Erkenntnisse der Forschung werden eher auf breiter Ebene umgesetzt, wenn sie von der Praxis her selektiv und als allgemeine Konzeption aufgenommen werden. Die Betonung einer Grundlagenforschung von der Wissenschaft her ist damit vornehmlich pragmatisch begründet.

Die allgemeine Struktur der Forschung, gerichtet auf eine Anwendung, ist damit in verschiedene Richtungen hin orientiert, die Forschung wird auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen betrieben:

1. Konzeptionen, Arbeitsansätze, Arbeitsmethoden
2. allgemeine und regionale Grundlagenforschung
3. Dokumentation/Inventarisierung und Bewertung historischen Potentials
4. Projekt- oder objektbezogene, praxisbegleitende Forschung
5. angewandte, in die Praxis umgesetzte Forschungserkenntnis
6. Vermittlung von historischen Prozessen und historischen Erklärungen im Rahmen einer allgemeinen oder auch praktischen Bildung

Die anwendungsorientierte Forschung hat dabei stets die Verbindung zur historischen Geographie allgemein wie auch zur aktuellen kulturgeographischen Forschung zu wahren und die Fülle der geographischen Erkenntnisse, Betrachtungsansätze und Forschungsmethoden zu nutzen. Sie kann nur aus der allgemeinen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung heraus entwickelt werden.

An größeren Sachbereichen der Forschung sind folgende zu nennen:

1. Die historisch-geographische Landesaufnahme im Rahmen denkmal- und landschaftspflegerischer Aufgaben. Methodisch steht die Geländeaufnahme im Vordergrund. Erstellt werden Inventare in Form von Karteien und Kartenübersichten. Historisch fundierte Bewertungen, Erhaltungskriterien und Pflegemaßnahmen führen unmittelbar zur praktischen Inwertsetzung hin.
2. Der historisch-geographisch fundierte und begründete Kulturlandschaftsschutz im Rahmen einer Landschaftspflege, eines Natur- und Bodendenkmalschutzes. Planerisch geht diese Arbeit in die Landschaftsplanung und Flurbereinigung ein, in Landschaftsrahmenpläne, Flächennutzungspläne und Landschaftspflegepläne sowie in Brache- und Flächenstillegungsmaßnahmen.
3. Die siedlungsgeschichtlich begründete Dorferhaltung. Dokumentiert und entwicklungsgeschichtlich erläutert werden der traditionelle Gebäudebestand sowie der Wandel der Gebäudenutzung. Der geographische Ansatz liegt hier vor allem in der komplexen Betrachtung der baulichen Veränderungen der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur.
4. Die historisch-stadtgeographisch dokumentierte und erläuterte Stadterhaltung. Historisch-geographische Darstellung der Entwicklung persistenter Stadtquartiere in den Innenstädten (Altstadtviertel) wie auch in der Außenstadt. Herausarbeitung der Zusammenhänge von Bau- und Sozialstruktur und der Persistenz sozialer Beziehungsgefüge. Sozialgeographisch wird das Verhalten der Hausbesitzer zur Erhaltung historischer Bausubstanz untersucht sowie die Auswirkung auf eine erhaltende Sanierung und Nutzung.

5. Die erhaltende Entwicklung und Umnutzung alter Industrie- und Gewerbegebiete. Aufarbeitung der Entwicklungsgeschichte für eine adäquate Neugestaltung. Zusammenhänge zwischen alten und neuen Standortfaktoren.
6. Die historisch-geographisch begründete Altlastenforschung. Die Kartierung (Lokalisation), Dokumentation und Bewertung alter Industrie- und Gewerbestandorte wird aus dem historischen Zusammenhang heraus bearbeitet als Grundlage für folgende Boden- und Wasseranalysen und Entscheidungshilfen für zukünftige Nutzungen.
7. Die historisch-geographische Umweltforschung. Über weite Zeiträume wird das Eingreifen des Menschen in den Naturhaushalt und die natürlichen Ressourcen untersucht sowie das Verhalten des Menschen zu seiner Umwelt in verschiedenen historischen Epochen. Erkenntnisse dieser Art machen Maßstäbe deutlich und tragen dazu bei, Unterschiede im Umgang mit der Umwelt zu beurteilen.
8. Das sachbezogene Fachgutachten im Rahmen von Schutzvorschriften und -maßnahmen. Die Durchsetzung von Nutzungsbeschränkungen erfordern eine sachliche Begründung, die mit historisch belegbaren Bewertungen zusammenhängt, die historisch-geographische Untersuchungen beizutragen vermögen.
9. Die historisch-landschaftskundliche Information für amtliche Kartenwerke und Pläne.
10. Wanderkarten und historisch-geographische Führer. Entwicklung von Konzepten, Erarbeitung von Wanderkarten und Führern historisch-geographischen Inhalts. Erschließung und Entwurf von Wanderrouen. Entwicklung von Darstellungsmethoden, Ausführung konkreter Beispiele.

Ein großer Teil der genannten Forschungsaufgaben ist bereits seit einiger Zeit angestoßen, bisher aber noch nicht in größerer Breite ausgeführt worden. Die Praxis kommt den Anregungen und Forderungen der Forschung vielfach nicht nach, vor allem weil noch zu wenige Vertreter in der Praxis sind, die nach geographischen Gesichtspunkten verfahren und die geographische Erkenntnisse in ihre Arbeitsweise aufnehmen. Andererseits ist aber auch deutlich zu beobachten, daß in jüngerer Zeit von verschiedenen anderen Seiten her die kulturlandschaftliche Betrachtungsweise als ein neuer Ansatz verfolgt wird, meist ohne Bezug zu dem, was die genetische Kulturlandschaftsforschung seit Jahrzehntem im Rahmen einer Siedlungs- und Landschaftskunde erarbeitet hat.

2. Die Lehre

Die geographische Lehre an der Universität hat sich seit einigen Jahren durchaus auf eine anwendungsorientierte Ausbildung eingestellt, in Vorlesungen, Seminaren, Übungen und Praktika. Themen wie Dorferneuerung, Flurbereinigung, historische Umweltforschung oder Stadtsanierung werden aufgegriffen, Examensarbeiten werden in diese Richtung gelenkt, und dies alles zum Teil auch projektbezogen. Eine besondere Nähe zur Praxis ist dann gegeben, wenn Vertreter aus der Wirtschaft oder Planung mit Lehraufträgen in die Lehre einbezogen werden. Die Literatur für eine anwendungsorientierte historisch-geographische Lehre ist zwar durchaus fundiert, das Angebot ist aber noch sehr schmal. Die Arbeit mit Literatur anderer Fachdisziplinen und vor allem mit der planungs- und projektbezogenen Literatur selbst erschwert die Mitarbeit der Studenten, vor allem im Hinblick darauf, die spezifischen geographischen Betrachtungsweisen zu ver-

folgen. Bei der Heranziehung dieser Literatur wie auch bei jeder Umsetzung in der Lehre geht es immer wieder darum, den geographischen Ansatz der räumlichen Beziehungsgefüge und Verflechtungen zu suchen und herauszustellen.

Eine anwendungsorientierte historisch-geographische Lehre darf nicht nur auf die Ausbildung von Diplomgeographen gerichtet sein, sondern muß auch Archäologen, Architekten, Planer, Landschaftspfleger u.a. berücksichtigen, soweit dies die immer wieder starren Grenzen zwischen den Fächern und Instituten erlauben.

Die Lehrtätigkeit von der Universität und auch von anderen Institutionen aus sollte aber auch über den engeren eigenen Bereich hinaus aufgegriffen werden, so etwa im Rahmen der Fortbildung von Planern, Landschafts- und Heimatpflegern und vor allem auch Lehrern im Rahmen von Fortbildungskursen, die als solche ja bereits vielfach als Organisation bestehen. Auch im Rahmen von Tagungen benachbarter Fachbereiche sollte die Historische Geographie verstärkt einen Beitrag leisten. Nicht zuletzt ist eine lehrende Vermittlung durch die Mitarbeit bei Ausstellungen, in Museen u.a. an die Öffentlichkeit zu bringen.

3. Praxis

Die praktische Arbeit, in die historisch-geographische Sachkenntnisse und Arbeitsweisen eingehen, ist auf verschiedenen Ebenen mit der Forschung und Lehre verknüpft: der Praktiker kann mehr oder weniger direkt als historischer Geograph ausgebildet sein, er kann die geographische Fachliteratur heranziehen, kann Geographen aus der Forschung mit für seine Arbeit heranziehen oder er könnte in seiner speziellen Fachliteratur Beiträge historisch-geographischen Inhalts suchen. Alle diese Wege sind bisher vom Praktiker aus unbefriedigend. Er möchte direkteren Zugang finden, konkrete Zusammenarbeit oder wenigstens Fallbeispiele gestellt bekommen. Dies ist vornehmlich durch Veröffentlichungen in Fachzeitschriften verschiedenster Richtungen zu erreichen, durch Tagungen und durch Informationen, wie sie u.a. durch die Arbeitsgruppe des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung im Mitteleuropa« angestrebt werden.

Die Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche für historisch-geographische Arbeitsweisen in der Praxis sind sehr unterschiedlich, und es zeigt sich bereits deutlich, daß die Interessen und Anforderungen von der Praxis her recht eng auf spezielle Arbeitsgebiete gerichtet sind. Zu diesen Bereichen gehören:

1. Landschaftspflege, Naturschutz. Die jüngere Hinwendung zu einer integrierten Kulturlandschaftspflege erfordert eine Einbringung von Kenntnissen und Forschungsansätzen der Kulturlandschaftsentwicklung, vornehmlich retrospektiver Art.
2. Denkmalschutz und Denkmalpflege (Boden- und Baudenkmalpflege). Der geographische Beitrag liegt hier auf dem Gebiet der historisch-geographischen Geländeaufnahme, besonders der Ansprache und der Feststellung der Verbreitung der großflächigen Kulturlandschaftsrelikte, in Pflege- und Nutzungsplänen und in der Beurteilung der Umnutzungen.
3. Agrarplanung, Flurbereinigung, Flächenstilllegung. Die - verspätete - Erkenntnis der Notwendigkeit einer Erhaltung gliedernder Landschaftselemente und die Aufgabe einer Extensivierung

der agraren Nutzung auf herausgenommenen Flächen stellt die Frage nach einer historischen Beurteilung alter Kulturlächen und nach traditionellen Wirtschaftsweisen für entsprechende Bewirtschaftungs- und Pflegepläne.

4. Forsteinrichtung, Waldwirtschaft. Der zunehmende Einsatz von Großmaschinen in der Forstwirtschaft wie auch die Nutzung des Waldes als Erholungsraum erfordern eine flächenhafte Erfassung von Kulturlandschaftsrelikten unter Wald und systematische Verzeichnung in den Forstkarten und - in schutzbezogener Auswahl - in den Wanderkarten.
5. Dorferhaltung, Dorferneuerung. Die Dorferneuerung erfordert eine ganzheitliche und entwicklungsgeschichtlich begründete Planungsgrundlage, um mit den Maßnahmen dem jeweils individuellen und historischen Charakter eines Ortes gerecht werden zu können.
6. Erhaltende Stadtsanierung, erhaltende Umnutzung von Gewerbeflächen. Stadtsanierung ist nicht nur ein Problem der Baudenkmalpflege, der Stadtplanung und der Architekten, sondern hier hat auch eine Kenntnis langfristiger Stadtentwicklung einzugehen, in einer ganzheitlichen räumlichen Betrachtung, im Rückblick wie auch prospektiv.
7. Umwelt- und Altlastenforschung. Umweltverhältnisse und Umweltschäden werden allgemein nur dann verständlich und bewertbar, wenn die Geschichte der Ursachen und Eingriffe nachvollzogen werden kann. Erst auf dieser Grundlage können dann Detailuntersuchungen aufbauen.
8. Museen, Ausstellungen und Lehrpfade. Noch immer stehen Kunst, Architektur und Geschichte oder auch die Technik- und Naturgeschichte objektbezogen im Vordergrund der musealen Präsentation. Historisch-geographische und damit landschaftsgeschichtliche Beziehungen sind hier einzubringen, um raum-zeitliche Zusammenhänge deutlich zu machen, die über die summarische Aussage von Einzelobjekten hinausgeht.
9. Wanderführer und Wanderkarten. Routenführung, Hinweise auf Einrichtungen für den Fremdenverkehr und objektbezogene Erläuterungen bestimmen die Inhalte traditioneller Führer für den Touristen. Landschaftliche Zusammenhänge einer für den Fremden weitgehend neuen Umwelt lassen sich von geographischer Seite einbringen, auf der Grundlage einer geographischen Landeskunde und einer schon länger Tradition geographischer Exkursionsführer.

Die jüngeren Bemühungen um eine anwendungsorientierte Historische Geographie sind in Deutschland besonders ausgeprägt. Sie finden sich in ähnlicher Weise in der Schweiz, den Niederlanden und in Schweden sowie in England. In den übrigen europäischen Ländern sind erst Anfänge gemacht. Hier sind eine internationale Zusammenarbeit und gegenseitige Anregung notwendig.

Priv.-Doz. Dr. Dietrich DENECKE, Geographisches Institut der Universität Göttingen.
Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen

Bewertung als zentrale Aufgabe der angewandten Forschung - Beispiele auf kommunaler und regionaler Ebene

HANS-RUDOLF EGLI

Die folgenden Aussagen sind die überarbeitete Fassung des Kurzreferates, das anlässlich der ersten Tagung der »Arbeitsgruppe für angewandte Genetische Siedlungsforschung« am 1. März 1991 in Bonn gehalten wurde. Aus Zeitgründen wurde nur eine einzige These formuliert, die sich aber in mehreren Projekten angewandter historisch-geographischer Forschung als zentral erwiesen hat. Die These lautet:

Im Zentrum der angewandten Forschung steht die Bewertung von Objekten und Strukturen.

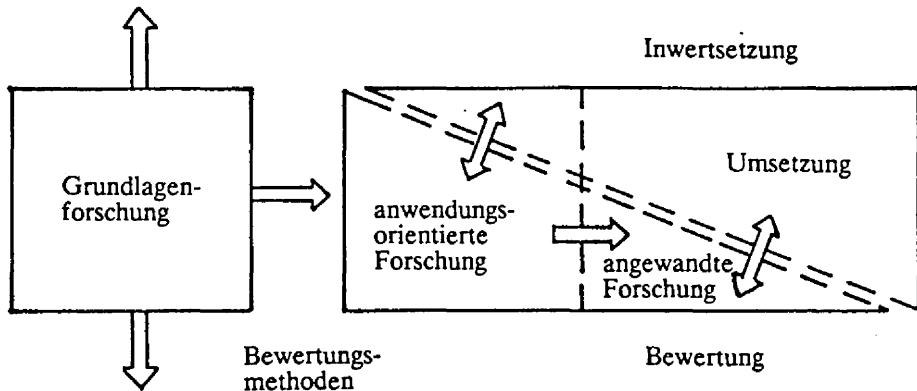
Planer, Architekten, Dorferneuerer u.a. haben sehr oft die Aufgabe zu entscheiden, welche Objekte der Kulturlandschaft im Rahmen der Planung und Entwicklung erhalten, ersetzt oder eliminiert werden sollen. Dabei geht es, und dies ist mittlerweile von vielen Praktikern anerkannt, sehr oft nicht nur um das einzelne, isoliert betrachtete Objekt, sondern auch um dessen Situations- oder Lagewert, etwa auch als Ensemblewert bezeichnet. Das Zusammenspiel von Objekten zu über-, neben- oder untergeordneten Elementen ergibt die Siedlungs- oder Kulturlandschaftsstruktur.

Damit rückt die Frage der Bewertung des Objektes und der Objektgruppe ins Zentrum. Diese Bewertung muß nun aber nach wissenschaftlichen Kriterien vorgenommen werden, d.h. sie muß begründet werden. Wenn die Wissenschaft aber kompetent bewerten will, muß sie im Hinblick auf eine mögliche Anwendung hin entsprechende Methoden entwickeln. Dies setzt voraus, daß der Wissenschaftler bereit ist, sich in die Anforderungen der Anwendungsproblematik einzuarbeiten und später bei der Umsetzung der Bewertungsergebnisse in entsprechende Planungsinstrumente mitzuhelfen. Dies führt zu einem engen Verhältnis von Grundlagenforschung, anwendungsorientierter Forschung und angewandter Forschung. Wir müssen uns aber jederzeit bewußt sein, daß der wissenschaftliche Wert allein nicht das einzige Beurteilungskriterium sein wird bei der Umsetzung, da rechtliche, finanzielle, ökologische und sehr oft auch politische Aspekte bei der Umsetzung eine Rolle spielen.

Mit der Abbildung sollen die folgenden Aussagen dargestellt werden:

1. Grundlagenforschung ist zwingende Voraussetzung für anwendungsorientierte Forschung. Grundlagenforschung kann, sie muß aber keineswegs in anwendungsorientierte Forschung führen.
2. Anwendungsorientierte Forschung hat ebenfalls eigenständige Bedeutung, sie kann aber auch in angewandte Forschung weiterführen.

3. Bereits anwendungsorientierte Forschung sollte - zumindest für die Diskussion der Fragestellungen - mit den »Umsetzern« zusammen erfolgen. »Umsetzer« können Architekten, Planer, Kunsthistoriker, Geographen, Historische Geographen oder andere sein.
4. In der anwendungsorientierten Forschung müssen vor allem Bewertungsmethoden erarbeitet werden, damit die Bewertung selbst begründet werden kann.
5. Die angewandte Forschung muß in enger Zusammenarbeit mit den »Umsetzern« erfolgen, wenn möglich als Auftrag derjenigen, die die Ergebnisse umsetzen müssen.
6. Die Umsetzung selbst, d.h. die Inwertsetzung der Objekte und Strukturen muß durch die Wissenschaftler begleitet werden, da in dieser Phase die relevanten Entscheidungen getroffen werden und damit die Bewertungskriterien der wissenschaftlichen Ergebnisse entsprechend berücksichtigt werden.



Angewandte Forschungsarbeit kann in hohem Maße motivieren und befriedigen, da sie immer zum Verlassen des Elfenbeinturms der Wissenschaft führt. Sie schränkt aber sehr oft auch ein und führt zu Enttäuschungen, wenn andere als wissenschaftliche Aspekte schließlich zu Maßnahmen führen, mit denen sich der Wissenschaftler nicht mehr voll identifizieren kann und trotzdem als Beteiligter am Prozeß mitverantwortlich ist für das Resultat. Eine weitere Einschränkung der angewandten Forschung wird sehr oft durch Fristen gesetzt: einerseits ist Auftragsforschung in der Regel mit zwingenden Abschlußterminen verbunden, wodurch ein meist unliebsamer Zeitdruck entsteht, andererseits ist die Umsetzungsphase durch verwaltungsinterne Mitberichts- und durch öffentliche Mitwirkungsverfahren oft sehr zeitaufwendig und langwierig. Zudem ist der administrative Aufwand und die Koordinationsarbeit bei den meisten angewandten Projekten sehr groß.

Bewertungen in Projekten der Angewandten Historischen Geographie

1. Meikirch: Kommunales Ortsbild- und Siedlungsinventar

Aufgrund alter Karten, Pläne, mit schriftlichen Quellen und vor allem durch Felderhebungen wurden im Auftrag der Gemeinde Meikirch (Kt. Bern) die rund 250 Gebäude, die in der Gemeinde vor 1930 erbaut wurden und noch erhalten sind, beschrieben und bewertet (EGLI/WISLER 1988). Das Inventar wurde in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege gemacht und dient zur Revision des Baureglementes, indem für die schützenswerten und die erhaltenswerten Gebäude besondere, für die Eigentümer verbindliche Vorschriften erlassen werden. Als Mitglied der Planungskommission dieser Gemeinde kann ich an der ganzen Ortsplanungsrevision mitarbeiten, in einer späteren Phase dann auch am Landschaftsplan, der aus historisch-geographischer Sicht ebenso interessant sein wird.

Auch das Heft »Mein Dorf. Dorfentwicklung und Ortsbildpflege im Unterricht« - exemplarisch am Dorf Meikirch illustriert und aus einer Studentenarbeit heraus weiterentwickelt - entstand im Zusammenhang mit dieser Inventarisierungsarbeit und ist eine Umsetzung für Lehrer, Schüler und weitere Interessenten (EGLI ET AL. 1989). Dieses Heft entstand in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur, mit der Nationalen Informationsstelle für Kulturgütererhaltung, mit der privaten Vereinigung Berner Heimatschutz und mit Lehrern verschiedener Unterrichtsstufen. Innert eines Jahres konnten rund 1600 Hefte verkauft werden, womit die Nachfrage nach einem derartigen Lehrmittel nachgewiesen ist.

2. Brienzwiler: Beschreibung und Bewertung von Flurrelikten

Im Rahmen einer Umweltverträglichkeitsprüfung erhielten wir den Auftrag, Flurrelikte in Brienzwiler im Berner Oberland im Bereich einer neuen Straße zu beurteilen und zu bewerten (EGLI 1988). Die in diesem Gutachten geforderte Vermessung und Dokumentation erhielten wir dann als Folgeauftrag. Wir konnten dabei nachweisen, daß es sich bei den heute im Wald liegenden Terrassen mit größter Wahrscheinlichkeit um Kartoffeläcker aus dem 18. Jahrhundert handelt, die auf der ehemaligen Allmend eingeschlagen worden waren. Auch hier ging es in erster Linie um die Bewertung dieser aus Trockensteinmauern gebildeten Terrassen, deren große Bedeutung die Finanzierung der wissenschaftlichen Untersuchung ermöglichte. Eine Inwertsetzung dieser Flurrelikte kommt aber kaum in Frage, da sie durch den Bau der neuen Straße teilweise zerstört werden.

3. Landschaftskonzept Seeland

An der Erarbeitung des Konzeptes für die Landschaftsplanung der Planungsregion »Erlach und östliches Seeland« (Kt. Bern) ist das Geographische Institut vorläufig nur durch einen Experten in der begleitenden Kommission vertreten; die weitere Mitarbeit der Angewandten Historischen Geographie würde von Seiten der Planer

sehr begrüßt. Aus dem Textentwurf, der vom Vertreter des privaten Planungsbüros verfaßt wurde, kann entnommen werden, daß bei dieser Planung neben den Bereichen des Landschaftsbildes und des Landschaftshaushaltes gleichwertig die Landschaftsgeschichte berücksichtigt werden soll. Darunter sollen »die historisch-dynamischen Aspekte zusammengefaßt werden« (HAFNER 1990, 9). Diese enge Beziehung der Landschaftsplanung zur genetischen Forschung ist weitgehend damit zu erklären, daß der genannte Planer Geograph und ehemaliger Mitarbeiter des »Inventars für historische Verkehrswege der Schweiz« ist.

4. Umsetzung des »Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz« am Beispiel des Hohlwegbündels Bollodigen (Kt. Bern)

Auf das große Projekt »Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz« des Geographischen Instituts der Universität Bern kann im Rahmen dieses Kurzberichtes nicht näher eingegangen werden. Es wurde auch schon mehrmals vorgestellt (AERNI 1986; AERNI 1989); zudem wird der Fortgang der Arbeit durch das dreimal jährlich erscheinende »Bulletin IVS« sehr gut dargestellt. Hingegen soll auf den ersten, ein IVS-Objekt betreffenden Entscheid des Bundesgerichtes hingewiesen werden, der wegweisende Bedeutung haben kann. Mit diesem Entscheid wurde verfügt, daß eine Walderschließungsstraße nicht subventioniert werden darf, weil sie ein Hohlwegbündel, das voraussichtlich als Kulturobjekt von nationaler Bedeutung bewertet werden wird (die Inventarisierung ist noch nicht abgeschlossen und die Bewertung noch nicht behördlich genehmigt), teilweise zerstören würde. Das Gericht hatte die Interessen der Waldeigentümer denjenigen des Natur- und Heimatschutzes gegenüber abzuwägen, wozu die Richter vorgängig der Verhandlung das Objekt besichtigten und sich durch Fachleute orientieren ließen.

Von besonderem Interesse ist die schriftliche Begründung des Bundesgerichtes. »... Die ausserordentlichen Ausmaße und der gute Erhaltungszustand begründen die wissenschaftliche Bedeutung. Didaktisch ist es wichtig, weil es die wesentlichen Aspekte über Gestaltung und Entstehung mittelalterlicher Wegsysteme in mittelländischen Geländestufen in einmaliger Art und Weise veranschaulicht« (Urteil des schweizerischen Bundesgerichts 1A.171/1988/bi vom 3. Juli 1990). Damit ist die zentrale Bedeutung der Bewertungsmethode und der Bewertung besonders deutlich gemacht.

Schlußbemerkung

Bei allen genannten Projekten spielten neben der fachlichen Kompetenz des Projektleiters auch dessen persönliche Beziehungen zu Institutionen oder zu in der Praxis stehenden Personen eine wichtige Rolle. Diese Beziehungsfelder, in die auch die mitarbeitenden Studenten einbezogen werden, sind für die angewandte Forschung sehr wichtig. Recht häufig haben sich unmittelbar daraus auch Möglichkeiten für Stellenbesetzungen ergeben, was aus der Sicht der Studierenden

vielfach eine wichtige Motivation zur Mitarbeit in anwendungsorientierten oder angewandten Projekten ist. Trotzdem wird die Universitätsausbildung immer nur Voraussetzungen schaffen können, daß ihre Absolventen fähig sind, sich in einen praktischen Beruf einzuarbeiten. Die Berufsausbildung selbst kann nur in der Praxis erfolgen, das heißt in der persönlichen Weiterbildung während der beruflichen Tätigkeit.

Literatur

- Aerni, Klaus: Das »Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS)«. In: Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie 4, 1986, S. 267-279
- Aerni, Klaus: Die Rückgewinnung historischer Wege für den Fußgänger. Die Umsetzung des »Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz« (IVS). In: Regio Basiliensis 30, 1989, S. 115-132
- Bulletin IVS, hrsg. vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft. Bern, 1984ff
- Egli, Hans-Rudolf u.a.: Mein Dorf. Dorfentwicklung und Ortsbildpflege im Unterricht. (Hrsg. vom Berner Heimatschutz). Bern, 1989
- Egli, Hans-Rudolf; Wisler, Peter: Meikirch. Gebäude- und Siedlungsinventar. Bern, 1988
- Egli, Hans-Rudolf: Kulturlandschaftsrelikte im Gebiet der Umfahrungsstraße Brienzwiler der N 8. (Gutachten im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung.) Bern, 1988
- Hafner, Heinrich: Landschaftsplanung. Planungsperiode 1990-2005. Gesamtkonzept (Grobentwurf, unveröffentlichtes Manuskript). Bern, 1990

Dr. Hans-Rudolf EGLI, Geographisches Universität der Universität Bern, Hallerstraße 12,
CH-3012 Bern

Angewandte Historische Geographie - Einige wissenschaftsorganisatorische Aspekte

J.A.J. VERVLOET

Seit 1974 beschäftige ich mich intensiv mit der Angewandten Historischen Geographie. Anfangs gab es nur wenige Mitstreiter in dieser Fachrichtung. Die meisten Historischen Geographen und historisch orientierten Geographen zeigten sogar sehr wenig Interesse. Die Angewandte Historische Geographie wurde als nicht wissenschaftlich betrachtet, weil man damals der Meinung war, daß Anwendung nichts Wissenschaftliches an sich hat. Dies bedeutete, daß der Einfluß des Angewandten Historischen Geographen nicht sehr groß war.

Selbstverständlich ist dies eine falsche Auffassung. Die Existenzbedingung der Wissenschaft ist ja gerade die Anwendung. Wenn Universitäten oder Forschungsinstitutionen, die hauptsächlich von Steuergeldern finanziert werden, Forschungen ohne jeglichen gemeinnützigen Zweck durchführen, schädigen sie im Grunde genommen die Gesellschaft. Der Wissenschaftler hat also eine dienende Aufgabe. Nun könnte man andererseits auch behaupten, daß jede historisch-geographische Forschung angewandt sein muß. Dies würde zu weit führen. Wichtig ist, daß eine enge Verknüpfung zwischen der rein wissenschaftlichen und der angewandten Forschung unbedingt angestrebt wird.

Beide Richtungen sind aufeinander angewiesen. Die Angewandte Historische Geographie beschäftigt sich mit verhältnismäßig großflächiger systematischer Landschaftsforschung, bei der viele unbekannte noch nicht erforschte Phänomene entdeckt worden sind, die von der wissenschaftlichen Grundlagenforschung übersehen worden sind.

Manchmal zeigt sich, daß unser Wissen noch lückenhaft ist. Hier könnte die angewandte Forschung uns weiter helfen. Weil wenig Zeit zur Verfügung steht, hat sie spezifische Methoden entwickelt, mit denen die Hintergründe gewisser Elemente, Strukturen oder Vorgänge herausgearbeitet werden können. Eine spätere Überprüfung mit Archivforschung führt selten zu ganz neuen Einsichten; nur in Einzelfällen ist eine Überprüfung nötig.

Dies bedeutet nicht, daß auf Archivforschung verzichtet werden könnte. Oft ist zusätzliche und genaue Quellenforschung erwünscht. Für den praxisorientierten Historischen Geographen sind vollständige thematische bzw. regionale Untersuchungen sehr wichtig. Früher meinten wir noch, daß eine Arbeits- und Aufgabenverteilung möglich wäre. Der angewandte Historische Geograph sollte die Probleme und Forschungslücken erkennen und versuchen, diese zu schließen. Die Lösungen sollten dann von einem Universitätsgelehrten überprüft werden. Diese Aufgabenverteilung war in der Praxis jedoch nicht zu realisieren. Die persönlichen Interessen gingen manchmal sehr weit auseinander. Hier könnte ein Forschungsteam, in dem beide Richtungen gleich stark vertreten sind, nützlich sein. In Wageningen haben wir beim Aufbau der Abteilung »Historische Geographie« ein derartiges Gleichgewicht immer angestrebt.

Bezüglich der erforderlichen Verbindungen zwischen der angewandten und der Grundlagenforschung könnte durch die Gründung der »Arbeitsgruppe für Angewandte Genetische Siedlungsforschung« die Gefahr entstehen, daß beide Richtungen auseinander driften. Deshalb ist bei der Tagung unterstrichen worden, daß die Arbeitsgruppe im Rahmen des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« tätig werden soll. Wir sind gespannt, wie diese Verbindung sich einerseits verwaltungstechnisch und andererseits wissenschaftlich auswirken wird. Beide können nicht ohne einander funktionieren. Dennoch sind

viele Bedingungen vorhanden, die beide Kreise auseinander treiben können. Dies soll jedoch vermieden werden.

Trotzdem beurteile ich das Entstehen unserer neuen Arbeitsgruppe sehr positiv. Sie soll sich als eine richtige internationale Organisation entwickeln, in der Fachkollegen über spezifisch technische Aspekte miteinander diskutieren können. Diese Arbeitsgruppe könnte ebenfalls als ein Sammelbecken für die Kenntnisse der Kartierungs- und kartographischen Techniken funktionieren.

Ein wichtiges Thema in diesem Rahmen ist auch die Automatisierung. Wie können wir damit umgehen? Könnte innerhalb der Arbeitsgruppe eine gewisse Standardisierung von Programmen und Methoden erreicht werden, womit unsere Daten auch international vergleichbar und austauschbar werden? Ich meine, daß ein gemeinsamer Aufbau oder zumindest eine Realisierung einer europäischen Grundlage für ein Geographisches Informationssystem außerordentlich wichtig wäre. Über mögliche Zusammenhänge mit benachbarten Disziplinen, wie die Bau- und Bodendenkmalpflege, soll unbedingt nachgedacht werden. In Wageningen haben wir damit bereits Erfahrungen gemacht.

Die Raumplanungsgesetze, in der die Möglichkeiten und Bedingungen der Landschaftspflege und -erhaltung vorgegeben sind, sollen in der Arbeit eine wichtige Stellung einnehmen. Der Zusammenhang der Arbeitsgruppe wird am besten durch ein gemeinsames Projekt gewährleistet sein, in dem die Zukunft der europäischen Kulturlandschaft im Mittelpunkt steht. Dieses Vorhaben habe ich bereits im Herbst 1990 auf der Jahrestagung des Arbeitskreises in Passau vorgestellt und nun suche ich Mitkämpfer für die Projektbeschreibung und das Aufsuchen europäischer Institutionen. Übrigens denke ich, daß hierbei die Unterstützung und Hilfe anderer historisch-geographischer Verbände sehr wichtig ist. Als Beispiel möchte ich die Erklärung von Gent von unseren Kollegen der »Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape« anführen, in der in vier Punkten die bedenkliche Zerstörung der europäischen Landschaft skizziert wird. Ich möchte meinen Beitrag mit dem vierten Punkt dieser Erklärung, der ebenfalls für uns sehr wesentlich ist, schließen: »There is a critical need for further research to inform policy decisions, both in the short term for places suffering from rapid landscape destruction and also in the longer term for the planning and management of landscapes of historical importance«.

Bearbeitet von Drs. Peter Burggraaff (Bonn).

Prof. Drs. Jelier A.J. VERVLOET, Staring Centrum - Instituut voor onderzoek van het Landelijk Gebied, Marijkeweg 11, NL-6700 AB Wageningen

Einige Bemerkungen zur Bedeutung der Angewandten Historischen Geographie für die Raumplanung in den Niederlanden

JOHANNES RENES

Nach den allgemeinen Bemerkungen im Beitrag von VERVLOET (in diesem Heft) möchte ich mich auf die Situation der Angewandten Historischen Geographie in den Niederlanden beziehen. Ich beschränke mich hierbei auf den Beitrag zur Raumplanung. Zuerst wird die institutionelle Situation behandelt, dann werden die verschiedenen Arbeiten und schließlich einige Zukunftsperspektiven erörtert. Im Beitrag von DE BONT (in diesem Heft) werden einige methodische Aspekte vertieft.

Die institutionelle Situation

In den Niederlanden gibt es zwei größere und einige kleinere Forschungsgruppen. Die zwei größeren sind:

1. Das »Historisch-Geografisch Seminarium« der Universität von Amsterdam
2. Die Abteilung »Historische Geografie« des »Winand Staring-Centrum« in Wageningen (früher »Stichting voor Bodemkartering« = Stiboka)

Außerdem sind noch Historische Geographen an der Reichsuniversität von Utrecht, der Katholischen Universität Nimwegen und der Landwirtschaftsuniversität Wageningen, beim Büro Landview in Hoogwoud, an der friesischen Akademie in Leeuwarden und im Landwirtschaftsministerium beschäftigt. Die meisten Institutionen befassen sich fast ausschließlich mit rein wissenschaftlichen Fragen.

Untersuchungen für die Raumplanung

Die weitaus meisten angewandten Arbeiten sind im Auftrag von Kommunal-, Provinz- und Reichsbehörden erstellt worden. Die Raumordnung in den Niederlanden ist in diesen drei Verwaltungsebenen organisiert. Die Lokalebene mit Flächennutzungs- und Flurbereinigungsplänen ist am wichtigsten. Die Flurbereinigungen werden allerdings von einem nationalen Institut, dem »Landinrichtingsdienst«, durchgeführt. Die nächste Planungsebene bilden die 12 Provinzen, die für die Regionalpläne des Provinzgebietes oder größerer Teile der Provinz zuständig sind. Diese Pläne sind längst nicht so konkret wie die Flächennutzungspläne. Die wichtigste Funktion dieser Pläne ist die Festsetzung der Richtlinien und der Grenzen für die Lokalpläne. Die Regionalpläne sind wiederum Ausarbeitungen der Nationalpläne.

Diese Planungspyramide hat Konsequenzen für die Angewandte Historische Geographie. Die Lokalplanung benötigt die genauesten Daten. Für Flurbereinigungen werden viele Daten gesammelt. Seit dem Ende der 70er Jahre werden

historisch-geographische Aufnahmen vom »Landinrichtungsdienst« verlangt, aber in den Anfangsjahren wußten weder die Planer noch die Untersucher genau, wie die Inventare aussehen sollten. Nach mehreren Pilotprojekten, bei denen einige sehr detaillierte und globale Inventare erstellt wurden, wurde ein Mittelweg gefunden. Seit 1983 werden die Landesaufnahmen nach einem festen Muster durchgeführt. Die Arbeiten sind ziemlich einfach. Die Reliktkarte ist das zentrale Element, in der die vorhandenen historischen Landschaftselemente dargestellt sind. In einer zweiten Karte wird die Struktur der Kulturlandschaft - abhängig vom Gebiet - dargestellt. Sie enthält Informationen über die Flurtypen, die Entwicklungsgeschichte und die natürliche Struktur der Landschaft. Außerdem zeigt diese Karte den ehemaligen landschaftlichen Kontext der heutigen Relikte. In der Erläuterung wird die historische Entwicklung der Landschaft beschrieben und es werden die individuellen Elemente bewertet.

In den letzten Jahren wurde für etwa 50% der geplanten Flurbereinigungen ein historisch-geographisches Inventar erstellt. Der »Landinrichtungsdienst« ist damit der größte Auftraggeber für die niederländische Angewandte Historische Geographie. Ein Problem ist, daß wir bis heute von den Auswirkungen unserer Untersuchungen noch wenig Ahnung haben. Das Flurbereinigungsverfahren dauert 10 bis 15 Jahre und in keinem der von uns untersuchten Gebiete ist die Flurbereinigung abgeschlossen worden.

Der andere Zweig der Lokalplanung ist viel problematischer. Seit dem Raumplanungsgesetz von 1965 sind die Gemeinden verpflichtet, für den ländlichen Raum Flächennutzungspläne zu erstellen. Theoretisch bieten diese Pläne große Möglichkeiten für den Natur- und Landschaftsschutz. Leider haben viele Gemeinden noch immer keinen Flächennutzungsplan. In Gemeinden, wo solche Pläne vorhanden sind, sind diese manchmal sehr unvollständig und der starke Einfluß des Agrarsektors ist oft zu erkennen. Bisher hat nur das Büro »Landview« einige Untersuchungen für Gemeinden durchgeführt. In der Zukunft ist zu erwarten, daß auch Gemeinden sich mehr für historisch-geographische Informationen interessieren werden.

Auf der mittleren Planungsebene haben von den 12 Provinzen bisher 6 historisch-geographische Untersuchungen durchgeführt oder durchführen lassen. Eine Provinz hat Teile ihres Gebietes bearbeiten lassen. Die verwendete Untersuchungsmethode gleicht in etwa derjenigen in den Flurbereinigungsgebieten. Weil die primäre Aufgabe der Provinz die Kontrolle der Flurbereinigungs- und kommunalen Flächennutzungspläne ist, müssen die Untersuchungen nicht so detailliert sein. In der Praxis wird jedoch eine ziemlich große Detailliertheit erwartet, da besonders die Gemeinden relativ häufig nicht über historisch-geographische Daten verfügen.

Bei der Reichsplanung handelt es sich nicht mehr um individuelle Elemente, sondern nur noch um Gebiete. Historisch-geographische Daten werden auf der nationalen Ebene auf zwei verschiedene Weisen gesammelt und bearbeitet:

- Mit EDV-Methoden. Hier gibt es z.B. eine global und thematisch beschränkte Datenbank, wofür das Staatsgebiet in Quadraten von 2x2 km eingeteilt worden ist. Die Daten werden mit Hilfe des Computers bearbeitet. Ein zweites Beispiel sind die Stichproben von Flurformen, Bodennutzung und Hecken im Jahre 1900 und 1980.
- Die andere Methode hat mehr eine impressionistische Art: »the best personal judgment«. Für das Landwirtschaftsministerium, das vor einigen Jahren den Naturschutz vom Kultusministerium übernommen hat, wurde eine Übersicht der wertvollen Gebiete erstellt. Die angewendete Methode war denkbar einfach. Man hat einige Experten so lange in ein Zimmer eingesperrt, bis sie sich einig waren.

Vor einigen Jahren haben wir sehr intensiv an einer historisch-geographischen Nationalkartierung 1:50.000 gearbeitet. Wie es jetzt aussieht, wird die Kartierung nicht in der vorgesehenen Form durchgeführt werden. Die entworfenen Klassifikationen lassen sich jedoch für eine neue Forschungsrichtung benutzen. Es handelt sich hier um ein geographisches Informationssystem.

Die Zukunft: Probleme und Pläne

Für die Zukunft sind vier Aufgaben zu nennen:

1. Der Aufbau eines geographischen Informationssystems. Innerhalb einiger Jahre wird nicht mehr nach Karten gefragt, sondern die Daten müssen auf Diskette geliefert werden.
2. Weitere Integration mit anderen Wissenschaften. In unserem Institut arbeiten wir schon lange mit Bodenkundlern zusammen. Nun wird im Auftrag des »Landinrichtungsdienst« eine integrierte historisch-geographische, archäologische und bodenkundliche Kartierung durchgeführt.
3. Internationalisierung. Die Wirtschaftspolitik ist schon seit Jahrzehnten international organisiert. Der Landschaftsschutz kann dabei nicht zurückbleiben (s. Beitrag von Vervloet in diesem Heft).
4. Ein besseres Verhältnis zur Planung. Obwohl die meisten unserer Untersuchungen im Auftrag von Raumplanungsinstanzen durchgeführt worden sind, haben wir den Eindruck, daß unsere Untersuchungsberichte zu wenig benutzt werden. Dies könnte teilweise mit der Tatsache erklärt werden, daß fast keine Historischen Geographen in der Raumplanung arbeiten. Es gibt noch ein anderes Problem, das die Daten selbst betrifft. Unsere Inventare und Bewertungen der Relikte beziehen sich mehr auf die Elemente als auf die Strukturen und mehr auf die Strukturen als auf die Prozesse. Unsere Methoden sind am

besten geeignet, Elemente und Strukturen für die Denkmalpflege auszuwählen. Aber in der Raumplanung ist neuerdings weniger Interesse für Natur- und Landschaftsschutz vorhanden. Naturentwicklung und Landschaftsentwurf ist jetzt in Mode. Die Ökologen haben schon seit längerer Zeit ihre Arbeitsmethoden geändert. Sie arbeiten nun prozeßorientiert und haben dadurch den Anschluß an die Planung besser behalten.

Schlußbetrachtung

Die Angewandte Historische Geographie hat in den Niederlanden etwas erreicht. Die Resultate liegen in erster Linie nicht im wissenschaftlichen Bereich und sie zeichnen sich nicht durch ihre Tiefe aus. Jedoch sind die Untersuchungsberichte auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessant, weil es für große und vielfach auch für unbekannte Gebiete erstmals historisch-geographische Übersichten gibt. Wichtiger ist, daß die Angewandte Historische Geographie durch die Auftragsforschung nun über Geldmittel verfügen kann. Hiermit wurde es möglich einige Arbeitsstellen zu realisieren. Wichtig ist auch, daß nun das Interesse für die Historische Geographie zugenommen hat und es Möglichkeiten für Historische Geographen gibt, ihre Kenntnisse praktisch anzuwenden.

Beim weiteren Ausbau der Angewandten Historischen Geographie wird internationale Zusammenarbeit erforderlich sein. Die neue Arbeitsgruppe für Angewandte Genetische Siedlungsforschung und die neue Zeitschrift »Kulturlandschaft« können dabei eine wichtige Rolle spielen.

Bearbeitet von Drs. Peter Burggraaff (Bonn)

Drs. Johannes RENES, Staring Centrum - Instituut voor onderzoek van het Landelijk Gebied, Marijkeweg 11, NL-6700 AB Wageningen

Angewandte Historische Geographie - Ihr Beitrag zur Grundlagenforschung

CHRIS DE BONT

In diesem kurzen Aufsatz möchte ich einige allgemeine Bemerkungen über die Verbindung zwischen der historisch-geographischen Grundlagenforschung und der Angewandten Historischen Geographie machen, was anhand einiger Beispiele aus der neuesten Forschung beleuchtet wird.

Über dieses relativ junge Fachgebiet gibt es unterschiedliche Meinungen. Manche behaupten, daß die Historische Geographie die wahre Wissenschaft ist, während es bei der Angewandten Historischen Geographie darum geht, im richtigen Moment den richtigen Trick anzuwenden. Im folgenden möchte ich nachweisen, daß die Angewandte Historische Geographie trotz ihrer Einschränkungen auch viele Möglichkeiten bietet.

Angewandte Historische Geographie in den Niederlanden ist Auftragsforschung. Bei den Auftraggebern handelt es sich meistens um Planer, die sich hauptsächlich für die heutige Landschaft und deren zukünftige Entwicklungen interessieren. Sie wollen rasch Ergebnisse sehen. Dies legt dem Forscher Einschränkungen auf, die die Forschungsmethoden beeinflussen können. Außerdem wird der Rahmen, in dem Quellenforschung durchgeführt werden könnte, beeinträchtigt. Dies hat in der angewandten Forschung in erster Linie Folgen für die Archivforschung.

Die Auftragsforschung wird auf drei Planungsebenen durchgeführt: die örtliche oder lokale, die regionale und die nationale Ebene. Bei Untersuchungen auf lokaler Ebene ist gelegentlich ein wenig Archivforschung möglich. Bei den übrigen Untersuchungen ist Archivforschung wegen Zeitmangel eigentlich ausgeschlossen. Wenn es ausnahmsweise noch einige Zeit gibt, verlangt der Auftraggeber nicht eine Vertiefung der Untersuchung, sondern eine Verbreiterung durch die Erweiterung des Untersuchungsgebietes.

Wenn man Archivforschung als eine Bedingung für die Ausübung der historisch-geographischen Wissenschaft betrachtet, kann bei der Angewandten Historischen Geographie nicht von Grundlagenforschung die Rede sein. Dies scheint doch ein zu einseitiger Gesichtspunkt zu sein. Gerade durch die erwähnte Einschränkung müssen die Forscher kreativ sein, andere Methoden verwenden und andere Quellen erschließen, die zu vergleichbaren Ergebnissen führen.

Es gibt auch andere Aspekte, die die wissenschaftliche Qualität der angewandten historisch-geographischen Forschung beeinflussen können. Die Praxis hat gezeigt, daß die Auftraggeber sehr wenig Ahnung von der angewandten historisch-geographischen Forschung haben und daß sie oft nur schwer eine Forschungsfragestellung formulieren können. Eine derartige Unklarheit gibt dem Forscher viel Freiheit. Wenn er kreativ ist, kann er im hohen Maße die wissenschaftliche Qualität der Forschung selbst bestimmen und überwachen. Dies darf selbstverständlich nicht dazu führen, daß die Unwissenheit der Auftraggeber mißbraucht wird. Um diese Forschungsfreiheit zu beider Zufriedenheit nutzen zu können, ist ein regelmäßiger Kontakt mit dem Auftraggeber erforderlich, so daß er alle Entscheidungen mitträgt. Der Forscher muß den Auftraggeber von der Richtigkeit seiner Entscheidungen überzeugen, die für den Fortgang und die Qualität der Untersuchung am besten sind.

Bei der Auftragsforschung gibt es immer einen großen Zeitdruck. Archivforschung ist dadurch meistens ausgeschlossen, aber auch die Feldbegehungen müssen auf ein Minimum reduziert werden. Darum ist es sehr wichtig, Daten von anderen Disziplinen zu benutzen. Hiermit können Modelle mit einem vorausagenden Wert entwickelt werden. Manche Flurtypen erinnern uns an eine spezielle historische Entwicklung. Aber bevor einer vermuteten Verbindung zwischen Form und historisch-geographischem Phänomen mit einem Analogieschluß auch ein Realitätswert zugesprochen werden kann, muß zuerst überprüft werden, inwieweit ein solcher historische Hintergrund für das Untersuchungsgebiet denn auch relevant ist.

Die Anwendung von Analogien und Modellen hat Risiken, die man unter dem Begriff »wissenschaftliche Zauberkiste« am besten zusammenfassen könnte. So ist bekannt, daß einige Bodentypen für intensiven Ackerbau geeigneter sind als andere. Aber wenn ein Forscher meint, er könne nur derartige Bodentypen aus den Bodenkarten selektieren, um diese als Basis für z.B. eine Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Besiedlungsmöglichkeiten zu verwenden, irrt er sich. So zeigt er nur, daß er keine Ahnung von der Dynamik der Landschaft hat. Seine Methode ist nur ein mißlungener Trick. Aber einen solchen Fehlschluß gibt es nicht nur bei Archäologen und Historikern, sondern auch bei Historischen Geographen.

Ich möchte dies noch etwas vertiefen. Im Laufe der Untersuchung der Kulturlandschaftsgeschichte von Mittel- und Ostbrabant, einem der größten Aufträge, die durch das Staringcentrum durchgeführt wurden¹, wurde immer klarer, daß ein Zusammenhang zwischen den sogenannten braunen Waldböden (»moderpodzolen«) unter den Plaggeneschdecken und dem Ort der frühmittelalterlichen Siedlungen vorhanden ist. Die meisten derartigen Siedlungen waren bereits im Hochmittelalter aufgegeben worden und verschwunden. Manchmal gab es nur noch einen freistehenden Kirchturm als Wüstungsindikator. Archäologen haben bei einigen Türmen Spuren einer frühmittelalterlichen Siedlung ausgegraben.

Wenn alle freistehenden Kirchen und Kirchtürme im Untersuchungsgebiet aufgespürt worden wären, würde es dann möglich sein, aufgrund dieser Daten die vermutlichen frühmittelalterlichen Siedlungen, und damit Gebiete mit einer hohen archäologischen Funderwartung zu kartieren? Kann man dies als wissenschaftliches Arbeiten oder als einen Trick bewerten? Das Inventar der alten und früher freistehenden Kirchen und Kirchtürme von 1840 oder früher in Kombination mit

1 CHR. DE BONT: Het cultuurhistorisch landschapsonderzoek van het streekplangebied »Midden- en Oost-Brabant«. Staringrapport 17, I, II und III. Wageningen 1989.

einer Verbreitungsübersicht der braunen Waldböden unter den Eschdecken² ergab ein aufsehenerregendes Bild:

»108 der 144 kartierten mittelalterlichen Pfarrkirchen im Untersuchungsgebiet befanden sich im brabantischen Sandgebiet. 28% der alten Pfarrkirchen standen auf braunem Waldboden, 36% mit Wahrscheinlichkeit auf braunem Waldboden (durch die rezenten Dorferweiterungen war dies nicht immer mit Sicherheit zu bestimmen) und 36% auf anderen trockenen Böden. 62% der um 1840 noch vorhandenen alten Pfarrkirchen befanden sich außerhalb der Ortskerne. Von diesen freistehenden Kirchen standen 81% auf braunen Waldböden unter den Eschdecken«.

Diese Feststellung³ erlaubte mir, die braunen Waldböden unter den Eschdecken, zusammen mit den freistehenden Kirchen und Kirchtürmen, als Indikatoren für frühmittelalterliche Besiedlung zu betrachten und zu kartieren. Ich konnte meinen Auftraggeber davon überzeugen, daß diese Standorte wahrscheinlich auch archäologisch wertvoll sind.

Nun möchte ich kurz etwas über die Übergabe der durch die angewandte historisch-geographischen Forschung erarbeiteten Informationen sagen. Die Angewandte Historische Geographie stellt Informationen über die Genese der Kulturlandschaft für Planer, Archäologen, Historiker und sicher auch für historisch interessierte Bewohner des Untersuchungsgebietes zur Verfügung. Deswegen gehört es zu der Aufgabe der angewandten historisch-geographischen Forscher, diese Informationen in eine für jedermann verständliche Sprache umzusetzen.

Schlußfolgerung

In diesem Aufsatz sind die Beschränkungen, aber auch die Möglichkeiten der angewandten historisch-geographischen Forschung aufgeführt. Es hat sich herausgestellt, daß es kaum möglich ist, in diesem Rahmen Archivforschung durchzuführen. Andererseits gibt es gewiß auch neue Ideen in der angewandten Forschung, die noch weiter ausgearbeitet werden können. Ich meine, daß die Angewandte Historische Geographie nun allmählich als ein erwachsener Zweig der allgemeinen historisch-geographischen Grundlagenforschung zu betrachten ist, bei der gerade in der Beschränkung die Stärke liegt. Hierdurch wird der Forscher gezwungen, die Untersuchung kreativ zu gestalten. Die Art und Weise wie dies ausgeführt wird, bestimmt letztendlich die wissenschaftliche Qualität der ange-

- 2 Nur von einem sehr geringen Teil des Untersuchungsgebietes gab es eine Übersicht dieser braunen Waldböden unter den Eschdecken. Diesen Bodentyp gab es in den gedruckten Bodenkarten nicht. Nachdem klar geworden ist, daß diese Böden für das Verständnis der frühmittelalterlichen Siedlungsstandorte so wichtig waren, sind sie für das ganze Untersuchungsgebiet kartiert worden.
- 3 Das hier skizzierte Bild ist ziemlich einfach. In Wirklichkeit werden auch Informationen über die alten Pfarrgrenzen, Patronatsrechte, aber auch archäologische, bauhistorische, namenkundliche und historisch-kartographische Daten herangezogen.

wandten historisch-geographischen Forschung. Die große Gefahr, der man sich bewußt sein muß, besteht darin, daß der Forscher auf die Ebene eines Zauberers zurückfallen könnte.

Der Verfasser dankt Drs. Peter Burggraaff (Bonn) für die Übersetzung aus dem Niederländischen bzw. dem ursprünglich in Englisch gehaltenen Vortrag.

Drs. Chris H. M. DE BONT, Staring Centrum - Instituut voor onderzoek van het Landelijk Gebied, Marijkeweg 11, NL-6700 AB Wageningen

Historisch-geographisches Inventar »Breda-West«

K. A. H. W. LEENDERS

Die Hintergründe des Auftrages

Im Auftrag der Gemeinde Breda (die Abteilungen »Landschaft« und »Parkverwaltung« des Umweltamtes und die Abteilungen »Archäologie« und »Denkmäler« der Sektion Kultur des Dienstes »Welzijn«) wurde im Dezember 1990 ein kleines Inventarprojekt durchgeführt. Es handelte sich hierbei um das Gebiet »Heilaar-Steenakker«, das etwa 600 ha groß ist.

Diese Untersuchung wurde im Rahmen der Vorbereitung eines Neueinrichtungsplans durchgeführt, von dem das Untersuchungsgebiet tangiert wird. Dieses Gebiet befindet sich zwischen der städtischen Bebauung von Breda und Prinsenbeek, dem Liesbos und der Autobahn. Heute spielt in diesem Gebiet der intensive Garten- und Gemüsebau teilweise auch unter Glas eine wichtige Rolle. Im Zentrum befindet sich ein großer Auktionskomplex (»Veiling«) für Gartenbauprodukte mit einer Anzahl verwandter Betriebe. Außerdem gibt es noch einige Viehzuchtbetriebe und Laubenkolonien der städtischen Einwohner.

Man hat in der Planung für dieses Gebiet Wohn- und Betriebseinheiten mit der dazugehörigen Infrastruktur vorgesehen. Für den Gartenbau werden kleine Restflächen übrigbleiben. Auf diese Weise soll das städtische Gebiet Bredas stärker zusammengeschlossen werden. Diese Pläne bedeuten also einen fundamentalen Funktionswechsel. Vorläufig beziehen sich diese Pläne nur auf den Bredaer Teil des Gebietes östlich der Autobahn Rotterdam-Antwerpen. Der »Rijkswaterstaat« plant nun eine Veränderung im Anschluß an die Autobahn nach Rosendaal, die wichtig für den westlichen Teil des Gebietes ist.

Das Umwelt- und das Kulturamt beabsichtigen, die kulturhistorischen und landschaftlichen Werte in diesem Gebiet trotz der vorgesehenen Veränderungen so

weit wie möglich zu schützen und zu erhalten. Wo Elemente und Strukturen verloren gehen werden, sollen diese dokumentiert werden.

Der Inhalt des Auftrages

Der Untersuchungsauftrag enthielt:

1. Einen Überblick der archäologischen und bauhistorischen Werte
 - Eine Kartierung aller offiziell eingetragener Denkmäler und ihrer unmittelbarer Umgebung im Maßstab 1:25.000
 - Eine Übersicht der potentiellen archäologischen Werte im Maßstab 1:25.000
 - Vorschläge zu ergänzenden Inventarisierungen im Gelände
2. Ein Überblick der kulturhistorischen und landschaftlichen Werte
 - Kartierung im Maßstab 1:10.000 mit Datierung und Bewertung landschaftlicher Elemente von vor 1950 (sowohl Punkt-, Linien- und Flächenelemente als auch ihre Zusammenhänge)
 - Kartierung der eventuell noch vorhandenen Reste früherer militärischer Erdarbeiten
 - Vorschläge zu ergänzenden Inventarisierungen im Gelände

Dieser Auftrag wurde am 15.11.1990 durchgesprochen und am 15.12.1990 vergeben. Er wurde am 4.1.1991 abgeschlossen.

Die Durchführung des Auftrages

Der vorläufige Bericht wurde aufgrund der zur Verfügung stehenden Grundlagen erarbeitet. Diese Grundlagen bestehen aus Katasterkarten von 1809 und 1832, einer Karte der Bebauung und der Berufe von 1809, einer Höhenkarte (1:10.000; H=0,25 cm), Bodenkarten im Maßstab 1:10.000 und 1:25.000, einer geomorphologischen Karte (1:50.000), einer Toponymenkarte (1:10.000), Altkarten vor 1800, topographischen Karten von 1840, 1900 und 1987, Luftbildern von 1956 und 1990, archäologischen Daten, der Reichsdenkmalliste und einer ergänzenden Denkmalliste von 1975.

Bei der Erstellung dieses vorläufigen Berichts hat sich gezeigt, daß einige Aspekte nur durch eine Geländebegehung aufgeklärt werden konnten. Dies betraf den heutigen Zustand der Wölbäcker, der Zäune und der Bebauung. Diese beschränkte Inventarisierung wurde auf einem Fahrrad bei Temperaturen um den Gefrierpunkt durchgeführt. Pro Stunde wurden etwa 100 ha bearbeitet.

Bezüglich der zweigleisigen Fragestellung mußte der Endbericht eine angepaßte Form haben. Nach einem allgemeinen Teil (Geologie, Boden, Struktur, historische Hintergründe) folgen zwei spezielle Teile. Hierin werden die 16 genau zu bearbeitenden Aspekte behandelt, weil diese einerseits in der kurzen Zeit nicht genau zu inventarisieren waren und andererseits auch andere Methoden nötig ge-

wesen wären. Diese Inventarisierung dient als Ergänzung und Verdeutlichung der Informationen, die für die Planung in diesem Gebiet notwendig sind. Für die erwähnte genauere Inventarisierung sind noch keine Aufträge vergeben.

Allgemeine Bemerkungen

Die Notwendigkeit, das erwähnte Gebiet in den Stadtbereich Bredas einzubeziehen, ergibt sich aus der Tatsache, daß Breda im vierten Bericht zur Raumordnung als »Knotenpunkt« ausgewiesen worden ist. Der Auftrag zur Inventarisierung der historisch-landschaftlichen Werte kann mit zwei kommunalpolitischen Leitlinien begründet werden.

Erstens handelt es sich um den vom Stadtrat angenommenen »Denkmalbericht«, in dem die Kommunalpolitik bezüglich der Denkmäler formuliert worden ist. Aber die praktische Auswirkung ist teilweise gescheitert. Breda hatte als erste Gemeinde der Niederlande eine eigene Denkmalliste. Aber das erste eingetragene Denkmal wurde auf Druck des Eigentümers wieder aus der Liste gestrichen. Zum ersten Mal hat sich die Bredaer Bevölkerung massiv für die Erhaltung des Denkmals eingesetzt. Trotzdem wurde dieses Denkmal zerstört. So gab es noch zwei weitere Vorfälle. Die Stadtverwaltung hält sich nun in diesem Bereich zurück. Auch von dem »Rijksdienst voor de Monumentenzorg« (Zeist) gab es keine Unterstützung. Hierdurch sind die Mitarbeiter der Abteilung Denkmalpflege in der Ausführung ihrer Aufgabe behindert, aber der Stadtarchäologe kämpft noch immer tapfer weiter.

Die zweite Leitlinie bezieht sich auf die Umwelt, womit es besser gestellt ist. Umwelt ist heute auch in der Politik »in«. Der Bredaer Bürgermeister ist ein ehemaliger Minister, der für die Niederlande eine starke Umweltpolitik betrieb. Die Stadt Breda gewann 1990 den niederländischen Umweltpreis. Der Stadtrat stimmte der Leitlinie für die städtische Grünstruktur zu. Die E.O. Weijersstiftung schreibt dieses Jahr einen Wettbewerb aus, in dem der Entwurf einer ökologischen Strukturierung für die Region Breda an zentraler Stelle steht. Beim Umweltamt ist man für Ideen zur Integration von Kultur-, Natur- und Landschaftswerte dankbar. Dort hat man auch den Gedanken, ein Inventar der kulturhistorischen und landschaftlichen Werte für das ganze Stadtgebiet (7650 ha) zu erstellen. Diese unterschiedlichen Meinungen bei den verschiedenen kommunalen Ämtern und Politikern hemmen im Augenblick die angestrebte integrierte Kartierung der Bau- und Bodendenkmäler, Kultur-, Natur- und landschaftlichen Werte. Ein weiteres wichtiges Problem ist, daß es zu wenig Verbindung mit der Planung gibt. Wenn ein Inventar vorliegt, wissen die Umwelt- und Kulturfachleute nicht, wie sie weiter mit den Planern verhandeln sollen, obwohl sie in einer Projektgruppe vertreten sind. Das Ergebnis ist, daß der Stadtarchäologe nun ein Gutachten für die Raumplanung erstellt. Das gleiche Problem - wie soll es weitergehen - gab es, wenn ein Inventar für das ganze Stadtgebiet zur Sprache kam.

Außerdem wollte man alle erarbeiteten Informationen in ein geographisches Informationssystem aufnehmen. Hier handelt es sich um ein fortgeschrittenes Speicher- und Suchsystem, aber hierbei muß wohl bedacht werden, daß man genau wissen muß, was man aufgrund von Gesetzen, Verordnungen und Leitlinien mit den Daten machen könnte. Andererseits müßte ein solches System auch auf den neuesten Stand gehalten werden; dies hat personelle Konsequenzen.

Schlußfolgerungen

Auf der niederländischen Kommunalebene hängen die Möglichkeiten der Angewandten Historischen Geographie stark von der formellen und tatsächlichen Kommunalpolitik und vom Einsatz und Interesse der betreffenden Mitarbeiter ab. Die Einschleusung der historisch-geographischen Daten in die Erstellung konkreter Planungsmaßnahmen, die primär anders ausgerichtet sind, ist für niederländische Großgemeinden (125.000 Einwohner) schwierig. Man hat hiermit kaum Erfahrung. Außerdem lassen die Verbindungen zwischen dem Kultur- und Umweltamt auf der einen Seite und dem Planungsamt auf den anderen Seite sehr zu wünschen übrig.

Vielleicht können angewandte Historische Geographen eine Vermittlungs- und Klärungsaufgabe bezüglich der Übersetzung der Daten übernehmen. Oder sollten die Gutachten und Inventare der angewandten Historischen Geographen bereits eine Übersetzung für die Planer enthalten? Oder müssen die Planer lernen, mit historisch-geographischen Daten zu arbeiten? Hier könnte die Frage gestellt werden, wer ihnen dies beibringen soll?

Bearbeitet von Drs. Peter Burggraaff (Bonn).

Karel A.H.W. LEENDERS, Provinciaal Bestuur Zuid-Holland, Koningskade 1, NL-2596 AA 's-Gravenhage

Zielsetzung und Aktivitäten des »Arbeitskreises Dorfentwicklung« (Bleiwäscher Kreis) von 1977 - 1991

GERHARD HENKEL

Der Bleiwäscher »Arbeitskreis Dorfentwicklung« besteht seit nunmehr 14 Jahren. Er verfolgt das Ziel, anstehende Fragen und Probleme des ländlichen Raumes aufzugreifen und im Diskurs von Wissenschaft und Praxis, von Experten und Dorfbewohnern zu behandeln sowie gegebenenfalls wissenschaftliche und politische Anregungen abzuleiten. Zu den wesentlichen Tätigkeiten dieses interdisziplinären, nicht institutionalisierten Arbeitskreises gehört es, alle zwei Jahre in Bleiwäsche, Kreis Paderborn, einschlägige Dorfsymposien durchzuführen. Der innere Kern des sehr locker organisierten Arbeitskreises Dorfentwicklung wird gebildet von Kolleginnen und Kollegen der Fachrichtungen Architektur (u.a. Simons, Stuttgart), Geographie (Henkel, Essen; Prieb, Kiel), Geschichte (Hauptmeyer, Hannover), Politologie (Voigt, Siegen), Soziologie (Haindl, Frankfurt; Planck, Hohenheim), Wirtschafts-, Verwaltungs- und Rechtswissenschaft (Schimanke und Uhlmann, Hamburg; Schmidt-Eichstaedt, Berlin). Dazu kommen Planer, Fachexperten und Beamte aus Bundes- und Länderministerien, Kreisen und Kommunen sowie einschlägigen Akademien, Forschungsinstituten, Verbänden und Arbeitsgemeinschaften (z.B. ASG, GEWOS, KTBL, Landkreistag). Die Bleiwäscher Tagungen haben stets ein interdisziplinäres und z.T. internationales Referenten- und Teilnehmerfeld an Wissenschaftlern und Praktikern. Durch die Beschränkung auf wenige einführende Vorträge und eine überschaubare Teilnehmerzahl ergeben sich in Bleiwäsche jeweils sehr intensive Arbeitssitzungen mit großen Freiräumen zum Nachdenken und Diskutieren. Außerdem stellt man sich bewußt der Aufgabe, die Tagungsergebnisse in knapper Form zusammenzufassen. Die so entstandenen »Bleiwäscher Resolutionen« wurden in den verschiedenartigsten Fachorganen sowie in Presse und Rundfunk publiziert und damit zu einem bekannten Markenzeichen der bisherigen Arbeit. Insgesamt haben sich die interdisziplinären Dorfsymposien von Bleiwäsche bis heute zu einem anerkannten Forum wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Bemühungen um den ländlichen Raum entwickelt.

Der »Arbeitskreis Dorfentwicklung« entstand 1977 im Rahmen des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, der sich vor allem aus Geographen, Historikern und Archäologen zusammensetzt. Er sah seine Aufgabe zunächst besonders darin, die Kenntnisse und Methoden der genetischen Siedlungsforschung für die gegenwärtige und zukünftige Dorfentwicklung - in Dorfforschung und Dorfpolitik - nutzbar zu machen. Der rasche Struktur- und Funktionswandel, der in den zurückliegenden Jahrzehnten die Dörfer grundlegend

veränderte, hatte zu einem erheblichen Verlust der überkommenen historisch-geographischen Substanzen geführt. Die allmählich einsetzenden ordnenden Maßnahmen der Dorfsanierung, Modernisierung, Dorferneuerung u.ä. blieben zunächst vor allem den ausführenden Institutionen wie Flurbereinigung oder Landesentwicklungsgesellschaften vorbehalten, ohne daß sich diejenigen Wissenschaften, die traditionell über ländliche Siedlungen arbeiteten, mit diesen aktuellen Fragestellungen auseinandersetzen. Auf diese Lücke seitens der Wissenschaft wollte der Arbeitskreis zunächst aufmerksam machen bzw. zum Abbau des Defizits beitragen. Die damals gestellte Aufgabe, die Dorfentwicklung mit den Möglichkeiten der genetischen Siedlungsforschung zu fundieren, ist heute zwar nicht erfüllt, aber doch als solche aufgezeigt und weitgehend akzeptiert. Die inzwischen allgemeingültigen politischen Programme der »erhaltenden Dorferneuerung« sind nicht zuletzt auf die ersten Bleiwäscher Arbeiten und Aktivitäten zurückzuführen. Der »Arbeitskreis Dorfentwicklung« hat seinen ursprünglichen Ansatz bis heute nicht vernachlässigt, er hat sich jedoch durch seine zunehmend ganzheitlichen Fragestellungen zu einem weiter gespannten interdisziplinären Dorfforum entwickelt.

Die bisherigen inhaltlichen Schwerpunkte des »Arbeitskreises Dorfentwicklung« lassen sich an den Programmen und publizierten Ergebnissen der Bleiwäscher Dorfsymposien ablesen:

BLEIWÄSCHE 1, vom 28. - 30. März 1979: *Die erhaltende Dorferneuerung als Objekt der genetischen Siedlungsforschung*

Im wesentlichen ging es darum, die Wissenschaft für die im politischen Raum neu gestellte Aufgabe Dorferneuerung zu interessieren. Darüber hinaus wurden die inhaltlichen und methodischen Möglichkeiten der genetischen Siedlungsforschung für die gegenwärtige und zukünftige Siedlungsentwicklung aufgezeigt.

Publikation: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 53, H. 1, 1979, S. 49-59.

BLEIWÄSCHE 2, vom 19. - 21. März 1980: *Die erhaltende Dorferneuerung zwischen Wissenschaft, Praxis und Denkmalpflege*

Diese Tagung galt vor allem dem intensiven Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaft, Verwaltung und Planung über die Ziele und Maßnahmen der Dorferneuerung. In Erweiterung des 1. Bleiwäscher Dorfforums wurde das Konzept einer ganzheitlichen Dorfentwicklung erarbeitet, die nicht nur das äußere Bild, sondern auch das innere Funktionieren eines Dorfes, die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Dorfbewohner berücksichtigt.

Publikation: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 54, H. 1, 1980, S. 39-51.

BLEIWÄSCHE 3, vom 17. - 19. März 1982: *Dorfbewohner und Dorfentwicklung*

Im Mittelpunkt stand das Bemühen von Wissenschaft, Verwaltung und Politik, dem Dorfbewohner näher zu kommen. Diese Zielsetzung resultierte aus der

allgemeinen Erkenntnis, daß in der Vergangenheit bei den meisten Dorfplanungen und auch Dorfforschungen die Vorstellungen der Dorfbewohner ignoriert bzw. zu wenig nachgefragt worden sind. Die bisher geübten Formen der »Bürgerbeteiligung« wurden von Forschern, Planern und Dorfbewohnern als unzureichend beurteilt.

Publikation (einschl. der Bleiwäscer »Resolution« 1, 2 und 3) Henkel, G. (Hrsg.): Dorfbewohner und Dorfentwicklung. Essener Geographische Arbeiten, 2, F. Schöningh, Paderborn 1982.

BLEIWÄSCHE 4, vom 21. - 22. Mai 1984: *Leitbilder des Dorfes. Neue Perspektiven für den ländlichen Raum*

Die gegenwärtigen Leitbilder (»gedachte Ordnungen« oder »geistige Formprinzipien«) zeigen den wahrscheinlichen Weg in die Zukunft. Die Frage nach der Zukunft des Dorfes bzw. ländlichen Raumes ist damit zugleich eine Frage nach den gegenwärtig dominierenden politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leitbildern. Das Thema Leitbilder des Dorfes wurde zunächst - über den »Umweg« der Spezialdisziplinen - aus der Sicht sieben verschiedener Fächer behandelt: Agrarwissenschaft, Architektur/Siedlungsplanung, Geographie, Geschichte, Kommunal-/Verwaltungs-/Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft. In einer Zusammenschau ließen sich einige übergreifende Leitbilder bzw. Entwicklungslinien herausfiltern: Die Entwicklung zum politischen, administrativen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentralismus verläuft in unserer Gesellschaft zumindest mittelfristig ungebremst.

Publikation: Henkel, G. (Hrsg.): *Leitbilder des Dorfes. Neue Perspektiven für den ländlichen Raum*. Verlag Dr. Tesdorpf, Berlin, Vilseck 1984.

BLEIWÄSCHE 5, vom 12. - 13. Mai 1986: *Kommunale Gebietsreform und Autonomie im ländlichen Raum*

Das Thema »Kommunale Gebietsreform« hat wie kaum eine andere Reform in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland die innenpolitische Diskussion beschäftigt. In den überregionalen Schlagzeilen waren seinerzeit zwar die Eingemeindungen von Städten wie Wattenscheid oder Gießen und Wetzlar, die Masse der Eingemeindungen vollzog sich jedoch im ländlichen Raum, und die Veränderungen waren hier nicht minder einschneidend. Etwa 16.000 Dörfer der Bundesrepublik verloren in den 60er und 70er Jahren ihre politische Selbständigkeit. Ungefähr 250.000 kommunale Parlamentssitze wurden im ländlichen Raum beseitigt. - Mit der Distanz von 10 - 15 Jahren erfolgte in Bleiwäsche eine kritische Auseinandersetzung mit der kommunalen Gebietsreform und ihren verschiedenartigen Auswirkungen.

Publikation: Henkel, G. (Hrsg.): *Kommunale Gebietsreform und Autonomie im ländlichen Raum*. Essener Geographische Arbeiten, 15, F. Schöningh, Paderborn 1986.

BLEIWÄSCHE 6, vom 16. - 17. Mai 1988: *Kultur auf dem Lande*

Kultur wurde in Bleiwäsche definiert als die Gesamtheit von Wertorientierung, Verhaltensweisen und geistigen wie gestalterischen Leistungen (»Kulturschöpfungen«), die von den Menschen - als kulturfähigen Wesen - in der Auseinandersetzung mit der Mitwelt geschaffen und praktiziert werden. Bei einem solch ganzheitlichen Verständnis von Kultur, das auch das soziale Leben einschließt, gewinnt die Kultur auf dem Lande eine gleiche Wertigkeit wie die Stadtkultur. Ländliche Kultur ist persönlicher, dichter, konkreter und mehr durch Handeln, durch aktive Teilhabe der Bevölkerung geprägt (»Aktiv-Kultur«), ihr Charakteristikum bleibt - trotz der Wechselbeziehungen zur städtischen Kultur - die Überschaubarkeit und Lokaltypik.

Publikation: Henkel, G. (Hrsg.): *Kultur auf dem Lande*. Essener Geographische Arbeiten, 16. F. Schöningh, Paderborn 1988.

BLEIWÄSCHE 7, vom 7. - 8. Mai 1990: *Schadet die Wissenschaft dem Dorf?*

Publikation: Henkel, G. (Hrsg.): *Schadet die Wissenschaft dem Dorf?* Essener Geographische Arbeiten, 22. F. Schöningh, Paderborn 1990.

Für die zukünftige Arbeit gibt es kein festes Programm. Der Arbeitskreis Dorferneuerung ist dementsprechend offen für jede Art von Mitarbeit und einschlägige Anregungen.

Sprecher des interdisziplinären Arbeitskreises (federführend) ist G. Henkel.

Prof. Dr. Gerhard HENKEL, Geographisches Institut der Universität/Gesamthochschule Essen, Universitätsstraße 5, 4300 Essen

Angewandte Siedlungsforschung und Denkmalpflege in Bayern

THOMAS GUNZELMANN

Angewandte Siedlungsforschung findet im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege im Referat Städtebauliche Denkmalpflege statt. Dieses Referat ist derzeit mit drei Wissenschaftlern besetzt, der Leiter ist Kunsthistoriker, die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter sind Geographen.

Der Verfasser ist für den Bereich Städtebauliche Denkmalpflege in den Regierungsbezirken Ober- und Unterfranken zuständig. Die Aufgabenfelder umfassen, immer in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gebietsreferenten des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, die Mitwirkung bei der Bauleitplanung, die Mitwirkung bei der Stadtsanierung, die Mitwirkung bei der Flurbereinigungsplanung und die Mitwirkung bei der Dorferneuerung.

1. Die Mitwirkung bei der Bauleitplanung

Bauleitpläne, also Flächennutzungs- und Bebauungspläne, müssen auf ihre Verträglichkeit mit denkmalpflegerischen Belangen überprüft werden. Es ist einsichtig, daß dabei weit häufiger siedlungsstrukturelle Argumente herangezogen werden müssen, als Argumente, die sich auf die Bedeutung eines Einzeldenkmals gründen.

Hauptproblemfälle sind dabei immer wieder unorganische Anfügungen neuer Baugebiete an bestimmte historische Ortsformen, die Verunklärung historischer Ortsränder und bestimmter topographischer Lagebedingungen von Siedlungen und die Zerstörung historisch bedeutsamer Blickbeziehungen.

2. Mitwirkung bei der Stadtsanierung

Konkrete Maßnahmen der Stadtsanierung werden von den gebietsorientierten Referenten der praktischen Denkmalpflege betreut. Die städtebauliche Denkmalpflege überprüft hier das städtebauliche Rahmenkonzept, das die einzelnen Gemeinden vorlegen. Dabei müssen häufig Sondergutachten veranlaßt und ausgearbeitet werden, die die historische Stadtstruktur stärker herausarbeiten und damit Eingriffe der Sanierungsplanung in diese Stadtstruktur verdeutlichen.

Diese Gutachten werden neuerdings zum Teil von freischaffenden Wissenschaftlern für die Denkmalpflege und die Kommunen erstellt.¹

3. Mitwirkung bei der Feldflurbereinigung

Auch wenn historische Kulturlandschaftselemente in aller Regel keine eingetragenen Baudenkmale nach dem Bayr. Denkmalschutzgesetz darstellen, so wird doch versucht, zumindest auf die wichtigsten dieser Elemente bei den unterschiedlichen Flurbereinigungsplanungen hinzuweisen. Dies ist allerdings häufig schwierig, denn es mangelt dabei in erster Linie an kulturhistorisch orientierten Landschaftsaufnahmen. So fällt weiterhin vieles durch das allzu lockermaschige Netz. Immerhin haben jüngst auch die Bayerischen Flurbereinigungsbehörden diesen Bereich aufgegriffen und die Bewahrung kulturhistorischer Elemente und für das Landschaftsbild wichtiger Elemente in den Zielkatalog der Landschaftsplanung in der Flurbereinigung aufgenommen.²

Auf zwei Beispiele der Erhaltung solcher Elemente sei hingewiesen. In Zusammenarbeit mit der Flurbereinigungsdirektion Würzburg wird derzeit die Trasse

1 z.B. Dipl. Geogr. V. Eidloth für die Stadt Zeil, Lkr. Haßberge (Unterfranken).

2 vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Leitfaden zur Landschaftsplanung in der Flurbereinigung (LL-Flurb). München 1990, hier S. 7. In diesem Bereich ist ein potientiellles Arbeitsfeld für landschaftsplannerisch orientierte Historische Geographen zu sehen.

einer frühmittelalterlichen Altstraße gesichert und schonend ausgebaut und in Zusammenarbeit mit der Flurbereinigungsdirektion Bamberg wird eine Wiesenbewässerungsanlage des späten 19. Jahrhunderts erhalten und renoviert.

4. Mitwirkung bei der Dorferneuerung

Dieser Schwerpunkt unserer Arbeit soll als letzter Punkt und am ausführlichsten vorgestellt werden. Während wir in den obengenannten Problemfeldern überwiegend nur reagierend tätig werden können, und aus Gründen der personellen Besetzung bei weitem nicht alle Fälle im erforderlichen Maß bearbeiten können, werden wir im Feld Dorferneuerung schon im Vorfeld der Planung aktiv.

Dies geschieht mit dem sogenannten denkmalpflegerischen Erhebungsbogen für jedes neuanzuordnende Dorferneuerungsverfahren, der im Prinzip eine historisch-geographische, städtebauliche und hauskundliche Bestandsaufnahme des jeweiligen Dorfes ist.³ Aufgrund der Vielzahl der betroffenen Dörfer kann dieser Erhebungsbogen jedoch in aller Regel nur eine Grobanalyse sein. Die dadurch bedingte Kürze und hoffentlich auch Prägnanz ist aber in aller Regel ein Vorteil für die Planung, da diese mit kurzen Beiträgen mehr anfangen kann als mit ausführlichen wissenschaftlichen Elaboraten.

Hauptsächliches Ziel des denkmalpflegerischen Erhebungsbogens ist die Ermittlung der historischen Strukturen des Dorfes im weitesten Sinne und das Festmachen dieser Strukturen am heutigen Bestand. Damit soll die Ablesbarkeit von Geschichte an Siedlungsstruktur und Baubestand und deren Erlebbarkeit für den heutigen Bewohner ermöglicht werden. Mittels dreier Medien, Text, Bild und Karte soll dies erreicht werden.

Er wird in folgende Kapitel untergliedert:

- Naturraum und Lage
- Siedlungsgeschichte
- Historische Dorfstruktur
- Gegenwärtige Dorfstruktur
- Das historische Ortsbild prägende Bauten und Räume
- Eingetragene Denkmale, Denkmalüberprüfungen

3 Erstmals wurde das Instrument des denkmalpflegerischen Erhebungsbogens einer interessierten Öffentlichkeit auf der Tagung "Das Dorf im Wandel" in Merdingen/Tuniberg vom 16. - 19. Mai 1988 vorgestellt. Vgl. Manfred Mosel, Altes Dorf, neues Dorf. Chancen und Grenzen der Erhaltung. In: Das Dorf im Wandel. Denkmalpflege für den ländlichen Raum. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 35, 1988, S. 48-62. Dieser Aufsatz beinhaltet auch den Abdruck eines vom Verfasser bearbeiteten denkmalpflegerischen Erhebungsbogens (Unterleiterbach, Lkr. Bamberg).

Dazu kommen kartographische Darstellungen, die die Inhalte der einzelnen Textabschnitte verdeutlichen sollen. Es sind dies in der Regel ein Ausschnitt aus der topographischen Karte 1:25000, eine Kopie des Ortsblatts 1:2500 des Extraditionsplans aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, dieses Ortsblatt mit Eintragung der Hof- und Hausbezeichnungen und der Gebäude mit besonderen Funktionen, dieses Ortsblatt mit Eintragung der Sozialtopographie zur Mitte des 19. Jahrhunderts, ein möglichst aktuelles Ortsblatt mit Eintragung des Siedlungskerns und der historischen Wegebeziehungen und ein möglichst aktuelles Ortsblatt mit Eintragung denkmalpflegerischer Interessen.

Den Abschluß bildet eine Fotodokumentation, die alle Aussagen in Text und Karte durch eine bildhafte Darstellung unterstützen soll.⁴

Am Ende des Jahres 1988 waren in Bayern in 1609 Dörfern Dorferneuerungsverfahren anhängig, weitere 1549 Vorhaben waren beantragt. Ein Jahr später, Ende des Jahres 1989 waren es bereits 1705 anhängige Verfahren und 1857 Dörfer auf der Warteliste.⁵

Dagegen nimmt sich die Leistung des BLfD noch vergleichsweise bescheiden aus. Als Ziel wird von uns angepeilt, bei jedem neu anlaufenden Verfahren rechtzeitig zum Behördentermin nach § 5 FlurbG den denkmalpflegerischen Erhebungsbogen einreichen zu können. Seit Beginn der Arbeit der Dorferneuerungsgruppe bis zum 1.7.1990 wurden 162 Erhebungsbögen fertiggestellt, etwa 80 befanden sich in Bearbeitung, wobei der Personalstand in der dem Städtebaureferat angehörenden Arbeitsgruppe Dorferneuerung durch inneramtliche Umschichtungen und Stellenkürzungen seit Frühjahr 1989 nur noch zwei Bearbeiter beträgt.

Bereits im Jahr 1990 wurden deshalb in Zusammenarbeit mit verschiedenen bayerischen Flurbereinigungsdirektionen einige denkmalpflegerische Erhebungsbögen an freie wissenschaftliche Bearbeiter vergeben, die als »Siedlungsforscher« damit auch angewandte Siedlungsforschung betreiben konnten.

Dr. Thomas Gunzelmann, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Schloß Seehof, 8608 Memmelsdorf

- 4 Eine etwas ausführlichere Darstellung über Inhalt und Methode des denkmalpflegerischer Erhebungsbogens wird in Kürze erscheinen. Vgl. Thomas Gunzelmann, Das Zeilendorf Reicholdsgrün im Fichtelgebirge. Historisch-geographische Ortsanalyse als Grundlage für Dorferneuerung und Denkmalpflege. In: Historische Dorfstrukturen im Fichtelgebirge. Siedlungsgeographische Arbeiten zur Dorferneuerung und Denkmalpflege. Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten Heft 7. Bamberg 1991 (im Druck).
- 5 vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Bayerischer Agrarbericht 1990. München, hier S. 146.

Der historisch-genetische Ansatz in anwendungsorientierten Arbeitsfeldern des Geographischen Instituts der Universität Würzburg

WINFRIED SCHENK

1. Zum Verhältnis von Angewandter Historischer Geographie und Forschung und Lehre am Geographischen Institut der Universität Würzburg

Der genetische Ansatz zur Erklärung räumlicher Phänomene bildet in Forschung und Lehre des Geographischen Instituts der Universität Würzburg traditionell einen Schwerpunkt. Geographisches Arbeiten wurde dabei über Jahrzehnte nahezu ausschließlich als Grundlagenforschung im Rahmen der Allgemeinen Geographie und Länder- und Landeskunde mit starker Ausrichtung auf die Lehrerausbildung verstanden und betrieben.

Mit Einführung des Studienganges »Diplomgeograph« 1969 und einem Nachfrageboom danach seit etwa 1980 war das Institut in Würzburg verpflichtet, zunehmend anwendungsorientierte Fragestellungen in die Lehre aufzunehmen. Es sollten »arbeitsmarktfähige« Diplomgeographen ausgebildet werden, die auch außerhalb der bisher klassischen Arbeitsbereiche des Geographen, Universität und Schule, beruflich eine Chance haben (DVAG 1990).

In der Folge wurden projektbezogene Lehrveranstaltungen für Studenten aller Abschlußziele im Grund- (Projektmittelseminar und Geländepraktikum) und für Diplomstudenten im Hauptstudium (Projektoberseminar, Betriebspraktika) verpflichtend. Von diesem Prozeß der Umstrukturierung des Studienaufbaus wurden die Inhalte von Forschung und Lehre nachfolgend in dem Sinne beeinflusst, als ergänzend zu den klassischen geographischen Fragestellungen zunehmend solche traten, die auf die berufliche Verwertbarkeit von Wissen und Fertigkeiten abzielten. Dazu gehört die Beschäftigung mit planerisch relevanten und angewandt-ökologischen Fragestellungen.

Da es in Würzburg keinen Lehrstuhl für Historische Geographie gibt und die Einheit der Geographie bewußt auch studienorganisatorisch und im Aufbau des Instituts betont wird, firmieren die nachfolgend vorgestellten Projekte nicht unter dem Signet »Historische Geographie.« Sie rekurrieren aber in unterschiedlicher Intensität auf die historisch-genetische Betrachtungsweise als einer Hauptsäule des Grundverständnisses von Geographie im Hause.

2. Anwendungsorientierte Arbeitsfelder mit historisch-geographischen Bezügen

2.1 Projekte im Überschneidungsbereich von Dorfsanierung und Fremdenverkehrsentwicklung

Als Bereiche mit guten Beschäftigungsmöglichkeiten für Diplomgeographen haben sich Planungsarbeiten im Zusammenhang mit Dorf- oder Stadtsanierungen und dem Fremdenverkehr erwiesen. Projekte, die nach Möglichkeit beide Aspek-

te miteinander verbinden, sind daher seit Jahren Schwerpunktthemen in projektorientierten Veranstaltungen (zfsd. PINKWART/SCHENK 1991). Dabei geht es immer um konkrete Aufträge von kommunaler Seite oder Fachbehörden. Im Bereich der Dorf- und Stadtanierung steht die bewertende Erfassung von Raum-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen im Mittelpunkt, im Bereich des Fremdenverkehrs die Analyse von Nachfrager- und Anbieterstrukturen. Arbeitsmethoden sind Kartierungen und Befragungen. Am Ende eines solchen Projektes steht in der Regel eine Expertise.

Genetische Fragestellungen werden in solche Arbeiten in vielfältiger Weise eingebaut. So zielt innerhalb empirischer Erhebungen für gewöhnlich ein Teil auf die Erfassung und Bewertung aktueller formaler und sozioökonomischer Strukturen in ihrem Verhältnis zur Vergangenheit. Befunde dieser Analysen gehen in die Formulierung von Planungskonzepten und Marketingvorschlägen ein.

2.2 Der Beitrag der genetischen Kulturlandschaftsforschung zum »Museumsprojekt Frauental«

Im Mai 1990 wurde in der Oberkirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental, Landkreis Main-Tauber, eine Ausstellung mit dem programmatischen Titel »Vom Kloster zum Dorf« eröffnet. Neben Zielsetzungen geistesgeschichtlicher, volkskundlicher und baugeschichtlicher Art wird darin das Ziel verfolgt, exemplarisch für das südliche Mainfranken die Zusammenhänge von sozialen, ökonomischen, geistigen und politischen Einflüssen und Wechselwirkungen auf eine Siedlung museumsgerecht darzustellen.

Die Einlösung des skizzierten museumsdidaktischen Ansatzes erforderte eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Planungs- wie Ausführungsphase. Es arbeiteten Volkskundler, Religionswissenschaftler und Geographen zusammen. Die genetisch ausgerichtete Kultur- und Wirtschaftsgeographie nahm dabei eine zentrale Stellung ein (SCHENK 1990a).

Abgesehen von der allgemeinen Mitarbeit bei der Erforschung der regionalen Geographie und Geschichte als Basiswissen für die Ausstellung vermochte die genetische Kulturlandschaftsforschung folgende spezifische Beiträge zum Museumsprojekt zu erbringen:

- Die genetische Betrachtungsweise der Kulturlandschaftsforschung ging als grundlegender Ansatz in die Konzeption des Museums ein und findet sich im Namen der Ausstellung - »Vom Kloster zum Dorf« - wieder.
- Karten und Modelle als typische Darstellungsformen geographischer Erkenntnisse sind bedeutender Teil der Museumspräsentation. Sie dokumentieren in Querschnitten die Entwicklung der Kulturlandschaft auf der Frauentaler Gemarkung seit 1500 (SCHENK 1990b).

- Geländebegehungen auf der Frauentaler Gemarkung erbrachten zahlreiche, heute noch erkennbare Hinweise auf frühere Kulturlandschaftliche Verhältnisse. Sie werden durch einen beschilderten Rundwanderweg erschlossen.

Die Arbeit am Museum in Frauental ist als ein Beispiel interdisziplinärer Zusammenarbeit zu werten, bei dem die Kulturgeographie in einem Bereich, der nicht zu den vordergründig angewandten zählt, spezifische Serviceleistungen für die sie beheimatende Region erbringen konnte.

2.3 Aspekte einer angewandten historischen Umweltforschung

Die Geographie vermag im Überschneidungsbereich von geistes- und naturwissenschaftlichen Fragestellungen dann einen spezifischen Beitrag zur allgemeinen historischen Umweltforschung zu leisten, wenn sie es versteht, Verfahren der historisch-genetischen Kulturlandschaftsforschung im Sinne JÄGERS (1987) mit naturwissenschaftlichen Methoden zu verbinden. Ein fruchtbarer Kontaktbereich in diesem Sinne ist die historische Klimaforschung. Ihr Anliegen ist es, aus dem komplexen System »Klima« durch den Rückgriff in die historische Dimension etwa über die Analyse deskriptiver Witterungsdaten oder Indikatoren (Dendrodaten, Isotopen) Einzelstrukturen auszudeuten und mit Hilfe der so gewonnen Erfahrungswerte deren Einfluß auf das Gesamtsystem »Erde« abzuschätzen (GLASER 1989). Solche Befunde dienen im Rahmen der Klimawirkungsforschung der Beurteilung anthropogener Klimabeeinflussungen. Gegenüber den sehr abstrakten Klimamodellen hat dieses Verfahren den Vorteil, daß sich historische Klimaverhältnisse genau in dieser Form wiederholen können. Die Historische Geographie kann in diesem Erkenntnisprozeß beitragen, etwa bei der Interpretation von Ertragskurven des Acker- oder Weinbaus den klimatischen Anteil in Relation zu anderen Einflußgrößen auf die Anbau- und Ertragsverhältnisse bestimmen zu helfen (GLASER/SCHENK/HAHN 1988). Klassische historisch-geographische Befunde zum quantitativen und qualitativen Flächennutzungswandel in historischer Zeit erhalten, herauswachsend aus der Grundlagenforschung, in der Verknüpfung mit der aktuellen Klimadiskussion eine auf die praktische Umsetzbarkeit gerichtete Dimension (GLASER/SAURER/SCHENK 1991).

Im Rahmen von staatlich finanzierten Forschungsprojekten zur Klima- und Umweltentwicklung (BAYFORKLIM, Epoch) eröffnen sich dem genetisch orientierten Geographen Chancen zu einer - in der Regel allerdings nur befristeten - Mitarbeit. Voraussetzung dazu ist ein Grundverständnis für Fragestellungen und Methodik der »harten« Naturwissenschaften, die die Klimaforschung naturgemäß dominieren.

2.4 Die Altlastenproblematik

Noch am Anfang stehen Arbeiten am Institut zur Altlastenforschung (GLASER/CARLS 1990). Ziel solcher Untersuchungen ist es, mit im weitesten Sinne historisch-genetischen Arbeitsmethoden Zeitsequenzen von Umweltbeeinflussungen zu

erstellen, umweltbeeinträchtigende Aktivitäten zu dokumentieren und ggf. den Verursacher zu bestimmen. Als erfolgreich hat sich dabei die Auswertung von multitemporalen Luftbildserien im Verbund mit Aktenstudien, Karteninterpretation und Interviews mit Betroffenen erwiesen.

3. *Der genetische Ansatz bedarf für die berufliche Verwertung außerhalb der Universität einer Ergänzung*

Vorstehende Beispiele haben gezeigt, daß für eine Vielzahl anwendungsorientierter Arbeiten am Würzburger Institut der historisch-genetische Ansatz konstitutiv oder zumindest komplementär ist. Wie die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts nachdrücklich unterstrichen, reicht der historisch-genetische Ansatz und das damit verbundene Instrumentarium in der Regel aber nicht aus, Diplomgeographen in größerer Zahl in eine gesicherte berufliche Zukunft entlassen zu können. Vielmehr bedarf er der Ergänzung oder gar Überlagerung durch weitere Forschungsansätze und Arbeitsmethoden. Im Verbund mit diesen stellt historisch-geographisches Wissen eine wichtige Qualifikation dar. Die Ausbildung von Diplomgeographen sollte daher breit angelegt sein. Dies setzt die konzeptionelle und institutionelle Einheit der Geographie in Forschung und Lehre voraus.

Prof. Dr. H. Jäger und Dr. R. Glaser, Würzburg, danke ich für zahlreiche Anregungen.

Literaturhinweise

- Deutscher Verband für Angewandte Geographie (DVAG 1990, Neuauflage): *Der Geograph und sein Markt.*- Hamburg (= Material zum Beruf des Geographen).
- Glaser, R. (1989): *Klimarekonstruktion für Mainfranken, Odenwald und Bauland anhand direkter und indirekter Witterungsangaben seit 1500.*- Masch.-Diss. Geo.-Fak. Würzburg.
- Glaser, R. und H.-G. Carls (1990): *Kriegsluftbilder 1940-45: Ein Hilfsmittel bei der Verdachtsflächenermittlung von Kriegslasten und in der Umweltplanung.*- In: *Laufener Seminarbeiträge, Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege 1/90: 65-73*
- Glaser, R., W. Schenk und H.-U. Hahn (1988): *Einflußgrößen auf die Anbau- und Ertragsverhältnisse des Ackerlandes im frühneuzeitlichen Mainfranken - Forschungsstand, Ergebnisse und offene Fragen.*- *Mainfränkisches Jahrbuch 40: 43-69.*
- Glaser, R., H. Saurer und W. Schenk (1991): *Abschätzung von Albedoänderungen in historischer Zeit und ihre Auswirkungen auf den Strahlungshaushalt im mainfränkischen Raum.*- *Meteorologische Rundschau (im Druck)*
- Jäger, H. (1987): *Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung.*- Darmstadt.
- Pinkwart, W. und W. Schenk (1991): *Der Beitrag der Angewandten Geographie zur kommunalen Fremdenverkehrsplanung: ein Erfahrungsbericht aufgrund empirischer Arbeiten.*- In: *Kommunalforschung für die Praxis, Stuttgart (im Druck).*
- Schenk, W. (1990a): *»Vom Kloster zum Dorf« - Kulturgeographische Arbeiten im Museumsprojekt »Zisterzienserinnenkloster Frauental«.*- *Information der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg 4 (24): 15-17.*

Schenk, W. (1990b): Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental - Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500.- In: Württembergisch Franken 74: 121-161.

Dr. Winfried SCHENK, Geographisches Institut der Universität Würzburg, Am Hubland, 8700 Würzburg

Technische Kulturdenkmäler in der Kulturlandschaft - Zur Frage der Akzeptanz und Inwertsetzung von denkmalwerten Relikten des Schaumburger Kohlenbergbaus

GEORG RÖMHILD

Die »Technische Denkmalpflege« ist in ihrer Fülle denkmalrelevanter Erscheinungen erst ansatzweise bzw. örtlich und regional recht unterschiedlich zum Zuge gekommen. Für den Geographen tut sich daher eine interessante Beziehung zwischen »historischer Stätte«, Geschichte als konkretem Ort, Landschaftsgegenstand als Kulturobjekt und Region auf; - dies insbesondere in (anscheinend) atypischen (Alt-)Industrieräumen der Peripherie (vgl. RÖMHILD 1989).

Die wissenschaftliche Frage bezieht sich dabei zwangsläufig auch auf die Stellung der neuen Denkmalgattung der »Technischen Kulturdenkmäler« (kurz: »TKD«, wie in Nordrhein- Westfalen sprachüblich!) im Gesamtaufgabenfeld der Denkmalpflege. Damit scheint zunächst eine rein denkmalfachliche Frage, die Denkmal-experten und Politiker etwas angeht, angesprochen zu sein. Wird die erweiterte Denkmalpflege, resp. die Industriedenkmalpflege die Exklusivität denkmalpflegerischen Expertentums überwinden helfen? Nimmt die Bevölkerung diesen breiten Denkmalpflegesatz an? Wird nunmehr das Denkmal auch als kulturgeographisches Element gesehen? Muß nicht gerade auf dem TKD-Sektor eine Bewußtmachung, eine politisch-administrative Öffnung und eine landespflegerische Integration erfolgen, um den Fremdkörpercharakter, der in vielen Fällen dieser Denkmalgattung in unserer modernen, technisiert-urbanistischen Umwelt anhaftet, aufzulösen und den TKD-Aspekt mit dem Konzept einer umfassenden »Kulturlandschaftspflege« zu verbinden? Der Kulturlandschaftsbegriff bekommt unter den denkmalfachlichen Termini »Totalinventarisierung« und »Denkmaltopographie« eine neue Fassung.

Das Phänomen »Persistenz« führt bei jedem Relikt auch zu Fragen der Konkurrenz und des Mentalen in einem (regional-)gesellschaftlichen und interessenpolitischen Kontext. An drei Beispielen sei das angedeutet: - Der als Schaumbur-

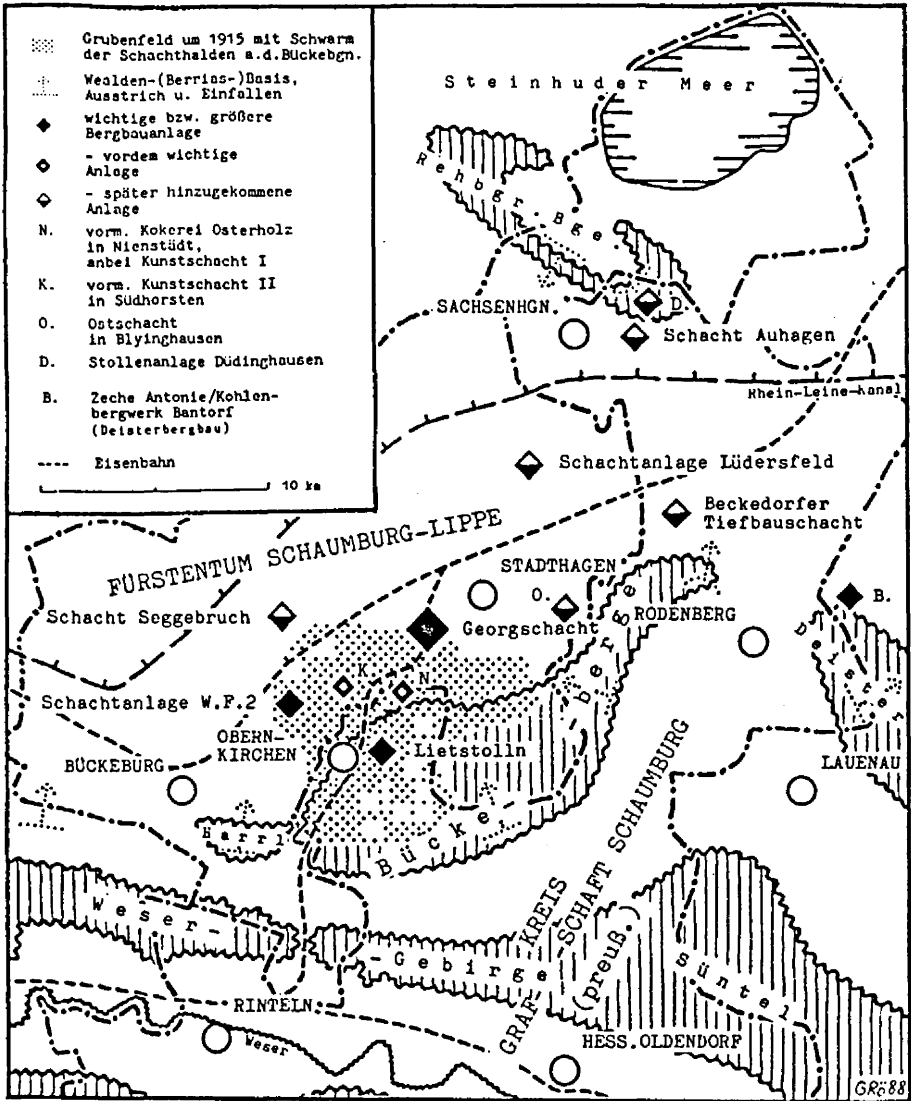


Abb. 1 Historisch-geographische Übersicht des Schaumburger Kohlenbergbaus - ausgehend vom Obernkirchener Revier (um 1915)

ger »Malakoffturm« angesehene Schachturm der vormaligen »Pumpstation« (Schacht O.D.3) am Bahnhof in Nienstedt könnte relativ leicht eine denkmaladäquate Bestimmung finden, was freilich gemeindliches und bürgerschaftliches Interesse voraussetzt. - Der »Lietstolln« als bergbaugeschichtlicher Angelpunkt

der sog. »Bergstadt« *Obernkirchen* geriet an den Rand einer Golfplatzplanung. (Noch) nicht genutzte denkmalpflegerische Möglichkeiten und ein geringer Imagewert der Bergbaugeschichte im Entstehungsort und späteren Hauptort des Schaumburger Kohlenreviers - Obernkirchens Entwicklung ist engstens mit dem Kohlenbergbau verbunden - sind indirekt nachspürbar in einer neuen Broschüre, die für Obernkirchen wirbt und das repräsentative Lietstollntal als das Wahrzeichen eines fast 600jährigen Bergbaus eben nicht (bildlich und textlich) hervorhebt. - Obwohl das Kernstück der rd. 40 ha großen Bergwerksanlage *Georgsschacht* bei *Stadthagen*, nämlich das pittoreske Relikt des »Zechenhauses« (treffend auch als »Kohlenkirche« zu kennzeichnen! s. Abb. i. angegeb. Lit.) unter Denkmalschutz (ohne Konsequenzen!) steht, konnte sich 1988 in seiner nahem Nachbarschaft ein gewerblicher Hallenbau etablieren, - im wesentlichen infolge der persistenten, bisher nicht neu geordneten Grundparzellierung, die in den 1960er Jahren, nach Stilllegung des Bergbaus, Platz gegriffen hatte. - Der Kulturlandschaftsbegriff definiert sich also hier dualistisch, nämlich auf einer historisch(-genetischen) und auf einer jetztzeitig-modernen Ebene. Dabei steht das »Kulturlandschaftselement« und dessen »Umfeld« als immaterielles, geistig bewertetes Substrat von Raum (im eigentlich Sinne des Wortes »Denkmal«!) im Schatten einer utilitaristisch bedachten Daseinsvorsorge; vom letzten Gedanken her besehen, erscheint der Begriff »Kulturlandschaft« kaum tragfähig; konstitutiv hingegen ist der Begriff, wenn man die räumliche Gegenwartsebene als ein Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Gegenwart, was den zuvor genannten mentalen und handlungsorientierten Ansatz mit einschließt, auffaßt. Es gibt inzwischen nicht wenige altindustrialisierte, auch agrarisch-bäuerliche Gegenden, in denen »das historische Erbe des Industriezeitalters« ein Stück lebendiger (oft touristisch exponierter) Gegenwart ist. Die Suche nach verschütteten Traditionselementen oder -inseln kann zu kulturellen Objektivationen im geographischen Raum führen (regionaltypische Identitätsmerkmale! - Ob »Identifikationsobjekte« ist eine weitergehende Frage! s.u.!). - Die Georgsschachtproblematik nun stellt sich als ein sanierungshöfliches Stadtrandgebiet der Kreisstadt Stadthagen dar; das Gebiet könnte den Rang eines revitalisierten »Kulturraumbezirks« zwischen Stadt und Land sowie Gestern und Heute erhalten, wenn man es mit landschafts- und denkmalpflegerischer Begleitplanung zu einem Mischnutzungsgebiet für Gewerbe, Wohnen, Kultur und Erholung machte (vgl. auch NEUMANN/WEISS 1978 und RÖMHILD 1987, S. 320 f.).

Inwieweit Totalinventarisierung, Denkmaltopographie und Technische Denkmalpflege als wesentliche Bestandteile eines Konzepts für »Kulturlandschaftspflege« Grundlage des öffentlich-politischen Handelns in einer Region sind oder sein werden, scheint - bezogen auf Schaumburg-Lippe bzw. das »Schaumburger Land« mit seinen vielen Zeugnissen der Industrie- und Bergbaugeschichte - (noch)

fraglich, da in dieser »Provinz« die Bilder der industriegeschichtlichen Kulturlandschaftselemente oder »Denkmale« oder »Merkzeichen« (LYNCH 1975) bisher kaum angenommen wurden. Insofern beinhaltet das Thema auch ein Stück Wirkungsforschung von Technischer Denkmalpflege unter historisch-geographischem bzw. kulturgeographischen Kategorien. Vorstöße beim Niedersächsischen Heimatbund (Fachgruppen Geschichte und Denkmalpflege) - s. auch MENDE/RÖMHILD 1989/90 - blieben ohne Wirkung (s. auch Eingabe beim Ministerium; RÖMHILD 1987, S. 320 f.). Der Begriff »Kulturlandschaft« wird gefüllt durch wertzumessende und konservatorische Maßnahmen in der »gewordenen Landschaft« mit ihren vielen Bildern, Anmutungen und »Vielfältigkeitsmerkmalen«, die dem Raum ansehnlich, kulturgeschichtlich reizvoll, touristisch interessant und überhaupt unverwechselbar machen. Insofern sind (potentielle) Technische Denkmäler für die »Einwohner« Fragepunkte zum Thema »Identifizierung mit (historisch-geographischen) Merkpunkten und Merkzeichen eines örtlichen regionalen Erfahrungsraumes«. Daher gibt die befragte Meinung von »Einheimischen« und »Anliegern« Aufschluß über den Nährboden (oder die fehlende Stütze) einer Kulturlandschaftspflege. Zur Empirie gehören daher Fragen zur Beachtung, Wahrnehmung und Kenntnis des vergessenen (oder verdrängten) Lebens- und Wirkungsgefüges in der alten »Industrieprovinz«, - in der vor ein/zwei Generationen noch voll intakten Schaumburger Bergbauregion mit rd. 3000 Bergleuten. - An ausgewählten topographischen Rastern verschiedener industriegeschichtlicher Objekte und solcher anerkannten Denkmalstatus wird mittels photographischer Vorlagen und anderer Fragen äußere und innere (meinungsbezogene) Wahrnehmung des spezifischen Kulturlandschaftsinventars bei hunderten von Probanden an verschiedenen Orten erkundet (vgl. auch RÖMHILD 1985, S. 176 ff.). - Eine den TKD-Impuls beflügelnde Rolle spielen seit jüngstem die im Osten des Gebietes angesiedelten Bergmannsvereine. - Im westlich benachbarten »Mühlenkreis« Minden-Lübbecke (NRW) ist der TKD-Gedanke bereits weitgehend umgesetzt, - seit kurzem der (ehemalige) Erzbergbau am Wesergebirge mit eingeschlossen; - für den Landkreis Schaumburg eine Anregung - über die gegebene »Straße der Weserrenaissance« hinaus an eine »Straße des Kohlenbergbaus« (o.ä.) zu denken!?

Literatur

- Lynch, K. (1975): Das Bild der Stadt [The Image of the City. Cambridge/Mass. 1960] (Bauwelt. Fundamente 16) Braunschweig 1975.
- Mende, M. und G. Römhild (1989): Denkmale des Steinkohlenbergbau in Niedersachsen. Ein reicher Bestand in erhaltungsbedürftigem Zustand. - In: Niedersachsen. Zeitschr. f. Heimat u. Kultur. 89. Jg., H. 6, S. 294-297.
- Neumann, M. und G. Weiss (1978): Die Bergwerksanlage des Georgschachtes bei Stadthagen. -In: Niedersächsische Denkmalpflege. Neunter Band. 1976-1978. S. 127-138.

- Obernkirchen, Stadt (Hrsg.): Obernkirchen. Eine Stadt stellt sich vor. [Rinteln ca. 1989].
- Römhild, G. (1985): Architektur des Industriezeitalters in Melle und Umgebung unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Steinkohlenzeche Kronprinz in Wellendorf bei Bergloh. - In: Der Grönegau. Meller Jahrbuch 1986. S. 169-207.
- Römhild, G. (1987): Die ehemalige Bergwerksanlage Georgschacht bei Stadthagen. Ein industriearchäologischer Phänotyp, seine Wahrnehmung und ein Impuls zu seiner Rettung und Inwertsetzung. - In: Münstersche Geographische Arbeiten. H. 27 (= Festschr. f. Ludwig Hempel). S. 315-326.
- Römhild, G. (1989): Der Georgschacht. Zeugnisse des ehemaligen Schaumburger Kohlenbergbaus in der Kulturlandschaft. - In: TKD, Technische Kultur Denkmale. H. 19. S. 9-13.

Dr. Georg RÖMHILD, Fach Geographie der Universität/Gesamthochschule Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2, 5900 Siegen 21

Künstliche Wasserstraßen in Westfalen

KLAUS TIBORSKI

Das Forschungsprojekt »Historische Wasserstraßen in Westfalen« verfolgt das Ziel, die Wasserstraßen in Westfalen dokumentarisch zu erfassen und die Möglichkeit ihrer Inwertsetzung zu analysieren.

Unter Westfalen soll dabei der heutige Teil Westfalen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen verstanden werden, d.h. also das Gebiet, das die ehemalige preußische Provinz Westfalen ausgemacht hat, die ihrerseits 1815 als Folge des Wiener Kongresses entstand.

Als Wasserstraßen sollen vom Menschen künstlich geschaffene Kanäle bezeichnet werden, die als Wasserwege dem Verkehr dienten bzw. dienen. Jene Anlagen, die zur Schiffbarmachung natürlicher Wasserläufe entstanden sind, sollen zunächst außerhalb der Betrachtung bleiben. Der Zeitraum des Baues einer Wasserstraße bzw. der Zeitpunkt der Inbetriebnahme ist dabei unmaßgeblich, da unter historisch-genetischer Perspektive jede künstliche Wasserstraße erfaßt und aufgearbeitet werden muß, d.h. also allein das Kriterium »künstlich geschaffen« - im angelsächsischen Sprachgebrauch »man made« - soll zur Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes herangezogen werden. Auch die Frage, ob eine so zustande gekommene Wasserstraße noch vollständig, teilweise oder gar nicht mehr benutzt wird, ist dabei marginal: es ist nämlich durchaus denkbar, daß es - analog zur Terminologie der Siedlungsforschung - zu Wüstungen gekommen ist.

Die Bearbeitung dieses Vorhabens soll auf zwei Zugangswegen geschehen:

1. unter historisch-genetischem Blickwinkel mit den klassischen historischen Arbeitsmethoden der Auswertung von Quellen bzw. Archivalien;
2. unter geographischen Gesichtspunkten mit den klassischen geographischen Arbeitstechniken der Datenerhebung und des Kartographierens im Gelände.

Durch die Kombination von 1. und 2. ist es möglich, den Forschungsgegenstand »Wasserstraßen in Westfalen« in interdisziplinärer Weise zu bearbeiten. Innerhalb des ersten Zugangsweges werden die jeweiligen historischen Rahmenbedingungen der Entstehungszeit einer Wasserstraße zu betrachten, wobei auch die Einbindung in die jeweiligen räumlichen Bezüge und historischen Zusammenhänge sowie die technischen Möglichkeiten der Zeit, das spezifische Umfeld und die soziokulturellen Wirkungen gewichtet werden müssen. Weiterhin wird gefragt nach den Zielen der planenden Institutionen im Rahmen der jeweiligen historisch-politischen Situation und gegebenenfalls nach den innewohnenden Motivationen der Denk- und Planungskonzeptionen. Ferner wird der Wandel der Vorstellung hinsichtlich des Nutzens von Wasserstraßen untersucht, denn es darf als höchst wahrscheinlich angenommen werden, daß die Antriebsmomente zum Bau von Kanälen im Zeitalter des Merkantilismus des 18. Jahrhunderts andere waren als diejenigen im Europa der Nationalstaaten des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts oder diejenigen im zusammenwachsenden europäischen Binnenmarkt des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Im Hinblick auf die Vorgehensweise erscheint es zweckmäßig, zeitliche Schnitte anzulegen und damit zu einer chronologischen Reihung zu gelangen. Es soll dabei angestrebt werden, diese so zu gestalten, daß alle Wasserstraßen - sowohl die noch vorhandenen als auch die nicht mehr bestehenden - in einer Art Matrix erfaßt werden, die einerseits chronologisch aufgebaut ist, andererseits mögliche Veränderungen der jeweiligen Wasserstraße erkennbar macht. Darüber hinaus sollen, wenn dies aufgrund aufschlußreichen Materials angebracht erscheint, Fallstudien entwickelt werden.

Alle zum Erstellen einer solchen Matrix nötigen Informationen werden durch den historisch-genetischen Zugangsweg zusammengetragen werden. Damit dürfte sichergestellt sein, daß ein sachlich und chronologisch differenziertes Ergebnis zustande kommt: für jede Wasserstraße wird so für fast jeden beliebigen Zeitraum der ehemalige existierende Zustand als eine Art Almanach verfügbar werden.

Innerhalb des zweiten Zugangsweges wird mittels Feldarbeit eine Bestandsaufnahme des historischen Wasserstraßennetzes erarbeitet. Als Ergebnis dieser Dokumentation werden präzise Aussagen über den aktuellen Zustand und die Nutzung der historischen Wasserstraßen getroffen werden können. Neben der unvermeidbaren Feldarbeit vor Ort wird es nützlich sein, Luftbildmaterial auszuwerten. Am Ende dieses Arbeitsschrittes soll die Verfügbarkeit aller aktuellen

Daten und damit des sog. »Ist-Zustandes« des Wasserstraßennetzes in Westfalen stehen.

Auf der Grundlage der Ergebnisse von 1. und 2. wird dann eine Typisierung der Wasserstraßen Westfalens auf zwei Ebenen erfolgen können: zum einen hinsichtlich vergangener Zustände und zum anderen im Hinblick auf die aktuelle Situation.

Ergänzend zu den bislang skizzierten Ergebnissen, die die Bedeutung der Wasserstraßen und ihren Stellenwert für die Entwicklung der Kulturlandschaft greifbar machen werden, sollen für das Wasserstraßennetz Westfalens - möglichst anhand von Fallbeispielen - zukünftige Entwicklungs- und Nutzungsperspektiven aufgezeigt werden. Dabei sollen Konzeptionen zur möglichen Inwertsetzung bestehender und aufgegebener Wasserstraßen angestellt und unter den Aspekten Freizeitverhalten, Be- und Entwässerung sowie Wasserversorgung mögliche Handlungsstrategien entworfen und hinsichtlich ihrer Anwendungsmöglichkeiten diskutiert und bewertet werden.

Dr. Klaus TIBORSKI M.A., Institut für Geographie der Universität Münster, Robert-Koch-Straße 26, 4400 Münster

Wüstungsforschung in Westfalen-Lippe als Aufgabenbereich der Bodendenkmalpflege

RUDOLF BERGMANN

Die Inventarisierung von Siedlungs- und Flurrelikten des Mittelalters stellt sich innerhalb der Bodendenkmalpflege als Aufgabenbereich mit einer besonderen, sich von der Vorgehensweise der archäologischen Landesaufnahme teilweise unterscheidenden Arbeitsmethodik dar. Aus diesem Grund hat das Amt für Bodendenkmalpflege/Westfälisches Museum für Archäologie, Münster, 1982 eine Stelle geschaffen, die thematisch ausschließlich auf die Erforschung von Orts- und Flurwüstungen und deren Entstehung ausgerichtet ist. Neben der Auswertung und Katalogisierung von historischen und kartographischen Quellen sollen Wüstungen gezielt im Gelände lokalisiert und Daten für die Unterschutzstellungsverfahren gesammelt werden. Entsprechend der Aufgabenteilung im DSchG obliegt dann die Eintragung in die Denkmalliste den Unteren Denkmalbehörden, d.h. den Städten und Gemeinden. Wenn die Erhaltung mittelalterlicher Siedlungsrelikte durch bodendenkmalpflegerische Maßnahmen nicht gewährleistet ist, werden vom Amt für Bodendenkmalpflege Ausgrabungen veranlaßt. Rettungsgrabungen

wurden bislang u.a. in Teilbereichen der Wüstungen Neghere (1984), Elsinchusen (1985-86), Diderikeshusen (1986 u. 1988), Groppenbruch (Töpfereiwüstung: 1986-87), Rozedehusen (1987), Balhorn (1989 ff.) sowie Corvey (Stadtwüstung: 1990) durchgeführt.

Der Bestand an Wüstungen wird in Westfalen-Lippe auf ca. 4.000 Objekte geschätzt. In der Mehrzahl handelt es sich um ehemalige ländliche Orte, die nicht als Kirch- oder Kapellenorte einzustufen sind. In erheblich geringerem Umfang sind Flurwüstungen (Wölbäcker- und Terrassenackersysteme) nachzuweisen. Als Sondererscheinungen lassen sich Stadtwüstungen (z.B. Blankenrode, Kr. Paderborn, Stoppelberg, Kr. Höxter, Corvey, Kr. Höxter) anführen.

Durch die Bereitstellung von Schnellinventarisationsmitteln durch das Land Nordrhein-Westfalen war es 1984-89 möglich, für die wüstungsintensiven Regionen Westfalens (Siegerland, Sauerland, Weserbergland und Hellwegbörden) Wüstungsverzeichnisse anzulegen. Sie enthalten historisches, literarisches sowie kartographisches Quellenmaterial zu den einzelnen Wüstungen. Weiterhin wurde - bislang für den südlichen Kreis Höxter und den Hochsauerlandkreis abgeschlossen - der Flurnamensbestand der Urkatasterkarten und Ur-Handrisse aus der 1. H. des 19. Jhs. erfaßt und ausgewertet.

In einem zweiten Arbeitsschritt sollen sowohl »obertägig« als auch »untertägig« erhaltene Wüstungen lokalisiert werden. Derartige Arbeiten werden bislang in der Warburger Börde und ihren Randlandschaften sowie im Hochsauerland durchgeführt.

Als Ergebnis zeichnet sich ab, daß die Mehrzahl der Ortswüstungen heute überackert ist. Im Gegensatz zu diesen untertägig als Bodendenkmäler erhaltenen Wüstungen treten obertägig erhaltene Siedlungs- und Flurrelikte in unterschiedlich starkem Ausmaß als prägende Elemente der modernen Kulturlandschaft in Erscheinung. Bereits bei dem jetzigen Stand der Arbeiten ist erkennbar, daß sich obertägige Relikte selbst in einem bevölkerungsreichen Bundesland wie Nordrhein-Westfalen in erheblichem Umfang erhalten haben. Zu nennen sind hier die Wüstungen Scivelinchusen und Rozedehusen (beide Kr. Höxter), Neuenhagen (Hochsauerlandkreis), Bubenhausen und Hopprighausen (beide Kr. Siegen) mit ihren ausgeprägten Relikten im ehemaligen Dorfsiedlungsbereich. Bei Kirchortwüstungen haben sich gelegentlich bauliche Reste (Wüstung Emmerke, Kr. Höxter, Wüstung Kerkberg, Kr. Paderborn, Wüstung Wernsdorf, Hochsauerlandkreis) erhalten; bei der Wüstung Neghere sind zwar die Relikte der ehemaligen Pfarrkirche um 1900 bei Wegebauarbeiten beseitigt worden, jedoch ist hier die Umwehrung der Kirchenstelle erkennbar geblieben. In Einzelfällen sind in ehemaligen Dorfsiedlungsbereichen Befestigungsanlagen vom Typ der Turmhügelburg (z. B. Wüstung Ostinchusen, Kr. Paderborn) nachzuweisen; in einem randlichen Siedlungsareal der Wüstung Aslan (Kr. Höxter) hat sich außer einer

verschliffenen Mottenanlage noch das aufgehende Mauerwerk eines Wohnturmes erhalten. Ausgedehnte Wölbackerfluren konnten bislang u. a. im Randbereich der Warburger Börde kartiert werden (Wüstungen Eddessen und Suedessen). Das sehr wahrscheinlich dem Mittelalter zuzuweisende Terrassenackersystem nordwestlich der Wüstung Alzelar (Hochsauerlandkreis) ist ebenso zur Kartierung vorgesehen wie die Stadtwüstung Stoppelberg, bei der sich neben der Graben-Wallbefestigung und der Stadtburganlage ausgeprägte Gebäuderelikte (Keller?) erhalten haben.

Für lokalisierte ober- und untertägige Ortswüstungen sowie Flurrelikte wurde in der Regel ein Antrag auf Unterschutzstellung gestellt, wenn dazu die gesetzlichen Voraussetzungen nach § 2 DSchG NRW erfüllt waren. Dabei waren wissenschaftliche, und zwar historische und kulturgeographische Gründe für die Eintragung in die Denkmalliste maßgeblich. Ein besonderes Problem stellt sich in der vom Gesetzgeber geforderten parzellenscharfen Abgrenzung des jeweiligen Unterschutzstellungsbereiches, zu der Kartierungen der Verbreitung von Oberflächenfunden wie auch von Siedlungs- und Flurrelikten heranzuziehen waren.

Es ist in Zukunft zu prüfen, ob durch die Eintragung in die Denkmalliste ein dauerhafter Schutz erreicht werden kann. Gefahren für das Bodendenkmal ergeben sich aus der teilweise flächenhaften, sich im Laufe der Jahre summierenden Bodenabtragung, die dazu führt, daß im Ackerland ständig intakte Siedlungshorizonte vom Pflug erfaßt werden. Derartige Umstände haben dazu geführt, daß in den Wüstungen Elsinchusen (Kr. Soest) und Diderikeshusen (Kr. Paderborn) Rettungsgrabungen durchgeführt werden mußten. Flurwüstungen sind insbesondere durch forsttechnische Maßnahmen zur Bestandsverjüngung gefährdet.

Durch die aus den jeweiligen Denkmalschutzgesetzen ableitbare Zielsetzung, historische Zustände der Kulturlandschaft in ihren überkommenen Ausschnitten zu sichern und zu erhalten, kann die Bodendenkmalpflege einen Beitrag zur »angewandten genetischen Siedlungsforschung« liefern. Wo eine Sicherung von Relikten nicht erfolgt, bleibt deren Erhaltung zwangsläufig dem Zufall überlassen.

Dr. Rudolf BERGMANN, Westfälisches Museum für Archäologie, Referat Mittelalter,
Salzstraße 22-23, 4400 Münster

Angewandte Historische Geographie am Beispiel der Kulturlandschaftsentwicklung im Einzelsiedlungsgebiet der Niederen Gurktaler Alpen (Kärnten) unter dem Einfluß des Siedlungsrückganges

PETER ČEDE

Infolge der nicht nur in den österreichischen Alpen, sondern im gesamten Alpenbogen mit regional unterschiedlicher Intensität fortschreitenden Polarisierung in Ballungs- und Peripherräume rückt der Kulturlandschaftswandel abseits der alpinen Agglomerationen und Zentren des Massentourismus zunehmend in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses. Dadurch steigt der Bedarf an Informationen über die Kulturlandschafts-genese in diesen vor allem vom Rückgang der Siedlung gekennzeichneten Gebirgsabschnitten, unter denen in den österreichischen Alpen die stark bewaldeten Mittelgebirge der Bundesländer Kärnten und Steiermark an erster Stelle zu nennen sind.

Seit der zweiten Jahreshälfte 1986 werden am Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Leitung von Dr. Peter Čede (Abteilung für Humangeographie) im Einzelsiedlungsgebiet der Niederen Gurktaler Alpen (Kärnten), die bisher in der historisch-geographischen Forschung weitgehend vernachlässigt wurden und überdies als besonders strukturschwacher Landesteil erwähnenswert sind, Erhebungen über die Kulturlandschaftsentwicklung unter dem Einfluß des Siedlungsrückganges durchgeführt.

Hauptaufgabe des u.a. vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich unterstützten Projektes ist die Quantifizierung der Siedlungsregression und der damit einhergehenden Kulturlandschaftsveränderung seit dem Vorabend der Industrialisierung unter dem Aspekt der analytischen Prozeßforschung.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt mit ca. 770 km² das weitläufige Einzelsiedlungsgebiet der Niederen Gurktaler Alpen im Einzugsbereich der Haupttäler (mittleres Gurk- und nördlich davon liegendes Metnitztal).

Verglichen mit anderen Mittelgebirgslandschaften ist das Arbeitsgebiet durch mehrere natürliche Faktoren gekennzeichnet, die in der Summe vergleichsweise günstige Voraussetzungen (geringe Seehöhe, begünstigte klimatische Verhältnisse, geringe Reliefenergie usw.) für die Siedlung ergeben. Dennoch ist der Siedlungsrückgang seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders ausgeprägt, was in erster Linie mit der historischen Entwicklung (Kontinuität des Großgrundbesitzes bzw. großbäuerlicher Besitzstrukturen, Verschlechterung der Verkehrslage, geringe außeragrarisches Erwerbsmöglichkeiten usw.) zusammenhängt.

Die seit 1989 vorliegenden Untersuchungsergebnisse dienen den Fachabteilungen der Kärntner Landesregierung und den im Projektgebiet liegenden Gemeinden als Konzepte bzw. Arbeitsgrundlagen für die Förderung strukturschwacher Landesteile sowie zur Intensivierung des sanften Tourismus, da der Erholungswert des Untersuchungsgebietes ebenso wie das kulturelle Erbe bisher zu wenig Beachtung fand. Im Zusammenhang damit ist die Errichtung eines landes- bzw. volkskundlich ausgerichteten Museums im Kernraum der Mittelgebirgslandschaft, der seit einigen Jahren als »Naturpark Gurktal« ausgewiesen ist, bereits in eine konkrete Planungsphase getreten.

Ausgehend von einer Rekonstruktion der mittelalterlichen (Arbeitsgrundlage: Urbare des Bistums und Domkapitels Gurk - vor 1270, 1285, 1306, 1326, 1404) und vorindustriellen Siedlung (Arbeitsgrundlage: Protokolle und Indikationsskizzen des Franzisceischen Katasters - 1828), befaßt sich die Untersuchung neben dem Strukturwandel der im Einzelsiedlungsgebiet liegenden Funktionstypen (land- und forstwirtschaftliche Betriebe, Keuschen, Zu-, Halt- und Forsthuben usw.) vornehmlich mit dem seit der Gründerzeit (Industrialisierung) bzw. nach Ende des Zweiten Weltkrieges (Wirtschaftsaufschwung) forciert einsetzenden Siedlungsrückgang, der große Teile des Arbeitsgebietes gegenwärtig bereits als weitgehend entsiedelt erscheinen läßt. Der im Zusammenhang damit erfolgte Kulturlandschaftswandel ist in erster Linie durch umfangreiche Aufforstungen ehemaliger landwirtschaftlicher Nutzflächen gekennzeichnet. Daneben ist die Umwandlung von Grünlandparzellen in extensiv bewirtschaftetes Weideland besonders augenfällig. Im Hinblick auf die gegenwärtige Siedlungsstruktur werden auch zahlreiche für die Raumplanung aktuelle Aspekte (Zweitwohnsitze/infrastrukturelle Einrichtungen, besonders förderungsbedürftige Kleinregionen, Parzellennutzung usw.) angesprochen.

Als wesentlichste Voraussetzung für die Quantifizierung des Siedlungsrückganges erfolgten vor Ort ebenso wie in den kommunalen Verwaltungszentren Erhebungen (1987/88) mittels Fragebogen (Besitzer, landwirtschaftliche Nutzfläche, Baubestand usw.), wobei alle am Vorabend der Industrialisierung anhand der Protokolle und Indikationsskizzen des Franzisceischen Katasters (1828) nachzuweisenden Hausstätten sowie deren gegenwärtige Nutzung (Ferien-, Wochenendhaus, Zu-, Halt- und Forsthuben, abgekommen usw.) katalogisiert und nach einem eigenen Signaturenschlüssel sowohl tabellarisch als auch kartographisch dargestellt wurden. Ein Funktionstypen- bzw. Wüstungsverzeichnis korrespondiert mit dem Karteninhalt mehrerer im Maßstab 1:25.000 gehaltenen Karten, deren Aussagewert vor allem deshalb von besonderem Interesse ist, weil sämtliche vorindustriellen Funktionstypen und deren Nutzungswandel unter dem Einfluß des Siedlungsrückganges flächendeckend verzeichnet sind.

Hinkünftig wird eine Evidenthaltung der Arbeitsergebnisse bzw. Ausdehnung des Projektes auf andere vom Rückgang der Siedlung gleichfalls besonders erfaßte Mittelgebirgslandschaften in den österreichischen Alpen angestrebt.

Dr. Peter ČEDE, Institut für Geographie der Universität Graz, Universitätsplatz 2, A-8010 Graz

Naturräumliche Grundlagen der Stadtentwicklung in Duisburg seit dem 5. Jh.n.Chr.

RENATE GERLACH

1. Einleitung

Eine Kulturlandschaft kann sich nur im Rahmen der gegebenen naturräumlichen Ausstattung entwickeln, wobei ein steter Prozeß der Durchdringung und Beeinflussung zwischen Natur und anthropogener Tätigkeit gegeben ist. Allerdings bergen Naturraumrekonstruktionen in einem dichtbesiedelten Innenstadtraum, wie in Duisburg, ganz andere Probleme als die Erfassung der natürlichen oder quasi-natürlichen Umwelt in einem Agrargebiet. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil eines interdisziplinären Projektes »Historische Ökologie«, welches im Rahmen der Duisburger Stadtarchäologie (Leitung Dr. Günther Krause, zum Stand der Stadtarchäologie s. KRAUSE 1991) von dem »Institut für angewandte Landschafts- und Stadtökologie e.V.«, Düsseldorf, projektiert und bearbeitet wird. Im Mittelpunkt steht dabei die Rekonstruktion der historischen Umwelt (Relief, Wasser-, Bodenverhältnisse, Umweltschäden) mit Hilfe von geowissenschaftlichen Feld- und Labormethoden.

2. Grundzüge und Methoden der Naturraumrekonstruktion in Duisburg

2.1 Aue und Niederterrasse

Bei der Naturraumrekonstruktion muß zuerst Duisburgs makromorphologische Lage auf der Niederterrassenkante am östlichen Rand der mittleren Niederrheinebene beachtet werden. Wie bei allen Siedlungen in Flußniederungen wird auch Duisburgs Lage ganz entscheidend von den Wasserverhältnissen bestimmt. Da die Aue bis zu den Flußregulierungen des 19. Jahrhunderts ein in großen Bereichen hochwasserbedrohtes Gebiet war, liegen fast alle alten Siedlungskerne des Rheingebietes auf der höheren, eiszeitlichen Niederterrasse. Die Franken, welche das Niederrheingebiet im 4./5. Jh.n.Chr. besiedelten und damit den Keim zu unserer heutigen Kulturlandschaft legten, bevorzugten die Kante der Nieder-

terrasse zur Aue, da nur hier trockenes Ackerland und feuchte Weidegründe unmittelbar benachbart lagen (RÜTTEN/STEEGER 1932).

Auch der alte, mindestens aus dem 5. Jahrhundert stammende Siedlungskern Duisburgs wurde auf einem Niederterrassensporn gegründet, dort wo an der Wende Früh-Hochmittelalter die Kaiserpfalz stand und sich heute das Rathaus erhebt.

2.2 Hydrologische und morphologische Gliederung der Aue

Der Mauerring des späten 13. Jh., in dem die Stadt bis zum 19. Jh. verblieb, schloß aber bereits größere Teile der Aue mit ein. Hier wirkte sich nicht nur der Gegensatz Aue und Niederterrasse, sondern auch die kleinräumige Gliederung der Aue determinierend auf die urbane Inwertsetzung in historischer Zeit aus, da sich auch die Aue aus, im Vergleich zu den Dimensionen der eiszeitlichen Terrassen-Aufschüttungen relativ kleinen, aber in Höhenlage und Exposition zu den Grund- und Flußwasserständen unterscheidbaren, Auenterrassenkörpern zusammensetzt.

Die in der Innenstadt durch Bebauung und Hafenanlage völlig umgestaltete Aue läßt freilich diese Abstufung nicht mehr erkennen. Aus der einheitlichen Oberflächenhöhe von 27,00 bis 28,00 m ü. NN ergibt sich ein Flurabstand des Grundwassers von 6-7 m unter Flur, welcher für eine städtische Bebauung kaum noch hinderlich war. Als Ergebnis der quartärgeologisch-bodenkundliche Untersuchungen konnte die Differenzierung des Auenreliefs, etwa zum Beginn der Siedlungsentwicklung, 5. Jh. n. Chr., rekonstruiert werden.

Während die alten Oberflächenhöhen in archäologischen Aufschlüssen, Baugruben und Bohrungen, in denen die Grenze Naturboden und Anschüttung abgeschlossen war, erkennbar wurden, konnten die historischen Wasserstände nur auf indirektem Wege ermittelt werden, da die heutigen hydrologischen Verhältnisse bereits in starkem Maße durch intensive Wasserentnahmen und Flußregulierungen umgestaltet sind. Als Ansatzpunkt für die Rekonstruktion der Wasserstände bot sich allerdings der historische Rhein an, der, wie die regionalhistorische Forschung bereits seit langem bewiesen hat, einstmals direkt an Duisburg vorbeifloß (WILDSCHREY 1928, SCHELLER, 1957, HOPPE, 1970, neuere Ergänzungen zur Datierung und Lage des Rheinlaufes bei GERLACH 1991a).

Die Auswertung von Baugrundbohrungen erlaubte die Anlage eines W-O Schnittes durch Niederterrasse und Aue von dem alten Siedlungskern (Rathaus) bis in den Bereich des im 13. Jh. durchgebrochenen Rheins hinein. Anhand der Grenze Flußsand/Verlandungssediment wurde die genaue Lage und Morphologie des mittelalterlichen Rheinbettes sichtbar. Da Wasserstand und Flußbettform eine gewisse gesetzmäßige Abhängigkeit verbindet, waren entsprechende Schlüsse auf die hydrologischen Verhältnisse möglich. Die obere Kante des stadtwärtig gelegenen Prallhanges ist Indiz für den »bordvollen Abfluß«, bei dem ein Gerin-

nebett ausgeformt wird. Dieser Abfluß ist synonym mit dem höherem Mittelwasser oder niedrigem Hochwasser (KNIGHTON 1984, 45). Da die obere Prallhangkante bei 22,40 m ü.NN liegt, muß die mittlere Rheinwasserhöhe vor dem 13. Jh. bei ca. 22,00 m ü.NN gelegen haben (GERLACH, 1991a). Neben der Mittelwasserhöhe, auf deren Niveau sich in der nahen Aue auch der Grundwasserstand einspielen mußte, sind die Hochwasserdaten entscheidende Kriterien für die Siedlungsgunst in der Aue. Eine Vorstellung von den mittleren Hochwasserhöhen vermittelt die Obergrenze des Auelehms, welcher im wesentlichen ein Produkt normaler Hochwassereignisse ist (STRAUTZ 1963, S.281). In der archäologischen Grabung »Alter Markt«, die am Fuß der Niederterrasse abgeschlossen war und welche hervorragende Einblicke in die Naturraumsituation des Frühmittelalters bot (GERLACH 1991a), lag die Obergrenze des Auelehms bei 25,20 m ü.NN. Daraus ergibt sich eine mittlere Hochwasserhöhe vor dem Durchbruch Anfang des 13.Jh. von ca. 25,00 m ü.NN. Auch die in verschiedenen Aufschlüssen erkennbare Obergrenze des im Grundwasserschwankungsbereich entstehenden Gley-Bodens bestätigten die im Rahmen der mittleren Hochwässer schwankenden Grundwasserständen bis zu einer Höhe von ca. 25,00 m ü.NN.

3. Siedlungsgunst der Auenstufen

Aus den so ermittelten alten Oberflächen und Grund- und Rheinwasserständen ergibt sich eine höchst unterschiedliche Wertigkeit der Auenstufen für die historische Besiedlung (GERLACH 1991b). Diese unterschiedliche Entwicklung pauste sich noch im Stadtbild des 19. Jh. deutlich durch.

3.1 Auenstufe 1

Auenstufe 1 war noch im Mittelalter Rheinlauf, und nach dem Rheindurchbruch Anfang des 13.Jh. dessen Verlandungsraum. Als sumpfiges Gelände blieb diese Stufe jahrhundertlang siedlungsleer. Die alte Uferkante bildete nach dem Durchbruch die Leitlinie für den Bau der nördlichen Stadtmauer im 13. Jh. Nach seiner endgültigen Verlandung wurde das alte Rheinbett von der der frühen Neuzeit bis zum 19. Jh. durch die Stadtgräben nachgezeichnet. Ende des 19.Jh. nutzte man die alte Tiefenlinie zum Bau des Innenhafens, dem Vorläufer der Ruhrorter Häfen. Mit diesem Hafenbau knüpfte Duisburg wieder an die alte Handelstradition an, die Anfang des 13. Jh. in Folge des Rheindurchbruches ihr Ende fand. Als Folge des wirtschaftlichen Niederganges im Spätmittelalter/Frühe Neuzeit, stagnierte die Stadtentwicklung bis zum 19.Jh. auf dem frühneuzeitlichen Niveau. Der Plan von 1823/24 ähnelt daher noch weitgehend dem erstmals 1566 kartographisch erfaßten Stadtbild (LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND 1985).

Bei dem Bau des Innenhafens wurde das angrenzende Gelände mit dem Aushub aufgefüllt, wodurch die Auenstufe 1 um bis zu 4 m erhöht und in Folge dessen bebaubar wurde.

3.2 Auenstufe 2

Auenstufe 2 war vor dem 13. Jh. der unmittelbare Hochwasserraum des mittelalterlichen Rheins und daher noch im Frühmittelalter kein landfester, sondern ein durch Auelehmanflandungen aufwachsender Raum. Nach den Befunden in der archäologische Grabung »Alter Markt« am Fuße der Niederterrasse lag die Oberfläche der Auenstufe 2, erkennbar an einem Viehtritt-Horizont, der durch Keramikfunde datierbar war, ganz knapp über dem mittleren Grundwasser. Auch ein erster Markt (Pflasterhorizont) aus der karolingischen Zeit (9./10. Jh. n. Chr.) muß noch unter starker Bodenfeuchte und ständiger Hochwasserbedrohung gelitten haben. Das gilt auch für die zeitgleiche Bebauung aus dem 9./10. Jh. rund um den Alten Markt. Hier entschädigte aber offensichtlich die günstige Lage zwischen der Handelsstraße Rhein und dem Verbraucherzentrum Pfalz auf der Niederterrassenkante mit dem Hochwasserproblem. Erst im 13. Jh. war man am »Alten Markt«, dank weiterer Auelehmanlandung und künstlicher Anschüttung aus dem Hochwasserraum aufgewachsen. Weiteres natürliches Aufwachsen wurde durch den Rheindurchbruch Anfang 13. Jh. und durch den durchgängigen Stadtmauerbau Ende des 13. Jh. beendet, wodurch auch größere Hochfluten, die das alte Rheinbett weiterhin zum Abfluß nutzten, die Auenstufe 2 nicht mehr erreichen konnten. Die anschließende Aufhöhung des »Alten Marktes«, bis zum heutigen Niveau erfolgte ausschließlich durch anthropogenen Schutt (GERLACH 1991a). Die Entwicklung des »Alten Marktes« ist aber nicht repräsentativ für den gesamten Bereich der Auenstufe 2, denn der größte Teil dieser Auenstufe blieb aufgrund der natürlichen Probleme ungenutzt und war daher bis zum 19. Jh. ein sumpfiges Ödland, worauf allein schon der Flurname »Öderich« hinwies. Noch auf der Urkatasterkarte von 1823/24 ist der »Öderich« als siedlungsleerer Raum inmitten der Stadtmauern erkennbar. Das Gebiet wurde erst nach 1830 bebaut.

3.3 Auenstufe 3

Auenstufe 3 war als einziger Auenbereich, ähnlich wie die höhere Niederterrasse, bereits im Frühmittelalter ein trockenes Gebiet. Da die mittleren Hochwässer die Oberfläche dieser Auenstufe nicht mehr erreichen konnten, bildete sich hier ein terrestrischer Boden aus, der pedogenetisch mindestens 2000 Jahre alt sein dürfte.

Aufgrund historischer Indizien wird vermutet, daß hier längs der Niederstraße der zweite Entwicklungskern der Stadt Duisburg neben dem Pfalzbezirk lag: die »Wik« der friesischen Fernhändler, die im 9. Jh. erstmals erwähnt werden (MILZ 1987). Die Rekonstruktion der Wasser- und Geländehöhen stützt diese These, denn nur hier lag in unmittelbarer Pfalznähe ein siedlungsfreundlicher Platz, mit einem vermittelnden trockenen Glacis zum nahen Rhein, vor. Die höhere Uferkante zwischen dieser Auenstufe und dem alten Rheinbett konnte beim Bau der Stadtmauer aus dem 13. Jh. genutzt werden.

4. Zusammenfassung

Neben einem Siedlungskern, welcher auf der trockenen, höheren Niederterrassenkante seit dem 5. Jh. existierte, umschloß die Stadtmauer des 13. Jh. bereits größere Teile der damaligen Rheinaue. Dieses, durch städtische und industrielle Bebauung seit dem 19. Jh. völlig umgestaltete Gebiet, ließ sich als Ergebnis von geowissenschaftlichen Begleituntersuchungen im Rahmen der Stadtarchäologie in drei Auenstufen untergliedern. Die unterschiedliche Höhenlage und hydrologische Situation dieser Auenstufen wirkten sich im historischen Siedlungsbild bis zum 19. Jh. aus. Siedlungsgunst und -ungunst waren dabei wesentlich vom Flurabstand des Grundwassers und von der Höhenlage zum mittleren Rheinhochwasser abhängig.

Literatur

- Gerlach, R. (1991a): Die historische Topographie rund um den Alten Markt.- Duisburger Forschungen, 38.- Duisburg. (im Druck)
- Gerlach, R. (1991b): Rheinwasser, Grundwasser, Trink- und Abwasser in der Duisburger Altstadt seit dem Frühmittelalter.- in Schuhmacher, H. & Thiesmeier, B. (Hrsg.): Urbane Gewässer.- Essen. (im Druck)
- Hoppe, C. (1970): Die großen Flußverlagerungen des Niederrheins in den letzten zweitausend Jahren und ihre Auswirkungen auf Lage und Entstehung der Siedlungen.- Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd.189.- Bad Godesberg.
- Knighton, D. (1984): Fluvial forms and processes.- London.
- Krause, G. (1991): Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990 - Duisburger Forschungen, Bd.38.- Duisburg. (im Druck)
- Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) (1985): Rheinischer Städteatlas - Duisburg. Bearb. Joseph Milz.- Rheinischer Städteatlas, Lieferung IV Nr. 21, 2.Auflage.- Bonn.
- Miltz, J. (1987): Reichszins und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Topographie Duisburgs.- Duisburger Forschungen, Bd. 35.- Duisburg.
- Rütten, F. und A. Steeger (1932): Studien zur Siedlungsgeschichte des Niederrheinischen Tieflandes.- Rheinische Vierteljahrsblätter, 2.- Bonn.
- Scheller, H. (1957): Der Rhein bei Duisburg im Mittelalter.- Duisburger Forschungen, 1.- S. 45-86.- Duisburg.
- Strautz, W. (1963): Auelehmbildung und -gliederung im Weser- und Leinetal mit vergleichenden Zeitbestimmungen aus dem Flußgebiet der Elbe.- Beiträge zur Landespflege, 1 (zgl. Festschrift für H.F. Wiepking).- S. 273- 314.- Stuttgart.
- Wildschrey, E. (1928): Zur Naturgeschichte der niederrheinischen Siedlungen.- Schriften der Averdunk Gesellschaft für Heimatschutz und Heimatforschung zu Duisburg, Bd. 3.- Koblenz.

Archäologische Bestandserhebung in historischen Stadt- und Dorfkernen in Nordrhein-Westfalen

KLAUS-DIETER KLEEFELD

Die Initiative zu dem Projekt zur archäologischen Bestandserhebung in historischen Stadt- und Dorfkernen in Nordrhein-Westfalen ging vom Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Referatsleiter Dr. H.G. Horn), dem Landschaftsverband Rheinland (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege) und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Westfälisches Amt für Bodendenkmalpflege) aus.

Es wird als Auftragsarbeit unter der Leitung von Professor Dr. J. Eberhardt an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Architektur in Zusammenarbeit mit dem Institut für bauhistorische Untersuchungen durchgeführt. Die Laufzeit des Gesamtprojektes, das am 1. Januar 1991 angelaufen ist, beträgt 5 Jahre. Geplant ist die Analyse von 32 Stadt- und 10 Ortskernen in Nordrhein-Westfalen. Diese Kommunen befinden sich in den Arbeitsgemeinschaften »Historische Stadtkerne« und »Historische Ortskerne«.

Die verschiedenen Arbeitsgruppen mit Sitz in Köln und Tecklenburg setzen sich aus Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachdisziplinen zusammen: Architektur und Denkmalpflege, Historische Geographie, Archäologie sowie Kunst- und Baugeschichte. Insgesamt sind in dem Projekt einschließlich dem Projektleiter und seinem Assistenten Dr. N. Schöndeling 12 Wissenschaftler tätig. Damit stehen diesem interdisziplinären Forschungsprojekt Methoden und Erkenntnisse verschiedener Fachrichtungen zur Verfügung.

Momentan befinden sich drei Modellstädte in Bearbeitung: Stolberg bei Aachen, Blankenberg (Stadt Hennef) und Tecklenburg. Die innerstädtischen Untersuchungsgebiete konzentrieren sich auf die im Programm »Historische Stadt- und Ortskerne« definierten historischen Kerngebiete, bzw. Sanierungsflächen. Finanziert wird das Forschungsvorhaben aus Mitteln der Städtebauförderung und Anteilen der jeweiligen Gemeinden.

Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den erwähnten Fachbehörden, vertreten durch Herrn Dr. J. Kunow (Bonn) und Frau Dr. G. Isenberg (Münster), sowie dem Referatsleiter im Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr.

Die Ausgangsvoraussetzung ist die unzureichende Kenntnislage über die archäologische Substanz in Stadt- und Dorfkernen, Ziel des Projektes ist die Vermehrung dieser Kenntnisse. Eine zentrale Aufgabe der Denkmalpflege ist die Erforschung und Inventarisierung des Denkmalbestandes, die sich im Vergleich zur Bau- und Denkmalpflege in der Bodendenkmalpflege weitaus schwieriger gestaltet. Eine Kompletterfassung aller potentiellen untertägigen Bodendenkmäler, bzw. der

Verdachtsflächen mit archäologischer Substanz ist so weit als möglich anzustreben.

Diese Ortskernuntersuchungen sind vor dem fachlichen Hintergrund eines umfassenden Denkmalverständnisses seitens des Fachbereichs Architektur an der Fachhochschule Köln zu sehen, an der in einem Aufbaustudium »Baudenkmalpflege, Denkmalbereichs- und Umfeldplanung« in Lehre und Forschung konkrete Aufgabenstellungen bearbeitet werden. Ziel des Zusatzstudiums ist es, Architekten auf wissenschaftlicher Grundlage für Aufgaben speziell im Tätigkeitsfeld Denkmalpflege heranzubilden. Hierfür sind insgesamt 15 Fächer im Lehrangebot: Archäologie, Baugeschichte, Stadterhaltung, Denkmalrecht, Dokumentation u.a. technische Fächer zur Analyse und Konservierung von Einzelobjekten. In Forschungsprojekten wird die Praxis vermittelt, dabei lassen sich auch ausgewählte Beispiele für Untersuchungen zur angewandten genetischen Siedlungsforschung finden: Forschung und Präsentation der Zitadelle Jülich als Baudenkmal, Gutachten für das Bergische Freilichtmuseum Lindlar (z.B. über historische Wasserkraftanlagen im Bergischen Land) oder Bausubstanzerfassung des Stadtkerns von Großröhrsdorf (Lausitz).

Der Aufgabenkatalog zur archäologischen Bestandserhebung in historischen Ortskernen gliedert sich in zwei Bereiche:

1. Die »stadthistorische Untersuchung« mit Bibliographie, Quellensammlung (Bilder, Altkarten, Archivalien), schriftlicher und kartographischer Beschreibung der Siedlungsentwicklung (Baualterspläne, Genese, Funktionskartierungen etc.). Eine Auswertung von Karten-, Bild- und Schriftquellen soll Hinweise zur Physiognomie älterer Besiedlungen liefern, um historische Siedlungsareale zu ermitteln, die mit hoher Wahrscheinlichkeit untertägige Relikte erwarten lassen. Die Untersuchungsergebnisse finden ihre Präsentation sowohl textlich als auch in thematischen Karten zur Siedlungsgenese.
2. Die »archäologische Bestandserhebung« mit der Kartierung bekannter Fundstellen und Analyse des Zustandes im archäologischen Bodenarchiv. Ziel dieses Aufgabenkomplexes ist die Zusammenfassung des archäologischen Kenntnisstandes aus Funden und Fundberichten in Fachämtern, Kommunen, Archiven, Museen und Sammlungen.

Der zweite Bearbeitungspunkt zur Zustandsanalyse des Bodenarchivs findet Parallelen in Baden-Württemberg (J. OEXLE: Stadterneuerung und Stadtarchäologie - Gedanken zur Kooperation. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1, 1989), Westfalen (Archäologische Stadtkataster), Rheinland (in Form von archäologisch/historisch-geographischen Stadtkatastern, betreut und bearbeitet von W. Wegener, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege), Großbritannien, Schweden, Frankreich und den Niederlanden (T.J. HOEKSTRA u. M. KRAUWER:

Archäologische Stadtforschung, innerstädtische Erneuerung und Denkmalschutz. - Siedlungsforschung 3, 1985, S.117-124.).

Die Zustandsbeschreibung des Bodenarchivs erfolgt über eine detaillierte Untersuchung vorhandener Keller und früherer Bodeneingriffe z.B.durch Kanalisation und Großbauprojekte. Von den jeweiligen Kellern werden Hauptmaße und das Nivellement genommen sowie unter Hinzuziehung der Bauakten eine Datierung und Beschreibung durchgeführt. Kanäle, Leitungen und Gruben beschreiben und kartieren die Bearbeiter nach den Unterlagen der zuständigen Fachbehörden.

Die Modellstädte Stolberg, Blankenberg und Tecklenburg werden derzeit intensiv untersucht. Die einführenden stadthistorischen und archäologischen Teile der jeweiligen Zwischengutachten sind fertiggestellt. Momentan finden Kellerbegehungen und begleitende Bauaktenauswertungen statt. Der Arbeitsaufwand für die Ausmessung jedes einzelnen Kellers ist erheblich, da der gesamte historische Ortskernbereich (bzw.Sanierungsbereich) begangen werden soll und man somit über Altstadtquartier-Untersuchungen wie z.B. in Baden-Württemberg hinausgeht.

Damit entsteht ein umfangreicher Katalog, der die Untere Denkmalbehörde gemeinsam mit dem Fachamt in die Lage versetzt, bei anstehenden Bauanträgen die betroffene Parzelle auch bezüglich ihres archäologischen Quellenwertes einzuschätzen.

Der wissenschaftstheoretische und methodische Forschungsstand ist vor allem in der Terminologie noch im Fluß; von Termini und Beschränkungen wie »Negativkartierung« oder »Relevanzzonenausweisung« sollte man nach den Bedenken der archäologischen Fachbehörden Abstand nehmen. Die bisherigen »Verlustflächenkartierungen« implizieren eine flächige Betrachtung und müssen nun durch eine Kartierung der Bodeneingriffe, somit einer dreidimensionalen Betrachtung, ersetzt, beziehungsweise überhaupt erstmals erstellt werden. Auch sollte man Beurteilungen in Kategorien wie Schutzzonen o.ä. vermeiden, denn auch noch so gründliche Untersuchungen können Baustellenbeobachtungen nicht ersetzen, sondern lediglich vorbereiten und in bestimmten Fällen überflüssig machen, wenn der Bodeneingriff sehr tief erfolgte.

Während Tiefgaragen das archäologische Bodenarchiv an dieser Stelle völlig zerstören, ist eine Befundschicht unterhalb eines Wohngebäudekellers noch denkbar (oder der Keller ist an sich ein Bodendenkmal). Gekoppelt wird diese Untersuchung mit der groben Abschätzung der innerstädtischen Kulturschichten. Als »Umkehrschluß« ist somit die Annahme möglich, daß in Bereichen, in denen es in jüngster Zeit nicht zu Bodeneingriffen kam, mit archäologischer Substanz gerechnet werden könnte. Entscheidend ist somit die »Dreidimensionalität« der Kartierung, das heißt die Erfassung der Eingriffe in ihrer Flächen- und Tiefenausdehnung, um Flächen mit untätiger Restsubstanz zu ermitteln.

Da die Kelleruntersuchungen m.E. in Zukunft eine wichtige Rolle in der Bodendenkmalpflege spielen werden, folgt eine nähere Beschreibung der Vorgehensweise.

Für die Erfassung der Kellerräume sind zwei Erhebungsbögen entwickelt worden. Ein Bogen dient der Sammlung relevanter Informationen aus den Bauakten, z.B. Stammdaten wie Adresse, Parzellennummer, Eigentümer und Kontaktadresse. Darüber hinaus wird jeder Vorgang der Bauakte in einem Fragebogen aufgelistet mit dem Jahr der Baumaßnahme, der Charakterisierung baulicher Tätigkeit und ob diese den Keller mitbetroffen hat. Falls dies der Fall ist, folgen Fragen zu Plänen und Skizzen, aus denen die Maße, Grundriß und Architektur gewonnen werden können. Vorhandene Pläne heftet der Bearbeiter als Kopie bei und vermerkt die daraus gewonnenen Daten zur Kellertiefe (lichte Höhe und obere Kante Türschwelle). Bei der Bearbeitung der Bauakten zeigte sich, daß man mit Hilfe der Erhebungsbogens in kurzer Zeit den Aktenbestand gezielt bearbeiten kann. Problematisch ist allerdings, daß Bauakten keine endgültig abgelegten Akten sind, sondern sich häufiger noch im Behördenumlauf befinden oder sehr unvollständig sind. Oft befand sich darin entweder ausschließlich ein Altvorgang ohne spätere Baumaßnahmen oder lediglich ein neues Bauvorhaben; dann fehlen die alten Vorgänge. Zu achten ist darauf, ob ein Planvorhaben tatsächlich durchgeführt wurde. Insgesamt bot die Auswertung vor allem Grundrisse, Maßangaben und Datierungshinweise zum Keller.

Der zweite Erhebungsbogen systematisiert die Kellerbegehung. Die darin enthaltenen Fragen richten sich nach der vor Ort aufgefundenen Situation mit der Beschreibung der Kellerdecke, Fußböden, Seitenwände mit Feststellung der Hauptmaße und Beschreibung des Baumaterials sowie Charakterisierung als Gewölbekeller, preußische Kappendecke, Bauphasen usw. Bei herausragenden Objekten wird eine Skizze angefertigt und das Nivellement mit Hilfe von Maßbändern und Wasserwaage vom Kellerfußboden bis zur Hauseingangsschwelle genommen, im Erhebungsbogen notiert und markiert. In einer zweiten Begehung werden diese Markierungen auf NN nivelliert.

Unter Hinzuziehung des Erhebungsbogens »Bauakten«, beigefügter Pläne, der Begehungsergebnisse mit Skizze und Nivellement kann abschließend zu jedem Keller eine Aussage zum ungefähren Baualter, der Hauptmaße, der Tiefe und Lage zum Hausgrundriß getroffen werden. Mit der Kartierung des Kellergrundrisses in eine Überblickskarte 1:500, in Zukunft aus Genauigkeitsgründen 1:250, ist der »Bodeneingriff« Keller genau kartiert. Im Gutachten fließen die Ergebnisse somit als Arbeitskarte und Einzelkatalog ein. Der bisherige Bearbeitungsstand ist vielversprechend: viele historische Gebäude sind nur zu einem Teil unterkellert; somit kann von den obertägigen Hausmaßen nicht auf die Größe und Lage des Kellers geschlossen werden.

Die Gutachten enthalten weiterhin ergänzende Karten zur Primärbebauung (hierfür ist die Lokalisation und Datierung der Keller als persistenter Elemente zum Obertägigen ebenfalls methodisch wichtig), Kanalisation, Topographie, physisch-geographischen Ausstattung sowie historische Bilder und Pläne.

Der Sachbearbeiter hat damit alle relevanten Informationen in einer Akte und kann sich für das Einzelobjekt einen Überblick verschaffen. Die momentane Dynamik der Bautätigkeit in Ortskernen macht intensive vorbereitende Untersuchungen dringend notwendig. In dem vorgestellten Projekt entsteht eine »Orts-geschichte der Bodeneingriffe«, soweit diese noch nachvollziehbar ist. Im Beispiel der Stadt Stolberg bei Aachen bieten großmaßstäbige Nivellementkarten zur Einführung der Kanalisation um die Jahrhundertwende vorzügliches Quellenmaterial, um diese als Bodeneingriffe analysieren zu können. Die Lage und Tiefe von Ver- und Entsorgungsleitungen kann man durch Auswertung aller Karten- und Datenmaterialien bei den zuständigen Fachämtern ermitteln. Ziel dieser »Eingriffkartierungen« ist die Erfassung aller Bodeneingriffe.

Zusammen mit den vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege und dem Westfälischen Amt für Bodendenkmalpflege bearbeiteten Stadtkatastern werden die 42 in diesem Projekt enthaltenen Orte in einigen Jahren in Nordrhein-Westfalen einen Überblick der historischen Ortskernbereiche ermöglichen.

In diesem Umfang und methodischem Vorgehen wurden bisher in der Bundesrepublik vergleichbare Forschungsvorhaben nicht durchgeführt.

Klaus KLEEFELD M.A., Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, Kaufmann-
straße 81, 5300 Bonn 1

Die Buchreihe »Werte der deutschen Heimat« - Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme, dargestellt am Beispiel der Siedlungsstruktur

LUISE GRUNDMANN

In den Bänden der Buchreihe »Werte der deutschen Heimat« (Band 1 - 16 »Werte der deutschen Heimat«, danach Band 17-51 »Werte unserer Heimat«, ab 1990 wieder »Werte der deutschen Heimat«, werden umfassende heimatkundlich-landeskundliche Forschungen veröffentlicht, die im Rahmen einer kontinuierlichen und langfristig angelegten Bestandsaufnahme für ausgewählte Gebiete entstehen. Die inzwischen auf 51 Bände angewachsene Buchreihe wird seit 1956 herausge-

geben, seit 1968 von der Arbeitsgruppe Heimatforschung des heutigen Instituts für Geographie und Geoökologie Leipzig (IGG). Auch nach der jetzt erfolgten Herauslösung des Instituts aus der Akademie der Wissenschaften gehen die Bestrebungen dahin, das Inventarisationsprojekt als einen wesentlichen Bestandteil und als empirische Basis einer landeskundlichen Richtung fortzuführen.

Nach Vorarbeiten sächsischer Lehrer zunächst zur »Heimatkundlichen Landesaufnahme auf der Grundlage der topographischen Karte 1:25.000« (Meßtischblätter) als eine heimatkundliche Quellensammlung für den sächsischen Raum konzipiert, entstand bereits 1957 mit dem Band 1 »Königstein/Sächsische Schweiz« (Verfasser R. VOGEL) das Grundmuster einer regionalen heimatkundlichen Monographie über einen Landschaftsausschnitt.

Die Inventarisierungsarbeiten bezogen sich in den folgenden Jahren ausschließlich auf den sächsischen Raum, zunächst auf die nähere Umgebung von Dresden, da hier entsprechende Vorarbeiten vorlagen. Doch bereits mit dem Band 6 »Das Gleichberggebiet« (Südwestthüringen) wurde das Anliegen räumlich erweitert und auf das gesamte damalige Staatsgebiet ausgedehnt. 34 Bänden aus sächsischen Gebieten stehen 27 Bände aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Thüringen und Sachsen-Anhalt gegenüber. Das ursprüngliche Anliegen - eine flächendeckende Bearbeitung nach einheitlichem Konzept - wurde für die Oberlausitz, das obere Elbtal (Sächsische Schweiz, Dresden bis Riesa), für das Erzgebirge und Vorland sowie über das Vogtland erreicht. Aus Ergebnissen einzelner Bände entstanden außerdem zusammenfassende landeskundliche Übersichten über die Sächsische Schweiz und das Ost-Erzgebirge.

Inhalt und Gliederung

Entsprechend dem Reihentitel werden alle diejenigen Werte (Objekte) aufgenommen, die in der Landschaft sichtbar sind, die im Bewußtsein der Menschen existieren sowie diejenigen, die wesentliche landeskundliche Zusammenhänge aufzeigen. Den räumlichen Bezug der Bände bilden Landschaftsausschnitte im Blattschnitt der alten topographischen Karten 1:25.000 (Meßtischblätter), dem auch die Sektionen der geologischen Spezialkarten entsprechen. Diese Abgrenzungsmethode zielt auf die mögliche stufenweise flächenhafte Inventarisierung größerer Gebiete.

In jedem Band werden für eine komplexe Beschreibung die Sachgebiete Geo-, Bio-, Geschichts- und Sprachwissenschaften, für einige Gebiete auch Volkskunde, Kunst- und Literaturwissenschaften berücksichtigt.

Alle Bände besitzen eine einheitliche Gliederung; sie enthalten eine Übersicht (ca. 20 - 25 Seiten), in der die wichtigsten Merkmale und gebietlichen Faktoren überblickartig vorgestellt und gebietliche Zusammenhänge in sich und innerhalb eines größeren Raumes sichtbar werden. Der komplexe Gebietscharakter nach der natürlichen Ausstattung und die durch menschliche Tätigkeit hervorgerufene

Entwicklung sollten erkennbar sein. Der Schwerpunkt liegt bei der Einzeldarstellung, die alle Einzelheiten enthält, auf die in der Übersicht lediglich verwiesen wird. Dafür werden in der Art eines landschaftlich orientierten Lexikons eine Auswahl regional bedeutsamer Geländepunkte (z.B. Ortschaften, Berge, Gewässer, wichtige Einzelbauten, Gedenkstätten, Waldstücke, Moore usw.), die sogenannten Suchpunkte, aus der Sicht aller in Frage kommenden Einzeldisziplinen dargestellt und erläutert. Ihre Gliederung und Anordnung erfolgt in der Weise, daß das Untersuchungsgebiet in quadratische Einzelfelder (A, B, C usw.) zerlegt wird, in denen die Suchpunkte durchgehend numeriert werden. Jeder Suchpunkt besitzt somit eine aus einem Großbuchstaben und einer Zahl (z.B. B 15) bestehende Kennzeichnung, welche der Suchpunktüberschrift vorangestellt, bei Querverweisen zitiert wird und auf der Übersichtskarte erscheint. Tabellarische Übersichten zu aussagefähigen Sachgebieten (z.B. Denkmallisten, Einwohnerzahlen, Naturdenkmale) sowie ein Literaturverzeichnis mit Übersichten über Karten und archivalische Quellen ergänzen in einem Anhang den Text.

Die Bearbeitung der Siedlungen

Die objektbezogene Bestandsaufnahme unterscheidet nach den Natursuchpunkten und den Ortsbeschreibungen. Für die Natursuchpunkte wird eine komplexe Beschreibung hinsichtlich des geologischen Untergrundes, der Oberflächenformen, der Böden, der Hydrographie, der Pflanzen und der Tierwelt sowie des landeskulturellen Zustandes und der Umweltbelastung angestrebt.

Im folgenden soll darauf nicht näher eingegangen, sondern ausführlicher sollen die Ortsbeschreibungen vorgestellt werden, für die das gesamte Spektrum möglicher regional- und landesgeschichtlicher Forschungen zur Verfügung steht. Bei der historischen Ortsbeschreibung erfolgt eine Auswahl der Faktoren nach dem Prinzip, welche gegenwärtigen Strukturen und Zusammenhänge aus der historischen Entwicklung zu erklären sind. Die Einschränkung auf siedlungprägende historische Ereignisse ist aus der Sicht der landeskundlichen Darstellung notwendig.

Die historische Ortsbeschreibung beginnt mit einer Übersicht über die ur- und frühgeschichtlichen Siedelvorgänge, die das Gebiet hinsichtlich der Siedlungsgunst oder -ungunst charakterisieren. Die topographische Lage entscheidet mit über das Beibehalten oder Auflösen der Siedlungen. Die archäologische Forschung liefert dazu umfangreiches Material. Die ersten schriftlichen Erwähnungen der Siedlungen, die Siedlungsformen, Flurformen, Besitzverhältnisse, Wirtschaftsweisen werden festgehalten; die Ortsnamenforschung gibt dazu wertvolle Anhaltspunkte. Einen verhältnismäßig großen Raum nehmen die Darstellungen der Orts- sowie Flurformen ein, da sie sehr stabile Elemente im Siedlungskörper darstellen und teilweise noch heute im Grundriß vieler Siedlungen zu identifizieren sind. Die Einstufung und Zuordnung zu den wichtigsten Typen werden, so-

weit das noch belegbar ist, für alle Siedlungen vorgenommen. Die charakteristischen, von Slawen angelegten Dorfformen - Weiler, Haufen-, Rund- und Gassendörfer - ermöglichen, oft im Zusammenhang mit dem Ortsnamen, eine Abgrenzung gegenüber den später angelegten Reihendörfern mit den Waldhufenfluren in den Rodungsgebieten deutscher oder flämischer Siedler. Für Sachsen und Brandenburg stehen dazu die bearbeiteten historischen Ortslexika zur Verfügung.

Die Entwicklung der Ortsgrundrisse wird durch den Vergleich von historischen mit aktuellen Karten, in Einzelfällen auch mit Hilfe von Luftbildern bis zur Gegenwart verfolgt. Günstig ist, daß für den sächsischen Raum, z.T. auch für Mecklenburg vergleichbare Kartenwerke bereits aus dem 16. Jh. zur Verfügung stehen. Wichtige Informationsquellen zu den sozialen und ökonomischen Bedingungen stellen Flurkarten dar wie auch Separationskarten des 19. Jh.

Die Beschreibung der baulichen Siedlungssubstanz (Ortsbild) umfaßt ein breites Betrachtungsspektrum bei großer Gebietsabhängigkeit. In Einzelfällen konnten Aussagen aufgenommen werden über slawische Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die durch Rekonstruktion der bei Ausgrabungen gefundenen Teile sichtbar wurden, ebenso wie über die Anlage frühdeutscher Turmhügel als befestigte Siedlungen. Erhaltene Zeugen der Volksbauweise in den ländlichen Siedlungen werden sorgfältig registriert, geben sie doch Zeugnis von der Lebensweise und den Wirtschaftsformen zu verschiedenen Zeitpunkten auf dem Lande. Älteste Bauzeugen sind vielfach die Dorfkirchen, einzelne Bauernhöfe, aber auch Mühlen, Ziegeleien und Schmieden als erhaltene technische Denkmale. In Bergbaugebieten sind Zeugen des historischen Bergbaus noch heute dorfbildprägend.

Die Entwicklung der Landwirtschaft und die Veränderung der ökonomischen Basis von Siedlungen - wie die Umwandlung in Auspendlergemeinden oder in Gemeinden mit Erholungsfunktion - führte bereits zu starken baulichen Veränderungen, zu städtischen Bauformen und Verlusten von traditionell entstandener Bausubstanz. Große bauliche Eingriffe auf dem Lande vollzogen sich in den Gebieten mit starker Verbreitung der rittergutlichen Grundherrschaft bereits im 18. und 19. Jahrhundert durch die Beseitigung der Bauernwirtschaften und die Anlage von Gutsdörfern. Es entstanden große, teilweise prachtvolle Gutshöfe mit großen Wirtschaftsgebäuden, daneben Tagelöhnerkaten und Schnitterkasernen. Das waren aber auch diejenigen Dörfer, deren Ortsbilder sehr stark nach 1945 durch die genossenschaftliche Großproduktion (Bau großer Viehanlagen usw.) verändert wurden. Analog zu den Darstellungen der ländlichen Siedlungen sind auch Städte in ihrer historischen Entwicklung bis zur gegenwärtigen Struktur und Funktion untersucht. Speziell Großstädten widmen sich gesonderte Bände (bisher: Magdeburg, Potsdam, Chemnitz, Dresden, Berlin und Dessau).

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Manuskripte zu den einzelnen Bänden durch ein größeres Autorenkollektiv gemeinsam mit der Arbeitsgruppe

Heimatsforschung erarbeitet werden. Vertreter der einzelnen Fachdisziplinen wie auch eine Vielzahl örtlicher Sachverständiger stellen ein umfangreiches Material zur Verfügung. Gegenwärtig werden mehrere Manuskripte für den Raum Thüringen (das mittlere Saaletal) und für Sachsen bearbeitet. Es wäre wünschenswert und im Hinblick auf die erneute Benennung der Reihe »Werte der deutschen Heimat« auch gerechtfertigt, wenn nunmehr auch Gebiete der alten Bundesländer in der Buchreihe erscheinen würden.

Literatur

- Grundmann, L. und W. Schmidt: Die Buchreihe »Werte unserer Heimat« : Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in der ehemaligen DDR. Berichte zur deutschen Landeskunde; 64 (1990), S. 429-438
- Lehmann, E.: Wesen und Aufgabe der Buchreihe »Werte unserer Heimat«. Sächsische Heimatblätter; 1 (1977), S. 1-2
- Schmidt, W.: Betrachtungen von landeskundlichen Reihenpublikationen im Vergleich zu den »Werten unserer Heimat«. Jahrbuch für Regionalgeschichte; 4 (1972), S. 275-284
- Schmidt, W.: Die Arbeitsgruppe Heimatsforschung des Instituts für Geographie und Geoökologie der AdW der DDR - ein Beitrag zu ihrer Geschichte und ihren Aufgaben. Dresdner Reihe zur Forschung; 6 (1989), S. 53-58
- Weicker, G.: Werte der deutschen Heimat. Neue heimatkundliche Arbeiten in Sachsen. Berichte zur deutschen Landeskunde; 18 (1957), S. 252-256
- Werte der deutschen Heimat (1971-1990 Werte unserer Heimat) Heimatkundliche Bestandsaufnahme in der DDR. Akademie-Verlag Berlin. Band 1 1956 ff.
- Zühlke, D.: Die heimatkundliche Bestandsaufnahme. Sächsische Heimatblätter; 5 (1959), S. 242-244
- Zühlke, D.: Werte unserer Heimat Aufgaben und Stand der heimatkundlichen Bestandsaufnahme. Jahrbuch für Regionalgeschichte; 4 (1972), S. 270-274

Dr. Luise GRUNDMANN, Institut für Geographie und Geoökologie, Arbeitsgruppe Heimatsforschung, Dimitroff-Platz 1, O-7010 Leipzig

Kulturlandschaftliche Relikte des ländlichen Raumes - Ihre Inventarisierung, Bewertung und Präsentation

VERA DENZER

Im Rahmen der »Mainzer geographischen Forschungen zur angewandten genetischen Siedlungsforschung« beschäftige ich mich mit kulturlandschaftlichen Relikten, deren Inventarisierung, Bewertung, Erhaltung und didaktischen Aufbereitung.

LÄNDLICHE SIEDLUNGEN	DÖRFER	Arbeitsräume		Untersuchungs- schwerpunkte	
		Rheinhessen, Mittelmosel, Nahe-Bergland	erhaltende Dorferneuerung	Gestaltungsorient. Dorferneuerung - Ortsbildgefährdung, end. Entwicklungspotential/Typologie	
	Hannoversches Wendland	Transformationsprozesse an tradition. Bausubstanz, Musealisierungansätze			
	LÄNDLICHER WIRTSCHAFTSRAUM	Waldgewerbe, Grenzrelikte, histor. Infrastruktur	Westerwald/ Raum Montabaur	Montanbereich in geschichtl. Zeit	kulturlandschaftl. Relikte agrar. geprägter Wirtschaftsräume (incl. Waldnebennutzungen)
			Buntsandstein-Spessart		
			Steigerwald, Vogelsberg	Wüstungsforschung	
			Steigerwald, Vogelsberg, Spessart, Westerwald	Waldgeschichte, hist. Waldbetriebsarten, Waldgewerbe, Veränderungen im Waldbild, Landschaftsveränderungen	
			Vogelsberg, Ronneburger Hügelland	Histor. Klimaveränderungen/kleine Eiszeit	

Abb. 1 »Mainzer Geographische Forschungen zur angewandten genetischen Siedlungsforschung«

Mein Untersuchungsraum, der Buntsandstein-Spessart, ist ein Hauptverbreitungsgebiet der mittelalterlich angelegten Waldhufensiedlungen. Dank der peripheren Lage sind hier noch viele kulturlandschaftliche Elemente früherer Landnutzungsformen erhalten. Die Waldhufenstruktur paust sich bis heute im Gelände durch. Wir haben es hier mit einer Landschaft von besonderem historischen Wert zu tun. Relikte folgender Funktionsbereiche sind im Gelände noch anzutreffen: der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Waldnebennutzungen, des Waldgewerbes, des

Methodisches Vorgehen	ÖFFENTLICHKEIT SARBEIT	Mitarbeiter
Empirisch-theoretische Analyse, EDV-Auswertung, Visuelle Planungs- didaktik		H. Schürmann
Kartierung, Befragung, Statistikanalyse		V. Denzer
Histor.-geogr. Landesaufnahme		B. Heuser-Hildebrandt, H. Hildebrandt
Histor.-geogr. Landesaufnahme, Planungs didaktik		V. Denzer
Histor.-geogr. Landesaufnahme		H. Hildebrandt
Histor.-geogr. Landesaufnahme, Mikroskopische Holzkohle-Unter- suchungen, boden- kundliche Methoden		B. Kauder
Archivarbeit		H. Hildebrandt

Verkehrs, der Grenzen und der Religion. Der erste Schritt meines methodischen Vorgehens ist der der historisch-geographischen Landesaufnahme. Zunächst werden in großmaßstäbig angelegten Geländekartierungen ausgewählte Demonstrationsgebiete durch Vermessungen mit Reduktionstachymetern und elektronischen Vermessungsgeräten exakt fixiert und kartographisch dargestellt. Mit diesem Ansatz ist bereits die zeitliche Ausgangsbasis festgelegt. Von dem gegenwärtig vorhandenen Geländebefund ausgehend wird versucht mit Hilfe des retrospektiven Vorgehens den kulturlandschaftlichen Werdegang des Raumes aufzuhellen. In meinem Untersuchungsraum beinhaltet dies eine Zeitspanne von der Gegenwart bis ins Mittelalter.

Entscheidene Hilfsmittel hierbei sind, soweit vorhanden, Archivalien von den kleinsten herrschaftlichen Archiven bis hin zu Staatsarchiven. Ziel ist es, die vorhandenen schriftlichen Quellen sowie die historischen Karten mit dem Geländebefund zur Deckung zu bringen. Gelingt dieses Vorhaben, so erfahren die kartierten persistenten kulturlandschaftlichen Elemente dadurch eine enorme Wertsteigerung bezüglich ihrer geschichtlichen und regionaltypischen Aussagekraft. Da es sich im Untersuchungsraum selten um isolierte Einzelrelikte handelt, sondern häufig um Reliktgruppen, Ensembles verschiedener Funktionsbereiche, sind m.E. auch Analogieschlüsse zulässig, sollten archivalische Quellen einmal schweigen. Die umfassende Inventarisierung ist abgeschlossen, wenn sowohl die kartographische Erfassung, als auch die Anlage von Karteien, ähnlich der Denkmalkarteien, für die einzelnen Relikte erfolgte. In einem 2. Schritt muß das kulturelle Erbe einem Bewertungsverfahren zugeführt werden. Hier liegt nun ein Hauptproblem der Arbeit. Im Gegensatz zur Inventarisierung, die rein deskriptiv ist, müssen das Bewertungsverfahren und die hierzu gewählten Parameter verschiedenen Interessensansprüchen genügen. Der anzustrebende Kulturschutz im Einzelnen sowie der Schutz von Altlandschafts- und Relikträumen sollen in Einklang mit anderen öffentlichen Interessen gebracht werden. Hierfür ist es notwendig einen Bewertungsmaßstab zu entwickeln, der sich aus verschiedenen Bewertungskategorien zusammensetzt.

Zunächst muß geklärt werden, ob es sich um Relikte regionaler oder überregionaler Bedeutung handelt. Überregionale Elemente, meist nur noch als Einzelrelikte vorhanden, müssen auf jeden Fall geschützt werden. In meinem Untersuchungsraum sind das z.B. Reste alter Handelswege, oder anderswo Reste des Limes. Bei den regionalen Relikten gewinnt die Kategorie »Funktion« innerhalb der Bewertungskategorien zentrale Bedeutung. Es muß eruiert werden, ob die ursprüngliche Funktion erhalten ist, das Element einer Folgefunktion zugeführt wurde oder das Element allein Demonstrationsfunktion besitzt, die aus der Geschichte und Bedeutung für die Tradition des Raumes resultiert. Das Relikt ist somit Informationsträger über einen historischen Raumzustand, den ich archivalisch exakt fixieren kann. Das Relikt besitzt für mich dadurch Denkmalwert, der im öffentlichen Interesse schützenswert ist.

Selbst wenn von Seiten der zukünftigen Planung hinsichtlich der Erhaltung keine Interessenskonflikte vorliegen, stellt sich die Frage nach dem Umgang mit dem kulturellen Erbe: Musealisierung oder erhaltende Landschaftsgestaltung bzw. Lebensraumgestaltung? Wo liegen die Grenzen eines Schutzes von kulturellem Erbe zu reinen Demonstrationszwecken und wann dürfen Relikte, wenn sie keiner neuen Nutzung zugeführt werden können, zerstört werden?

Ich plädiere für einen umfassenden Kulturschutz in peripheren Räumen, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind:

1. eine Ensemble-Vielfalt noch erhalten ist,
2. das Regionalbewußtsein angesprochen werden kann,
3. wenn Identifikationsmöglichkeiten mit der Vergangenheit gegeben sind.

Kulturschutz darf aber nicht im Sinne von reiner Konservierung verstanden werden, da sonst ein gestaltendes Wirtschaften nicht mehr möglich wäre. Die oben angesprochene planungspolitische Ebene muß durch eine bildungspolitische Ebene getragen werden. Hier setzt nun die Öffentlichkeitsarbeit an, die mehreren Zielgruppen gerecht werden muß. In meinem Untersuchungsraum wären als Ansprechpartner u.a. Forstleute, die in diesem Raum arbeiten zu informieren. Die Ortsverwaltungen und einheimische Bürger mit ihrem Regionalbewußtsein für den Raum sollten angesprochen werden. Auch die von außen kommenden Touristen mit ihrem individuellen Geschichtsinteresse müssen besonders berücksichtigt und zufrieden gestellt werden. Bei der Öffentlichkeitsarbeit kommt es darauf an, wissenschaftliche Erkenntnisse vereinfacht, aber nicht verzerrt weiterzugeben. Hier müssen die historischen Geographen aktiv an Entwürfen von Konzepten mitarbeiten und sich an deren Umsetzung in die Praxis beteiligen. Sie dürfen meines Erachtens nicht bei der Grundlagenforschung stehen bleiben.

Dipl.Geogr. Vera DENZER, Geographisches Institut der Universität Mainz, Saarstraße 21,
6500 Mainz

Aufgaben der historisch-geographischen Ortsbildanalyse in Fremdenverkehrsorten des ländlichen Raumes für Dorferneuerung, Denkmalpflege und Fremdenverkehrsplanung

HEINZ SCHÜRMANN

Die charakteristische historische Bausubstanz vieler Gemeinden an der Mosel zählt neben dem Wein und der attraktiven Landschaft zu den Grundlagen des Fremdenverkehrs dieser Region. Der allgemeine Strukturwandel des ländlichen Raumes hat jedoch auch die Dörfer dieses Gebietes keineswegs unberührt gelassen: typische Kennzeichen wie Überalterung, Bevölkerungsabnahme und Bedeutungsschwund der Landwirtschaft sind zunehmend zu verspüren, so daß dem Fremdenverkehr als Ausgleichsfunktion eine wachsende Bedeutung zukommt.

Die Konkurrenz der relativ großen Anzahl touristisch interessanter, aber vielfach ähnlich strukturierter Moselorte erfordert eine werbewirksame Profilierung jedes Einzelortes. Als Anknüpfungspunkt hierfür bietet sich die Unverwechselbarkeit historisch gewachsener Ortsbilder an.

Über ein individuelles und touristisch attraktives Ortsbild verfügt auch die Weinbau- und Fremdenverkehrsgemeinde Ediger-Eller ein Doppelort in ansprechender Lage am linken Ufer der Mittelmose mit 1.260 Einwohnern und weit überdurchschnittlicher Bevölkerungsabnahme. Das durch Fachwerk, Schiefer und enge Gassen bestimmte und auf den ersten Blick noch intakt wirkende Ortsbild bildet die Hauptanziehung für den Fremdenverkehr, ist aber auch für die Identifizierung der Bewohner mit »ihrem Ort« von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen der Ortschaft reichen ins 7. Jahrhundert zurück. 1363 verlieh Kaiser Karl IV. dem Dorf Ediger Stadtrechte, wovon heute noch Reste der Ummauerung zeugen. Der Zweite Weltkrieg hinterließ keine sichtbaren Schäden, doch brachte die Gegenwart eine Fülle von Veränderungen mit sich, die den regionaltypischen Gesamteindruck stellenweise erheblich beeinträchtigen. 1969 wurden die beiden bis dahin selbständigen Gemeinden Ediger und Eller zusammengelegt und 1987 ins rheinland-pfälzische Förderprogramm der Dorferneuerung aufgenommen. Am Beispiel des Ortsteils Ediger (820 Einwohner) sollen Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen Ortsbild und Fremdenverkehr sowie aktuelle und potentielle Ortsbildgefährdungen kurz vorgestellt werden. Sie gelten mit Einschränkungen auch für weitere Gemeinden mit vergleichbarer Struktur.

Der Ortsteil Ediger verfügte 1989 über 369 Fremdenbetten. Mit dem Werbeslogans »Reben, Gotik und Fachwerk« und plakativen Äußerungen wie »malerischer alter Winzerort«, »ohne Hochhäuser und Zeichen des modernen Massentourismus« versucht die Gemeinde, ihr attraktives Ortsbild touristisch zu vermarkten, in Ortsprospekten dominieren Fachwerkgebäude. Die historischen Ortsbildqualitäten werden also gezielt zur Tourismuswerbung eingesetzt.

Im Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege haben wir den Ortskern von Ediger innerhalb der ehemaligen Stadtmauern aus dem Blickwinkel erhaltender Dorferneuerung nach baulichen, funktionalen und demographischen Kriterien empirisch untersucht, fotografisch dokumentiert und das Ergebnis mit EDV ausgewertet. Im Vordergrund stand dabei die aktuelle Gefährdung des überkommenen Ortsbildes.

Gerade der in Ediger noch relativ hohe Anteil an historisch wertvoller, ortsbildrelevanter Bausubstanz verlangt bei Renovierungen und Baumaßnahmen ein besonderes Maß an Sachkenntnis und Behutsamkeit. Vor allem in den 60er und 70er Jahren besaßen jedoch Kriterien erhaltender Ortsbildpflege keine besondere

Priorität. Die Verwendung ortsfremder Bauformen und moderner Einheitsmaterialien führte ebenso wie die Mißachtung vorgefundener Proportionen zu stellenweise tiefgreifenden Veränderungen im Ortsbild, wobei sich für Ediger der Abriss einer ganzen Häuserzeile am Moselufer besonders gravierend auswirkte. Erst in jüngster Zeit hat sich auf breiterer Basis das Bewußtsein für den unersetzlichen Wert historisch gewachsener Ortstrukturen gewandelt.

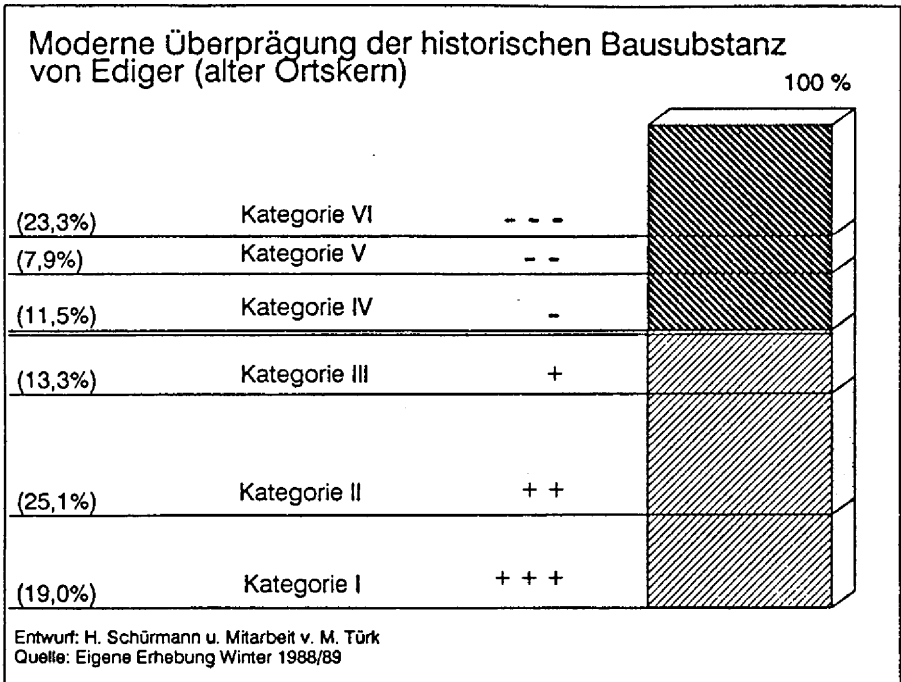
Die traditionelle Bauweise der Moselorte ist verschiedentlich detailliert beschrieben worden (z.B. Wackenroder 1959, Freckmann 1975, 1984). Durch Auswertung von Literatur, alten Quellen, historischen Abbildungen in vergleichender Analyse mit noch vorhandener originaler Bausubstanz vor Ort konnten in Kooperation mit der Denkmalpflege die grundlegenden regional- bzw. ortsspezifischen Bautypen verschiedener Entstehungsperioden für Ediger definiert werden. In einem ersten Arbeitsschritt haben wir sämtliche von der Straße sichtbaren Gebäude hinsichtlich äußerlich erkennbarer, »moderner« Abweichungen vom »regionaltypischen Ortsbildspektrum« untersucht.

Alle erfaßten Gebäude wurden entsprechend dem Grad ihrer Veränderung oder Abweichung sechs Kategorien zugeordnet, den sogenannten »Überprägungskategorien«, wobei der bauliche Erhaltungszustand hier unberücksichtigt blieb. Die Kategorien geben Ausmaß und Intensität der Abweichung von dem als ursprünglich definierten Ortsbildspektrum an. Für das Ortsbild besonders typische Gebäude ohne moderne Veränderung bilden die Kategorie I, Kategorie VI umfaßt am anderen Ende der Skala total überprägte Gebäude oder Neubauten ohne architektonische Bezugnahme zur Umgebung. Die Kategorien I-III wurden als im Sinne historisch orientierter Ortsbildpflege positive Gruppe zusammengefaßt, da hierzu nur Gebäude zählen, die nicht modern überprägt sind oder in einer als »reversibel« erscheinenden Weise; im Gegensatz dazu umfaßt die Kategoriegruppe IV-VI ausschließlich Gebäude, die z.T. oder ganz als »irreversibel« untypisch eingestuft wurden.

Von den rund 330 aufgenommenen Gebäudeeinheiten des alten Ortskerns entfallen noch mehr als die Hälfte (57%) auf die für das traditionelle Ortsbild maßgebliche Gruppe I-III, doch besitzen die total überprägten Gebäude und die uneingepaßten Neubauten (Kategorie VI) mit gut 23% bereits einen bedenklich hohen Anteil am Ortsbild (vgl. Graphik).

In einem weiteren Arbeitsschritt wurde für Ediger eine Denkmaltopographie erstellt, in der alle potentiellen Kulturdenkmäler erfaßt wurden. Erwartungsgemäß verteilen sich diese fast ausschließlich auf die Kategorien I-III.

Von besonderer Bedeutung für den Fremdenverkehr in Ediger ist die Bebauung der Moseluferzeile an der B 49, der die Funktion eines »Aushängeschildes« zukommt. Hier zählen jedoch nur gut 40% zu den Kategorien I-III, vor allem infolge der relativ starken tourismusbezogenen Überprägung mußte der Großteil



den untypischen Kategorien V und VI zugeordnet werden. Einige hervorragend restaurierte Einzelobjekte sowie Reste der Stadtmauer suggerieren dennoch den Eindruck eines traditionellen Ortsbildes.

Interessant ist nun die Frage, inwieweit die verschiedenen Gruppen der Bausubstanz direkt touristisch genutzt werden. Immerhin 14 % der Gebäude von Ediger sind in irgendeiner Form in den Fremdenverkehr funktional eingebunden. Die Hotels und Gasthäuser mit Übernachtungsmöglichkeit fallen zu 80 % in die für das Ortsbild negativen Kategorien V und VI, ähnliches gilt für größere Privatquartiere. Aufschlußreich erweist sich auch die räumliche Konzentration tourismusbezogener Einrichtungen: 24 % finden sich im Bereich der Moseluferzeile, die jedoch nur 8 % der Gebäudesubstanz des alten Ortskerns umfaßt.

Insgesamt nimmt die Tendenz zur Veränderung der Bausubstanz mit der Intensität der touristischen Nutzung zu; auch auch bei denkmalwerten Gebäuden. Der Fremdenverkehr, der ja wesentlich von der Attraktivität des historischen Ortsbildes lebt, ist also zugleich eine Ursache der Ortsbildgefährdung, was stärker als bisher in der lokalen Fremdenverkehrsplanung berücksichtigt werden müßte.

Ein weiteres wesentliches Gefahrenpotential für die Ortsbildentwicklung ist die demographische Struktur der Bewohner: ein Viertel ist älter als 60 Jahre. Schon

heute werden 67 Gebäude von Rentnerhaushalten genutzt, 60 (bisher vor allem Wirtschaftsgebäude) sind bereits untergenutzt, z. T. leerstehend. Insgesamt ist für fast 40 % der Bausubstanz des alten Ortskerns der Fortbestand wegen ungeklärter künftiger Nutzung nicht gesichert. Und gerade dieser Teil besitzt wegen seines geringen Überprägungsgrades eine besondere Bedeutung für den historischen Eindruck des Ortsbildes.

Ortsbildentwicklung einerseits und demo-ökonomische Situation andererseits stehen in Ediger und generell in ländlichen Gemeinden also in einem unmittelbaren, wechselseitig wirksamen Zusammenhang. Im Rahmen erhaltender Dorferneuerung wie in der Denkmalpflege können - bei geeigneten örtlichen Voraussetzungen - problembezogene Ortsbildanalysen unter Berücksichtigung siedlungsgenetischer und bauhistorischer Aspekte einen essentiellen Beitrag zum Erhalt und zur behutsamen Weiterentwicklung unserer Dörfer leisten und auch zur Prognostizierung künftiger Problemfelder.

Eine intensivierete, fachlich fundierte Ortsbildpflege würde nicht allein zum Erhalt historischer Bausubstanz, sondern zugleich zur Verbesserung der touristischen Attraktivität beitragen und damit die Basis eines für die Gemeinde lebenswichtigen Wirtschaftsfaktors festigen. Die wissenschaftlichen Grundlagenarbeiten wären zudem ein Beitrag zur Landeskunde der ländlichen Siedlungen.

Ich danke Herrn M. Türk für seine Mitwirkung. Der Artikel basiert auf einem Projekt zur Ortsentwicklung von Ediger an der Mosel, das wir zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz/Dr. P.-G. Custodis und Studenten am Geographischen Institut der Universität Mainz unter meiner Leitung durchgeführt haben. Für Mithilfe sei Ralph Seidel gedankt sowie B. Mertens und N. Krötz aus Ediger-Eller.

Literaturhinweise

- Denecke, D.: Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen. Bericht über die 8. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa in Basel 1981. In: Siedlungsforschung 1, 1983, S. 225-231.
- Denzer, V.: Musealisierung oder erhaltende Dorferneuerung? Dargestellt an Umgestaltungen historischer Bausubstanz ausgewählter Rundlinge im Hannoverschen Wendland. In: Festschrift für Wendelin Klaer zum 65. Geburtstag. Mainz 1990, S. 143-160 (Mainzer Geographische Studien ; 34).
- Fehn, K.: Überlegungen zur Standortbestimmung der Angewandten Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Siedlungsforschung 4, 1986, S. 215-224.
- Freckmann, K.: Das Fachwerkhäuser an der Mosel. Köln 1975 (8. Veröffentlichung der Abt. Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Univ. Köln).
- Freckmann, K.: Das Bürgerhaus in Trier und an der Mosel. Tübingen 1984 (Das deutsche Bürgerhaus ; 32).
- Gormsen, E. und H. Schürmann: Entwicklung und Erneuerung im ländlichen Raum. In: Türk, M.: Dorfentwicklung - Dorferneuerung. Eine interdisziplinäre Bibliographie des deutschsprachigen

- Schriftums. Hrsg. v. E. Gormsen, G. Henkel u. H. Schürmann, Mainz 1988, S. 7-16 (Mainzer Geographische Studien ; 31).
- Henkel, G.: Genetische Siedlungsforschung und Dorferneuerung. Das Beispiel Hallenberg. In: Die alte Stadt 9, 1982, S. 323-347.
- Schürmann, H. u. M. Türk: Ortsbildveränderung und Ortsbildgefährdung einer Moselgemeinde. In: 1350 Jahre Ediger-Eller a.d.Mosel. Festbroschüre. Ediger-Eller 1989, S. 53-57.
- Schürmann, H. u. M. Türk: Zur Bedeutung des Fremdenverkehrs für das Ortsbild im ländlichen Raum. Das Beispiel Ediger an der Mosel. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz ; 5 (1990) S. 14-21.
- Uthoff, D.: Das historische Stadtbild als Wirtschaftsfaktor. Eine Fallstudie am Beispiel der Stadt Goslar. In: Denkmalpflege 1975. Tagung der Landesdenkmalpflege Goslar, 15.-20.6.1975. Hannover 1976, S. 73-80.
- Wackenroder, E.: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem, Teil 1/2. München/Berlin 1959.

Dr. Heinz SCHÜRMAN, Geographisches Institut der Universität Mainz, Saarstraße 21, 6500 Mainz

Kurzbericht über die Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn

KLAUS FEHN

Die Tagung, an der etwa 70 Personen teilnahmen, begann am Freitag um 10.00 und endete am Samstag um 12.30. Um die Diskussionszeit nicht allzusehr zu beschränken, wurde vereinbart, einige Beiträge nur in Stichworten vorzutragen. Andere Teilnehmer verzichteten zu Gunsten der Erörterung von allgemeinen Fragen ganz auf ihre Redezeit.

Außer den in diesem Heft abgedruckten Referaten standen noch folgende Kurzvorträge auf dem Programm:

- R. Graafen (Bonn): Rechtsvorschriften zur Kulturlandschaft im Bereich der Bundesrepublik Deutschland. Ansatzpunkte für die Angewandte Historische Geographie (vgl. dazu KULTURLANDSCHAFT 1991, Heft 1)
- J. Lafrenz (Hamburg): Der Beitrag der Angewandten Historischen Geographie zur Revitalisierung von Hafenrandgebieten
- V. Eidloth (Bamberg): Grünpotentiale im Altstadtemsemble. Historisch-geographische Inventarisierung städtischer Freiflächen und deren Bedeutung für die Denkmalpflege

- H. Meynen (Köln): Stadtgrün als Teil der historischen Kulturlandschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kölner Grünanlagen. Angewandte Historische Geographie und Denkmalpflege (vgl. dazu KULTURLANDSCHAFT 1991, Heft 1)
- P. Weber (Münster): Alte Wassermühlen im Hochsauerland. Möglichkeiten ihrer Inwertsetzung
- B. Tauché (Halle): Die historisch-geographische Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden der südwestlichen Altmark als Planungshilfe
- W. Wegener (Bonn): Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege und seine Arbeiten im Bereich der Angewandten Historischen Geographie (vgl. dazu KULTURLANDSCHAFT 1991, Heft 1)
- P. Burggraaff (Bonn): Historisch-landschaftliche Forschung am Unteren Niederrhein. Ein interdisziplinäres Pilotprojekt des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege und der Angewandten Historischen Geographie (vgl. dazu KULTURLANDSCHAFT 1991, Heft 1)
- C. Weiser (Bonn): Arbeitsgebiete des Büros für Historische Stadt- und Landschaftsforschung, Bonn (vgl. dazu KULTURLANDSCHAFT 1991, Heft 1)
- A. Simms (Dublin): Angewandte Historische Geographie im Stadtzentrum von Dublin (Irland)
- U. von den Driesch (Stuttgart): Historische Landeskunde im Museum. Öffentlichkeitsarbeit - Darstellungsformen. Die Probleme sogenannter Flachware
- H.-J. Nitz (Göttingen): Historisch-geographischer Wanderführer für das Eichsfeld
- M. Linke (Halle): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Halle zur Angewandten Historischen Geographie
- G. Löffler (Trier): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Trier zur Angewandten Historischen Geographie
- W. Matzat (Bonn): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Bonn zur Angewandten Historischen Geographie

Auf Vorschlag des Arbeitskreisvorsitzenden K. Fehn wurde am Beginn der Diskussion über das weitere Verfahren das erste Jahr bewußt als Testjahr festgelegt. Danach wählten die Teilnehmer als Interims-Vorsitzenden Dr. Thomas Gunzelmann, der als Historischer Geograph im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in der Außenstelle Schloß Seehof bei Bamberg tätig ist. Herr Gunzelmann regte die Bildung eines Kreises von Experten an, die ihm jeweils in bestimmten institutionellen, organisatorischen oder regionalen Bereichen zur Seite stehen sollen. Hierbei handelt es sich um folgenden Kollegen: V. Eidloth, Bamberg (Schriftführer); H.-R. Egli, Bern (Regionalvertreter Schweiz); P. Čede

(Österreich); J.A.J. Vervloet, Wageningen (Niederlande); Th. Gunzelmann, Bamberg (Süddeutschland); P. Burggraaff, Bonn (Westdeutschland); J. Lafrenz, Hamburg (Norddeutschland); M. Linke, Halle (Ostdeutschland); H. Meynen, Köln (Baudenkmalpflege); R. Bergmann, Münster (Bodendenkmalpflege); V. Denzer, Mainz (Landschaftspflege); U. von den Driesch, Stuttgart (Museen); D. Denecke, Göttingen (Universitäten); K. Tiborski, Münster (Öffentlichkeitsarbeit); K. Fehn (Publikationen). Herr Gunzelmann wird sich, unterstützt von diesem Kreis, bemühen, praktikable Vorschläge für die zukünftige Arbeit der Gruppe zu formulieren, die auf einer Tagung am 6. und 7. März 1992 im Bamberger Raum als Basis für die dann anstehenden Beschlüsse dienen sollen.

Das Seminar für Historische Geographie wird in diesem Jahr verstärkt einschlägige Informationen sammeln, aufbereiten und zumindest in Auswahl zunächst ohne wesentliche Veränderungen am Konzept und in der Aufmachung in der *KULTURLANDSCHAFT - Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie* veröffentlichen.

Aus der großen Fülle von Problemfeldern, die in den Kurzbeiträgen und den Diskussionsbemerkungen deutlich wurden, können im folgenden nur einige wenige herausgegriffen werden.

1. Der Standort der Angewandten genetischen Siedlungsforschung in Hinblick auf die Angewandte Historische Geographie sowie auf primär von anderen Fächern getragene Anwendungsbereiche wie z.B. den Naturschutz (Biologen), die Baudenkmalpflege (Kunsthistoriker) und die Bodendenkmalpflege (Archäologen).
2. Die Anforderungen an die Ausbildung unter besonderer Berücksichtigung der Inhalte, aber auch der Lehrveranstaltungstypen und der Mitwirkung von Praktikern.
3. Die Aufgaben der Universitäten. Bestimmung der Unterschiede und des Stellenwerts von zweckfreier Grundlagenforschung, anwendungsorientierter Forschung und praxisbegleitender Forschung. Übernahme von Aufträgen aus der Praxis durch die Universitäten?
4. Bewertungskriterien für die erhaltenswerten Kulturlandschaften bzw. deren Teile. Verhältnis von Bewertung und zukünftiger Inwertsetzung. Verhalten bei Nutzungskonflikten.
5. Inventarisierung als zentrale Aufgabe. Verwendung von Teilelementen anderer Bestandsaufnahmen. Operationalisierung der Inventarisierung. Umfassende Berücksichtigung der Strukturen und Prozesse.
6. Intensivere Mitwirkung bei der Planung. Bessere Kenntnisse des Planungsablaufes und der Rechtsvorschriften. Abstimmung der anwendungsorientierten Forschung mit den Anwendern?

7. Einwirkung auf die Gesetzgebung, den Planungsablauf, die Bewußtseinsbildung der betroffenen Bevölkerung.
8. Vergrößerung des Bekanntheitsgrades der Angewandten genetischen Siedlungsforschung bzw. der Angewandten Historischen Geographie. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit.
9. Propagierung der konsequenten Berücksichtigung raumrelevanter Zusammenhänge und des Schutzes historisch-kultureller Flächen- und Linienelemente in der Planung. Grundlagenuntersuchungen für einen institutionenübergreifenden komplexen und großflächigen Kulturgebietsschutz.
10. Veröffentlichungen. Primär für den Insider oder für den Praktiker? Eigene Veröffentlichungen oder Mitarbeit an Organen anderer Gruppierungen und Institutionen?
11. Genauere Bestimmung der Tätigkeitsfelder neben der Planung: z.B. Museen, Freizeiteinrichtungen, Schulen.
12. Intensivierung der interdisziplinären Kontakte, u.a. zu Baudenkmalpflege, Bodendenkmalpflege, Naturschutz, Landschaftspflege, Flurbereinigung, Städtebau und Siedlungswesen, Agrarwissenschaften, Industrie-, Gewerbe-, Verkehrsplanung.
13. Aufbau moderner Informationssysteme für die zentralen Daten der Angewandten genetischen Siedlungsforschung.
14. Neue Organisationsformen für die Angewandte genetische Siedlungsforschung bzw. Angewandte Historische Geographie in der Praxis, z.B. Gründung von Büros.
15. Formulierung spezifischer Aufgaben in den einzelnen Anwendungsbereichen (Flurbereinigung, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Umnutzung alter Industriestandorte, Altlastenbeseitigung, Umweltverbesserung, Verkehrsplanung etc.).
16. Ausbildung eines Leistungskatalogs und Fixierung von Kriterien für angemessene finanzielle Entschädigung.
17. Vergleichende Untersuchung der Entwicklungstendenzen in den mitteleuropäischen Ländern und in den einzelnen deutschen Bundesländern. Ausbau der internationalen Beziehungen vor allem in Hinblick auf die Veränderungen in der Europäischen Gemeinschaft und in Ostmitteleuropa.
18. Diskussion über gemeinsame grenzübergreifende Großprojekte, wie z.B. die Bestandsaufnahme der europäischen Kulturlandschaftstypen unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedrohung durch moderne Veränderungen.

Themenschwerpunkte der Zeitschrift
SIEDLUNGFORSCHUNG · ARCHÄOLOGIE - GESCHICHTE - GEOGRAPHIE

1·1983 *Stadtrandphänomene*

Mit Beiträgen von Busso von der Dollen, Burkhard Hofmeister, Winfried Schich, Felix Escher, Wolfgang Hofmann, Eberhard Bohm, Franz Irsigler und Henriette Meynen.

2·1984 *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten*

Mit Beiträgen von Michael Müller-Wille, Hans-Jürgen Nitz, Hendrik van der Linden, Guus J. Borger, Ekkehard Wassermann, Klaus Brandt, Rosemarie Krämer, Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke.

3·1985 *Methodische und konzeptionelle Weiterentwicklungen in der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung*

Mit Beiträgen von Klaus Fehn, Dietrich Denecke, Helmut Hildebrandt, Neek Maqsdud und Hans-Jürgen Nitz.

4·1986 *Verkehrswege und ihre Bedeutung für die Kulturlandschaft*

Mit Beiträgen von Karlheinz Willroth, Birgitta Härddh, Svend Gissel, Franz Irsigler, Karel A.H.W. Leenders, Ulrich Troitzsch, Frank Norbert Nagel und Gerhard Oberbeck.

5·1987 *Städtisches Wohnen*

Mit Beiträgen von Wilfried Krings, Günter P. Fehring, Miroslav Richter, Zdenek Smetánka, Pavel J. Michna, Vladimír Nekuda, Herbert Knittler, Jürgen Ellermeyer, Josef Ehmer und Renate Banik-Schweitzer.

6·1988 *Historische Umweltforschung*

Mit Beiträgen von Helmut Jäger, Walter Janssen, Jens Lüning, Arie J. Kalis, Karl-Ernst Behre, Helmut Bender, Ulf Dirlmeier, Christian Pfister, Jürgen Hagel, Engelbert Schramm, Achim Rost, Reinhard Mook, Helge Salvesen, Günter Bayerl und Hubert Mücke.

7·1989 *Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung am Unterlauf großer Ströme am Beispiel des Rhein-Maas-Deltas*

Mit Beiträgen von Jelier A.J. Vervloet, Guus J. Borger, J.H.F. Bloemers, W.J.H. Willems, H.A. Heidinga, Peter Henderikx, Herbert Sarfatij, Adriaan Verhulst, Jan Bieleman, J.D.H. Harten, Johannes Renes und Gerard P. van der Ven.

In Vorbereitung:

8·1990 *Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene am Beispiel der Alpen*

Mit Beiträgen von Klaus Aerni, Hans-Rudolf Egli, René Wyss, Jörg Rageth, Werner Kreisel, Werner Meyer, Werner Bätzing, Susanne Pacher und Hans Becker.

9·1991 *Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung*

Inhaltsverzeichnis

Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsfor-
schung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsfor-
schung in Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn

DIETRICH DENECKE: Arbeitsfelder anwendungsorientierter Historischer Geographie in Forschung, Lehre und Praxis	69
HANS-RUDOLF EGLI: Bewertung als zentrale Aufgabe der angewandten Forschung - Beispiele auf kommunaler und regionaler Ebene . . .	74
J.A.J. VERVLOET: Angewandte Historische Geographie - Einige wissen- schafts-organisatorische Aspekte	78
JOHANNES RENES: Einige Bemerkungen zur Bedeutung der Angewandten Historischen Geographie für die Raumplanung in den Niederlan- den	81
CHRIS DE BONT: Angewandte Historische Geographie - Ihr Beitrag zur Grundlagenforschung	84
K.A.H.W. LEENDERS: Historisch-geographisches Inventar »Breda- West«	88
GERHARD HENKEL: Zielsetzung und Aktivitäten des »Arbeitskreises Dorfentwicklung« (Bleiwäsender Kreis) von 1977 - 1991	92
THOMAS GUNZELMANN: Angewandte Siedlungsforschung und Denkmal- pflege in Bayern	95
WINFRIED SCHENK: Der historisch-genetische Ansatz in anwendungs- orientierten Arbeitsfeldern des Geographischen Instituts der Univer- sität Würzburg	99
GEORG RÖMHILD: Technische Kulturdenkmäler in der Kulturlandschaft - Zur Frage der Akzeptanz und Inwertsetzung von denkmalwerten Relikten des Schaumburger Kohlenbergbaus	103
KLAUS TIBORSKI: Künstliche Wasserstraßen in Westfalen	107
RUDOLF BERGMANN: Wüstungsforschung in Westfalen-Lippe als Auf- gabenbereich der Bodendenkmalpflege	109
PETER ČEDE: Angewandte Historische Geographie am Beispiel der Kulturlandschaftsentwicklung im Einzelsiedlungsgebiet der Niede- ren Gurktaler Alpen (Kärnten) unter dem Einfluß des Siedlungs- rückganges	112
RENATE GERLACH: Naturräumliche Grundlagen der Stadtentwicklung in Duisburg seit dem 5. Jh.n.Chr.	114

